Veröffentlichungen aus Christoph Ludwig Hoffmanns schriftlichem Nachlaß

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Medizinischen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster (Westf.)

vorgelegt von

Margarete Twenhöven
Gevelinghausen (Sauerland)

1936

Druck: Lengericher Handelsdruckerei, Lengerich i. W.

Dekan: Prof. Dr. Mayr.
Referent: Obermedizinalrat Dr. Fraatz.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (Westf.).

Vorwort.

In dem Autographen- und Handschriften-Bestand der Universitäts-Bibliothek Münster befindet sich eine Reihe von fünf Bänden, welche auf dem Rücken die Aufschrift: „C. L. Hoffmani-Consilia Medica" tragen. Weitere, äußere Kennzeichen fehlen. Diese Sammlung kam mit anderem Nachlaß der Fürstin von Gallitzin Oktober 1934 von dem früheren Archiv-Direktor Professor Schmitz-Kallenberg durch Kauf in den Besitz der Bibliothek. Man vermutete darin einen Briefwechsel Christoph Ludwig Hoffmanns mit verschiedenen Persönlichkeiten bezüglich Krankheitsfragen. Wie ich aber in meiner Arbeit zeigen werde, trifft das durchaus nicht immer zu.

In den mir zugänglichen Archiven und Bibliotheken konnte ich nichts über die Entstehung oder den Verbleib der Originale erfahren. Auch ein ausgedehnter Briefwechsel mit Mayrhofer, Innsbruck, wie verschiedenen andern auswärtigen wissenschaftlichen Anstalten blieb erfolglos. Ebenso konnte durch die Bemühungen der medizingeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft Münster nicht festgestellt werden, ob im Privatbesitze noch irgend etwas an Originalhandschriften vorhanden ist. Da mir auch der übrige handschriftliche Nachlaß Hoffmanns nichts Näheres angab, ging ich systematisch an die Bearbeitung des ersten Bandes der Cons. Med., wobei ich den umfangreichen Stoff mit Fräulein Gerbracht aus Münster teilte. Ich glaube, der Medizingeschichte vor allem im Sinne der Materialbeschaffung einen Dienst durch eine buchstabengetreue Herausgabe zu erweisen. Mit Hoffmanns Anschauungen über Krankheitslehre und Therapie befaßte ich mich soweit, als zum Verständnis der vorliegenden Briefe notwendig ist und auch dem Nichtmediziner die Arbeit brauchbarer macht. Da es jedoch weit über den vorgesehenen Rahmen hinausgeht, kritisch und erläuternd Stellung zu den pharmakologischen und rezeptologischen Anschauungen zu Hoffmanns Zeit zu nehmen, mußte ich dies erst einer anderen selbständigen Arbeit überlassen, die sich bereits in Vorbereitung befindet.

Die eingeklammerten Stellen (.....) in Text sind im Original gestrichen, worauf besonders hingewiesen werden muß. Im Inhaltsverzeichnis be-

deuten die Seitenzahlen den laufenden Text, während die Seitenzahlen unter den Ueberschriften des laufenden Textes denen der Handschrift entsprechen. Wo keine erklärende Ueberschrift vorhanden war, habe ich sie sachentsprechend hinzugefügt.

Anschließend sei es mir gestattet, denen zu danken, die mir bei der Anfertigung und Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit behilflich gewesen sind.

Zunächst dem Vertreter der Medizingeschichte an unserer Universität, Herrn Ober-Regierungs-Medizinalrat Dr. med. et phil. Paul Fraatz, der mir das Thema überließ nebst wertvollen Hinweisen für den medizingeschichtlichen Aufbau der Arbeit. Ferner aufrichtigen Dank Herrn Bibliotheksrat Dr. Jansen, der mir den Nachlaß der Fürstin von Gallitzin zur Verfügung stellte und in liebenswürdiger Weise die Hoffmann-Literatur beschaffte und mich bei ihrer Auswertung beriet.

Die Verfasserin.

Inhaltsverzeichnis

I. Schriftstücke ohne Zeitangabe, ohne angegebenen oder wenigstens erschließbaren Verfasser.

Seite

Nr. 1 Brief wegen Kreislaufstörungen beim Herrn von Wangenheim 1

Nr. 2 Krankengeschichte eines ungenannten Patienten mit Haemorrhoidal-Blutungen 16

Nr. 3 Anfrage wegen des Zustandes einer jungen Fürstin mit Lungentuberkulose 23

Nr. 4 Gutachtliche Aeußerung auf die Anfrage in Brief Nr. 3 24

Nr. 5 Nachricht von der Verfertigung der größern pillen (pillulae majores) 29

II. Aus dem Jahre 1757

a) von Hoffmann:

Nr. 6 Hoffmann an Werlhof. Anfrage wegen der Krankheit der Fürstin von Bentheim 32

b) von Werlhof:

Nr. 7 Professor Werlhofs Antwort auf Hoffmanns Anfrage wegen der Fürstin von Bentheim 53

III. Aus dem Jahre 1767

a) von Hoffmann:

Nr. 8 Die Krankheit der Frau Oberstinn von Elberfeld 56

b) von Leidenfrost:

Nr. 9 P. M. des H. Prof. Leidenfrost an den H. Hofrath Hoffmann 75

Nr. 10 Schreiben des H. Prof. Leidenfrost an den H. Hofrath Hoffmann 76

c) von Hoffmann:

Nr. 11 Antwort auf vorhergehendes Schreiben 78

IV. Aus dem Jahre 1776

von Hoffmann:

Nr. 12 Das Ohrenweh Seiner Exzellenz des H. von Galen, in einem Schreiben an den H. D. Retenbacher..... 81

V.

Nr. 13—14 Notizzettel, hinten im Bande angeklebt 85

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547221_0150

Nr. 1. Brief wegen Kreislaufstörungen beim Herrn von Wangenheim. (S. 1—30.)

Diese gelegenheit, mit Ewr Wohlgebohrnen[1] als einen Sehr geschickten arzte bekannt zu werden, rechne ich wirklich für eine erwünschte begebenheit. Wie glücklich würde ich mich Schätzen, wenn dieses den Weg bahnte, mit dero freundschaft zu erwerben!

Was Sr. Excellenz den Herrn Oberhofmarschal von Wangenheim[2] anlanget, So bitte ich gehorsamst hochdenenselben meiner besondern und unterthänigen ehrfurcht zu versichern. Ich werde mit dero gütigen erlaubniß in die zufälle, womit dieser Herr befallen gewesen ist, nicht weiter einlassen, als wie es die noch übrige engbrüstigkeit[3], die Schlafsucht und die hochdieselbe quälende winde erfordern. Denn dieses ist getzt der knote, welcher entwickelt werden Soll.

Ich bin überzeuget, daß alle diese zufälle erreget werden, indem Sich eine feuchtigkeit in unterschiedenen höhlungen des leibs Sammlet. Daß dieses bey ihrer Excellenz geschehen, zeigen theils die umstände Selbst, theils der unterricht, welchen mir Ewr Wohlgebornen zu geben belieben, und welcher Sagt, daß Sr. Excellenz nicht nur die beine, Sondern auch die hände, der leib und mannigmal das gesicht wären geschwollen gewesen, und daß die zufälle zu dieser zeit die heftigsten gewesen wären, und mit dem geschwulst zugleich abgenommen hätten.

Wenn ich Sage, daß ich überzeuget (bin) Sey, daß die Schlafsucht, die engbrüstigkeit, die winde, womit Sr. Excellenz gequälet worden Sind, und noch zu zeiten gequälet werden, einer anhäufung wässerichter feugtigkeiten in mancherlei höhlungen des leibs ihren ursprung zu danken haben, werde ich dieses erweisen müssen. Gern will ich dieses thun.

Ewr. wohlgeborenen werden die gewogenheit haben mir das zeugniß zu geben, daß ich mich in der ausführung nicht auf angenommene Sätze und willkührige hypothesen, Sondern auf erfahrungen und versuche gegründet habe, welche, wie ich hoffe, mich in keine irrthümer leiten werden. Sie werden es mir verzeihen, wenn ich dero gedult misbrauche, und die Sache aus den ersten gründen herleite.

Es ist eine ausgemachte wahrheit, daß der menschliche leib Sowohl inwendig als auswendig ohne unterlaß feuchtigkeiten durch ganz unge-

mein kleine röhren ausdünste [4]. Wir Sehen diese dünste mit augen, und vornahmlich zur winterzeit [5], wenn wir ein thier lebendig aufschneiden, und entweder den bauch oder die brust oder den kopf öfnen. Diese ausgehauchte feuchtigkeiten befeuchten alle theile dermaßen, daß man bey denen zergliederungen keine einzige höhlung antrifft.

Die ursache, warum der ewige und weiseste werkmeister den menschlichen leib So eingerichtet hat, (bestehet darinn) daß diese feuchtigkeiten beständig ausgehauchet werden, bestehet darinn, damit Sie Sich zwischen mancherlei theile Setzen, und das unmittelbare berühren und zusammen wachsen derselben verhindern Sollten. Denn es ist eine allgemeine regel, daß alle theile des menschlichen leibs leicht zusammen wachsen, wenn dieses nicht durch das oberhäutchen (epidermis), oder durch eine [6], zwischen die theile gelegte feuchtigkeit verhindert wird. Dieses geschiehet So dann, wenn Sie auch gleich nicht verwundet Sind. Wie bald wachset bey neugebohrnen kindern das Foramen ovale [7] zusammen? wenn man um eine puls oder geschwulst [8] zu heilen, die pulsader über der geschwulst nur gehörig zusammen bindet und verhindert, daß kein blut mehr durchlaufen kann, So wachset Sie in kurzer zeit zusammen.

Würde es die feuchtigkeit, welche zwischen der lunge und den rippen felle beständig aushauchet, nicht verhindern, So würden diese theile leicht zusammen wachsen [9], gleich wie wir den nicht gar Selten bey der öfnung der erblichenen finden, daß die Lunge an unterschiedene örter mit dem rippenfelle zusammengewachsen Sey, obgleich dergleichen leute nie über einen fehler in der brust geklaget haben. Boerhave [10] in der abhandlung von den nerven, erzehlet uns zwey exempel, da die hirnhäute deswegen zusammengewachsen wären, weil Sich keine feuchtigkeit dazwischen geleget, und dieses verhindert hätte. Mehr Sagt uns hiervon der Freyherr von Schwieten [11] bald anfangs in Seinen anmerkungen über Boerhavens lehrsätze von der erkänntnis und heilung derer krankheiten.

Wenn ich hier eine kleine ausschweifung gemacht habe, So ist es in der absicht geschehen, um fest zu Setzen, daß inwendig in unsern körper aller orten unaufhörlich ausgedünstet werden müsse, eine wahrheit, welche zur erkänntnis, wie mancherley zufälle bey ihro Excellenz erzeuget werden, Sehr vieles beytraget. Jetzt entstehet aber die frage: wo bleiben die feuchtigkeiten, welche ohne unterlaß in allen höhlungen des unterleibs durch die zartesten röhren [12] ausgedünstet werden? Wenn Sie nicht wieder weggeschaft werden, So müssen nach und nach aller orten diese feuchtigkeiten versammlet werden, und je länger je mehr anwachsen. Dieses ist unwiedersprechlich. Der weiseste Schöpfer hat dafür gesorget, daß dieses im gesunden Körper nie geschehen könne. Er hat in allen höhlungen des leibs eben So viele und noch mehr kleine gefäße gelegt, welche die ausgedünstete feuchtigkeit wieder einsaugen [13], als er zur ausdünstung erschaffen hat. Gleichwie eine äußerlich auf die haut

geschmierete quecksilber Salbe in mancherley röhren der haut hineindringet, mit dem blute vermischet wird, und ein Speichelfluß erregen kann; und gleichwie die unter die fuß Sohlen geschmierete Arthanitens Salbe [14] eingesogen, in das blut übergebracht wird, und eine öfnung des leibs erzwinget, So dringen auch die in mancherley höhlungen des menschlichen leibs ausgedünstete feuchtigkeiten in sehr viele andere ungemein zarte Röhren hinein. Haben diese röhren jene feuchtigkeit aber erst eingesogen, So wird Sie wieder mit dem blute vermischet, und, wenn Sie untauglich geworden ist, vornehmlich durch die wege der unmerklichen ausdünstung [15] und des harns aus dem leibe weggeschaffet.

Diese letztere wahrheit lasset Sich durch versuche leicht bestätigen. Denn es ist bekannt, daß, wenn man einem hunde ein pfund laulich wasser in den unterleib sprützet, und nach wenig Stunden wieder heraus laufen lassen will, man nicht ein tropfen mehr davon antreffe. Der geschickte Mead [16] hat dieses Schon gewußt, und gelehret, daß in der höhlung der brust eingesprützete wasser wird auch eingesogen und abgeschlürfet, doch bey weitem nicht So geschwind, als dieses im unterleibe geschiehet [17]. Ob man gleich meines wissens mit dem kopfe keinen ähnlichen versuch angestellet hat, So ist doch nicht zu zweifeln, daß im gehirn die ausgedünstete feuchtigkeit nicht Sollte So wohl eingesogen werden, wie dieses im unterleibe geschiehet.

Ob aber gleich alle völlig gesunde menschliche leiber so eingerichtet Sind, daß die in die höhlungen ausgedüftete feuchtigkeiten beständig wieder eingesogen werden, so kann es doch geschehen, daß bey gewissen krankheiten weniger eingesogen, als inwendig ausgedüftet wird; und wenn dieses geschiehet, So muß, wie gesagt, nothwendig die ausgedüftete feuchtigkeit versammlet werden. z. a. wenn jeden tag ein pfund [18] in den unterleib ausgedüftet, und nur 28. loth [19] wieder eingesogen und weggeschaffet werden, So müssen unwiedersprechlich 4. loth zurück bleiben, und muß nach acht tägen ein pfund Solcher wässerichten feuchtigkeit gesammelt Seyn. Wenn in die höhlung der brust täglich 6. loth ausgedünstet, und nur 5. loth wieder weggeschaffet werden, So bleibet täglich ein loth zurück. Wenn zwischen die hirnhaute und im gehirn täglich 100. tropfen ausgedüften, und nur 95 wieder abgeschlürfet, So werden hier täglich 5. tropfen gesammlet, u. S. f. [20].

Wird man aber wohl bald anfangs durch das ansehen entdecken, ob Sich auf diese weise eine feuchtigkeit entweder in dem unterleibe oder in der brust oder im kopfe Sammlet? Mit nichten. Wir können eine ziemliche mahlzeit thun und einige pfunde trinken, ohne daß man uns dieses äußerlich ansehen könne. Man fraget desfalls wohl, ob einer Schon gegessen habe, und diese frage wäre unnütz, wenn man dieses äußerlich Sehen könnte. Indessen ist doch, was wir gegessen und getrunken haben, in dem leibe enthalten. Es können sich also wässerichte feuchtigkeiten

in dem bauche aufhalten, ohne daß wir dieses durch den augenschein entdecken können. Nicht gilt der Schluß: wir bemerken keine ungewöhnliche Stärke des bauches, also Sind keine feuchtigkeiten darinn wiedernatürlich enthalten, oder versammlet, Sondern nur: wir bemerken keinen aufgelaufenen leib, also Sind nicht So viel feuchtigkeiten gesammlet, welche dessen geschwulst merklich machen könnten.

Werden aber indessen in dem unterleibe je länger je mehr feuchtigkeiten gesammlet, so muß endlich dessen ausdehnung So sehr zunehmen, daß man Sie durch den augenschein entdecken kann.

Wenn Sich aber auf die zuvor beschriebene weise wässerichte feuchtigkeiten in der brust häufen, So richtet das aug dabey gar nichts aus. Die Seiten der brust Sind zu Stark, zu fest, und widerstehen zu heftig, als daß die geringste ausdehnung der brust bemerket werden könnte.

Mit dem gehirn ist es nicht anders beschaffen. Die knochen des kopfes wiederstehen bey erwachsene zu Stark, als daß Sie Sich durch eine in denenselben gesammlete feuchtigkeit ausdehnen ließen. Bey erwachsenen, Sage ich, denn bey kindern, bey welchen die knochen noch nicht zusammengewachsen und nachgebend Sind, entstehet endlich daher eine wahre kopf wassersucht.

Wenn hingegen auf zuvor erzehlete weise in denen beinen, händen oder gesichte unter der haut in denen fettfächern, und zwischen denen muskeln eine wässerigte feugtigkeit gesammlet wird, So erblicket man dieses leicht. Man kann entweder gruben eindrucken, oder die wässerichte geschwulst entdecket Sich durch die vergrößerung der theile.

Da man also durch das ansehen nicht entdecken kann, wenn Sich eine wässerichte feuchtigkeit, aber in keiner gar großen menge in dem unterleibe gesammlet hat, So fraget Sichs, was für zufälle und erscheinungen werden wohl hierdurch hervorgebracht werden. Bey dem allergeringsten nachdenken fällt einem dieses So gleich (ein) bey. Der leib und die bauch muskeln Sind mehr wie gewöhnlich gespannt, und diese drucken alles, was in dem unterleibe enthalten ist, mit einer vermehrten kraft. Die in denen därmen erzeugte winde haben keinen raum Sich auszudehnen, und werden in dem magen und dieser gegen das zwerchfell (diaphragma) getrieben, die bewegung des zwerchfells gegen den unterleib bey dem athem hohlen wird beschwerlicher, es entstehet ein kurzer athem und eine bangigkeit, und die kranken glauben, daß ihnen die Winde aus dem unterleibe in die brust stiegen, ob dieses gleich, wie die zergliederung und bau des körpers weisen, des zwerchfell wegen platterdings unmöglich ist.

Wenn der mage angefüllet, als wodurch die spannung der Bauchmuskeln unter Solchen umständen noch mehr vergrößert wird, werden diese umstände Stärker. Die kranken klagen, daß Sie Sich nach der Mahlzeit übeler befünden, und getrauen Sich dieser ursache wegen nicht

Sich zu Sättigen, ob Sie gleich hunger haben. Ich zweifele nicht daran, daß man nicht vordem ihro Excellenz über alle diese umstände wird haben klagen hören, vornehmlich wenn Sie blähende Sachen genossen, oder wegen eines hypochondrischen zustandes oder aus andern gründen winde in denen därmen erzeuget Sind. In einem Solchen falle ist es gewiß eine vergebene bemühung, durch windtreibende mittel die winde weg jagen zu wollen. Man erhält den erwünschten zweck nicht anders, als wenn man den unterleib von der wässerichten feuchtigkeit befreyet, und den körper so einrichtet, daß die erzeugete winde keine größere ungemächlichkeit zuwege bringen, wie Sie bey allen andern völlig gesunden thun. Hieraus lasset Sich wenigstens begreiffen, warum die Squilla [21] bey denen Blähungen Sr. Excellenz von So guter wirkung gewesen ist. Wenn Sich hingegen eine wässerichte feuchtigkeit in der höhlung der brust Sammlet, So kann Sich die lunge bey dem athem hohlen desto weniger ausdehnen, je Stärker die brust von einer Solchen feuchtigkeit angefüllet ist, und also muß daher eine engbrüstigkeit (astma) [22] entstehen. Viel öfterer Sammlet Sich eine Solche wässerichte feuchtigkeit in dieser höhlung, wie man wohl glauben Sollte. Aerzte haben Sie mannigmal angetroffen, da Sie es gar nicht haben vermuthet gehabt.

Der Herr von Haen [23] in Wienn hat uns hiervon im vorigen jahre unterschiedene merkwürdige beyspiele geliefert. Wenn man nachsiehet, was die ärzte bey der öfnung Solcher leiber gefunden haben, die mit ihro Excellenz in ähnlichen umständen gewesen Sind, So findet man durchgehends, daß Sie die brust mit einer wässerichten feuchtigkeit angefüllet angetroffen haben. Ich zweifle daher auch nicht, daß nicht hierdurch die engbrüstigkeit ihro Excellenz Sollte unterhalten Seyn. Denn was giebt uns wohl mehr licht als die öfnung Solcher leiber, die ähnliche krankheiten gehabt haben. Was wird aber wohl erfolgen, wenn die ausgehauchete feuchtigkeiten im kopfe nicht gehörig wieder eingesogen werden? wie Schon gesagt, bey kindern, bey welchen die hirnschalen nachgebend Sind, entstehet alsdann eine wahre kopf wassersucht; weil aber bey erwachsenen die knochen nicht nachgeben, So kann diese krankheit bey ihnen nicht erzeuget werden. Allein eben diese unbeweglichkeit der knochen machet, daß die im kopfe gesammlete feuchtigkeit einen theil des raumes einnimmt, der eigentlich für das gehirn gemacht war, und daß also das gehirn gedrucket wird. Wenn dieses aber geschiehet, So entstehet eine Schlafsucht. Die bekannte geschichte von dem in Paris bettelnden frauensmensch, welchem ein theil der hirnschale fehlete, und de man das gehirn nach belieben zusammendrucken konnte, überzeuget uns hiervon auf das bündigste. Denn Sie Schlief den augenblick ein, wenn man das gehirn gelind druckete. Es wird aber wohl gleichviel Sey, ob man das gehirn auf diese weise presset oder ob es durch eine wässerichte feuchtigkeit in einem engern raum gezwungen wird.

Daß die Schlafsucht[24] ihro Excellenz keinen andern als diesen grund habe, glaube ich deswegen, weil die öfnungen derjenigen, die an dieser art der Schlafsucht gestorben Sind, durchgehends ein übermäßig feuchtes gehirn, oder eine in gewisse höhlungen desselben angehäufete wässerichte feuchtigkeit, wodurch das gehirn gedrucket wurde, geliefert haben.

Wenn man nun alles, was ich bisher gesagt habe, zusammen nimmt. So begreifet man gar deutlich, daß alle zufälle, denen ihro Excellenz Seit einigen Jahren her ausgesetzet gewesen sind, durch nichts anders, als durch wässerichte feuchtigkeiten, welche Sich an unterschiedenen orten des leibs gesammlet, hervorgebracht Seyen. Das im unterleibe gesammlete wasser machet, daß die in denen därmen erzeugete winde Sr. Excellenz Solche beschwerlichkeiten verursachen, welche bey gesunden durch eben diese winde niemals würden verursacht werden. An der höhlung der brust erreget dieses wasser engbrüstigkeit, in dem kopfe die Schlafsucht, in den händen, füßen und dem gesichte eine geschwulst[25].

Bishierher habe ich noch nichts weiter gethan, als die quellen der zufälle und krankheiten zu untersuchen, welchen Seine Excellenz bisher ausgesetzet gewesen Sind. Jetzt fraget Sichs aber auf was weise diese zu heben Sind. Wenn ich dieses aus gründen zeigen will, So finde ich mich gezwungen zu untersuchen, warum nicht jederzeit, bey allen und jedem menschen, völlig So viel, als inwendig in mancherley höhlungen ausgedünstet wird, wieder eingesogen werde, und also bey ein und andere wässerichte feuchtigkeiten Sich anhäufen. Obgleich hiervon die ursachen unterschieden Seyn können, So will ich doch nur die allgemeinste hier angeben. Dieses ist zu meinem endzwecke hinreichend, da ich keine andere bey Sr. Excellenz antreffe.

Die gemeinste bestehet aber darinn, daß die in unterschiedenen höhlungen ausgehauchete feuchtigkeiten entweder, da Sie ausgehauchet werden, oder doch bald hernach zu dicke und zu zähe werden, als daß Sie durch die zärteste röhren wieder eingesogen, und mit denen umlaufenden Säften wieder vermischet werden könnten. Um dieses auf das deutlichste zu erkennen, So wollen wir eine zeit lang unsern vornehmen kranken fahren lassen, und wassersüchtige[26] betrachten; Denn bey diesen Sind dergleichen feuchtigkeiten gesammlet, und wenn daher die erfahrung zeiget, daß diese gesammlete feuchtigkeiten mannigmal zu zähe Sind, als daß Sie in der gehörigen geschwindigkeit durch die zärtesten röhren wieder eingesogen werden könnten, So ist klar, daß man in einer zu großen verdickung derer inwindig ausgedünsteten feuchtigkeiten mannigmal die ursachen zu Suchen haben, warum Sie nicht gehörig wieder eingesogen werden und abfließen.

Wie oft hat man aber nicht das wasser der wassersüchtigen bey der öfnung ungemein dicke und zähe angetroffen. Die exempel Sind gewiß

eben nicht über die maß rar, da man bey dem abzapfen des wassers der bauch wassersüchtigen dasselbe So dick und zähe antraf, daß es kaum durch den Troikar[27] fließen konnte.

Wie wollte nun wohl ein So sehr verdicktes wasser, welches kaum durch eine So beträchtliche röhre fließen will, durch die zärtesten, die dergleichen feuchtigkeiten wieder einsaugen müssen, und die gewiß nicht Stärker als ein haar Sind, gehörig geleitet werden können? Hieran ist nicht zu gedenken. Mit dem größesten mitleiden habe ich oft diejenigen wassersüchtige betrachtet, die das unglück hatten in Solcher hände(n) zu verfallen, die keinen unterschied unter den wassersüchtigen machen, und diese arme leute bis auf den todt purgiren ließen. Dann So lang eine Solche feuchtigkeit zu zähe und dicke bleibt, um in die zärtesten röhren wieder eingesogen werden zu können, So kann sie auch nicht mit denen umlaufenden Säften wieder vermischet, von dem blute in die därmen abgesondert und durch purgirmittel weggeschaffet werden. Jetzt frage ich also noch einmal, was wird man in Solchen fällen thun müssen, wo die gesammlete wässerichte feuchtigkeit zu dicke und zähe ist als daß Sie durch die zartesten röhren wieder eingesogen werden könnte? Nothwendiger weise wird man Sie auflösen und flüssiger machen müssen. Erhält man diesen endzweck, so werden Sie eingesogen, und der körper wird davon So wohl befreyet, als der hunde körper von dem wasser befreyet wurde, welches in dessen bauch gesprützet war. Wie oft Sehen wir nicht, daß wassersüchtige lediglich bey dem gebrauche auflösender mittel von dem wasser entledigt werden? Um aber in einem Solchen falle, wo das wasser zu dicke und zähe ist, geschickt zu verfahren, So müssen das essen, das trinken, die leibs übungen u. S. f. wie auch die arzeneyen So eingerichtet Seyn, damit durch ein jedes Stücke ins besondere die auflösung und verdünnung der wässerichten feuchtigkeiten befördert werden.

Ewr Wohlgebornen werden mir verzeihen, wenn ich um nicht gar zu weitläuftig zu werden, mich in weiter nichts einlasse, als in wie fern dieser endzweck durch arzeneyen befördert wird.

Es ist gewiß eine besondere eigenschafft vieler auflöhenden mitteln, daß Sie in Sehr kleiner menge, eine große menge feuchtigkeiten flüssiger machen können. Wenig grane eines alkalinischen Salzes sind im Stande So gar die flüssigkeit einer ganzen maß von gemeinen wasser merklich zu vergrößern. Unwiedersprechlich kann man diese wahrheit aus dem unterschiede der größe der tropfen erweisen, welches das eine mal ein reines wasser, und das andere mal ein mit diesem Salze beschwängertes giebt. Die versuche, daß diese Salze Sich bey der auflösung wässerichter feuchtigkeiten des menschlichen leibs in einer geringen menge nicht minder Sehr wirksam beweisen, Sind bekannt. Ist es also wohl wunder, daß hierdurch mannigmal eine wassersucht völlig gehoben

ist. Wie ist desfalls das Sal genistae[28], Fabarum[29] und S. f. So berühmt! Aus eben dem grunde bezeigen Sich die Seifen und die bittere kräuter, welche von diesem Salze viel in Sich halten, bey der auflösung wässerichter feuchtigkeiten des menschlichen leibs sehr kräftig. Der wermuth[30], das tausend gulden kraut[31], der fieber klee[32], die meerzwiebel gehören hierher. täglich Sehen wir, wie Sich die aerzte dieser mittel, da Sie, Sie bald in pillen, bald als extracte reichen, bald auf wein gesetzet verschreiben, mit dem größten vortheile bedienen.

Nach dem unterschiede der krankheiten, und nach dem unterschiede derer wässerichten feuchtigkeiten, welche aufgelöset werden Sollen, ist aber jederzeit unter denen auflösenden mitteln eine geschickte wahl zu treffen. In der brust wassersucht verdienet die meerzwiebel vor andern den vorzug. F. Hoffmann[33] hat hiervon in Seiner medicina consultatoria einen merkwürdigen fall mitgetheilet. In der wassersucht des ganzen leibs, wird diese aber durch die alkalinische Salze, den wermuth und das tausend gulden kraut mehrentheils übertroffen. Die ursach aber, warum bey unterschiedenen verdicketen feuchtigkeiten unterschiedene auflösende mittel müssen gewählet werden, erhellet zum theil aus dem aufsatze des Herrn Boissier[34], welcher die grunde vor augen leget, warum unterschiedene arzeneyen nur in unterschiedene theile des menschlichen leibs vernehmlich wirken, und der zu Bourdeaux den preiß erhalten hat. Wenn ich mich hierinn einlassen wollte, So würde ich gewiß Ewr wohlgeboren gedult unterbrechen.

Jetzt komme ich wieder auf den zustand ihro Excellenz des oberhofmarschalls. Durch dero geschickte bemühungen, Sind Sie So weit gebracht, wie Sie jetzt Sind. Ewr Wohlgeboren haben die[35] angewendet, der brust wassersucht ist dadurch begegnet, die engbrüstigkeit hat nachgelassen. die Schlafsucht ist gemindert, die geschwulst des leibs, der beine, der hände und des gesichts Sind verschwunden, und die winde bringen nur noch zu zeiten mehrere beschwerlichkeiten hervor, wie sie thun Sollten. Allein Sr. Excellenz Sind noch nicht völlig genesen. Unterweilen Stellen Sich von allen diesen zufällen, wenn man die geschwulst der beine, der arme und des gesichts ausnimmt, noch merkmale ein. Unterweilen Sind Sie desfalls noch gezwungen, wieder ihre zuflucht zur meerzwiebel zu nehmen. Ich halte dafür daß dieses alles daher komme, weil der unterleib, die brust und das gehirn noch nicht völlig von der wässerichten feuchtigkeit befreyet Sind; und ich zweifele nicht daran, daß Ewr wohlgeboren nicht Sollten in diesem Stücke mit mir einig Seyn. Ich nehme mir die freyheit zu Sagen, was ich thun würde. Ich würde nicht ruhen, biß ich den leib ihro Excellenz von allen wässerichten überflüssigen feuchtigkeiten befreyet hätte, oder ich würde doch wenigstens, So viel mir möglich wäre, diesen endzweck zu erhalten arbeiten. Ich würde die in allen höhlungen des leibs ausgehauchete feuchtigkeit,

beständig verdünnet erhalten, und also verhüten, daß Sie Sich nirgend anhäufen könnten. Weil die meerzwiebel die beste ist, um die wässerichte feuchtigkeiten aus der brust zu vertilgen, die andern auflösenden kräuter aber diese mannigmal übertreffen, wenn wässerichte feuchtigkeiten an andern orten des leibs Sollen aufgelöset werden, und endlich weil bei Sr. Excellenz fast aller orten (Solche) dergleichen feuchtigkeiten angehäufet werden: So würde ich diese mittel gehörig verbinden. Damit ich mich aber deutlicher einlasse, wie Ich jetzt Seine Excellenz behandeln würde, So habe ich die ehre eine kranken geschichte zu erzehlen, welche dieses vor augen legen wird.

Es ist bereits über 12. jahre wie (ich) Sr. Hochgräflichen gnaden von Bentheim [36] mit Schlafsucht und engbrüstigkeit befallen wurde. Sie waren in den fürchterlichsten und in So betrübten umständen, wie Sr. Excellenz der Herr Oberhofmarschal wohl je mögen gewesen Seyn. Ich wurde hin berufen. Anfangs reichte ich morgens und abends den meerzwiebel; die engbrüstigkeit ließ nach. Ich hielte mit dem gebrauch dieses mittels an. Ob ich es aber gleich über Sechs wochen lang reichete, So zeigten mir doch die umstände, daß der körper von wässerichten feuchtigkeiten noch nicht völlig befreyet war. Ich ließ tausend gulden kraut, etwas wermuth, und etwas Genisten Salz auf Rheinwein Setzen. Um die erzeugung der winde zu verhindern, Setzte ich noch Calmus [37] hinzu. Ich verordnete noch des morgens die [38] des abens aber beym Schlafengehen, ließ ich von diesem wein ein großes Spitzglas oder beynahe einen halb orth [39] nehmen. Jetzt wurde die wässerichte feuchtigkeit aller orten aufgelöset, und die gesundheit wieder hergestellet. Die pillen, welche aus einigen gummi und meerzwiebel bestunden, wurden nach und nach sparsamer gebraucht, und endlich gar ausgesetzet. Ich rieth aber den kräuterwein [40] forzusetzen, damit sich nicht nach einiger Zeit die in unterschiedene höhlungen des leibs ausgehauchte feuchtigkeit wieder verdicken, und die vorigen zufälle wieder erreget werden möchten. Sr. Hochgräflichen Gnaden wurden des kräuter weins So gewohnet, wie Sich manche leute gewehnen, jeden morgen was bitteres für den magen zu nehmen. Zwölf jahr ist es, da Sie Sich alle abend beym Schlafen gehen desselben bedienen, und Seiter dieser zeit Sind Sie von diesem zufalle befreyet. ungeachtet Sie über 60. jahre zurück gelegt haben, So gehen Sie noch wohl ganze tage lang auf die jagd, und der gesundheit wegen, würden Sie dieses täglich thun können.

Bey andern, welche mit derselben krankheit behaftet gewesend Sind, habe ich nicht viel anders verfahren. Wenn aber dennoch ein pugirmittel nöthig war, um die bereits aufgelösete feuchtigkeit wegzuschaffen, So habe ich gemeiniglich das gummi ammoniacum [41] gewählet, welches ich nach den umständen auch wohl mit der gummi guttae [42] Schärfete.

Bey vollblütigen ist auch wohl eine aderlaß nöthig gewesen.

Jetzt werden Ewr Wohlgeboren Sehen, wie ich dergleichen kranke wie Sr. Excellenz der oberhofmarschal Lind, behandelt habe in ansehung der arzeneyen. In ansehung der diaet und übrigen lebensart, verstehet es Sich von Selbst, daß alles So eingerichtet wurde, damit die auflösung der inwendig ausgedüfteten feuchtigkeit befördert wurde. Ich rede mit einem geschickten arzte, und also ist es überflüssig, hiervon ausführlicher zu reden.

Es wird jetzt also von Ewr Wohlgeboren abhangen, die hier vorgeschlagene heilart zu folgen, dieselbe zu verändern, ihr etwas zuzusetzen, oder davon abzunehmen. Sie Sind gegenwärtig, und werden also am besten beurtheilen, wenn und wo die umstände verändert werden und eine veränderung der hülfsmittel heischen. Sie wissen ob ihro Excellenz lieber pillen, oder pulver, oder lattwerge [43] oder kräuterwein nehmen, und hiernach kann man Sich gar leicht, wenn man gegenwärtig ist, bey der verordnung richten, und doch dieselben arzeneyen reichen. Indessen hoffe ich, daß diese nachricht Ewr Wohlgeboren nicht unangenehm Seyn werde. Wenn es Sich mit Sr. Excellenz wie mit meinen kranken, welche dieselben zufälle gehabt haben verwalten wird, So ist (es) ein überbleibsel der Schlafsucht das letztere, welches gehoben werden muß. Sollte dieses nicht zugleich bey dem gebrauch derer vorgeschlagenen mittel weichen, so halte ich mir bevor, hiervon mit Ewr Wohlgeboren ins besondere noch Schriftlich reden zu dörfen. Ich hoffe nicht, daß mir dieselben dieses vergnügens berauben werden.

Ewr Wohlgeboren wünschen in dero Schreiben, daß Sr. Excellenz noch lange jahre leben möchten. Ich wünsche es mit ihnen. Noch mehr, ich Sehe keinen einzigen grund, warum ich ihro Excellenz die hofnung zu einem hohen alter absprechen Sollte. Denn aus keinem einzigen zufalle, aus keiner einzigen erscheinung erhellet, daß irgend ein eingeweide, die lunge, die leber, die milz, u. S. f. fehlerhaft Seyn Sollten. Wahrscheinlich Sind alle diese theile gesund und untadelhaft. Der einzige fehler bestehet darinn, daß die in mancherley höhlungen aufgehauchte feuchtigkeiten zu dicke Sind, und Sich anhäufen. Was wird also Sr. Excellenz wohl fehlen, wenn diese feuchtigkeiten, durch eine gehörige lebensart und geschickte mittel, beständig aufgelöset und hinreichend flüssig erhalten werden? nichts. Dieses zu bewerkstelligen Sehe ich aber nicht als eine unmögliche Sache an, und also habe ich nicht ursach Sr. Excellenz die hofnung zu einem hohen alter abzusprechen. Ich wünsche dasselbe hochdenenselben mit Ewr Wohlgeboren nochmals unterthänig. Uebrigens muß ich Ewr Wohlgeboren um verzeihung bitten, daß ich die unhöflichkeit begangen, und die Stellen nicht angeführet habe, wo man die versuche findet, auf welche ich mich berufen habe.

Ich bin auf der reise und von allen büchern entblöset, und also außer Stande Solche Stellen bestimmt anzuzeigen. Morgen frühe gehe ich von

hier. Sollte ich die ehre dero ferneren zuschrift haben, So bitte ich die briefe auf Steinfurt[44], wohin ich morgen frühe abreise.

Uebrigens kann ich weiter nichts als dero geschicklichkeit Sr. Excellenz dem Herrn oberhofmarschal diesen vornehmen herrn dero fernern vorsöge, mich aber dero gewogenheit zu empfehlen.

Ich verharre mit besonderer hochachtung.

Erläuterung:

Der Brief ist ohne Angabe von Ort, Datum, Adressat und Verfasser. Auch aus dem sonstigen Briefinhalt ergibt sich hierfür nichts Näheres. Die Niederschrift ist gleichmäßig von einer fremden Hand erfolgt, offensichtlich einer Kanzleischrift. Nach allem läßt sich aber aus Stil u. ähnlichen Angaben kaum bezweifeln, daß Hoffmann der Verfasser ist. Der Brief ist die Antwort auf die Bitte eines behandelnden „Professors" um Ratschläge für die weitere Behandlung seines Patienten, der nach wesentlichem Zurückgehen von Wassersucht noch immer an Engbrüstigkeit und Schlafsucht und quälenden Winden leidet. Es werden eingehend Anschauungen über die Krankheit des von Wangenheim u. ähnliche Fälle niedergelegt.

Der Verfasser hat seinen Brief auf der Reise geschrieben und bittet, gegebenenfalls weitere Zuschriften an ihn nach Burgsteinfurt zu schikken, wohin er am nächsten Tage zurückreisen wolle. Man könnte daraus schließen, daß Hoffmann damals in Burgsteinfurt ansässig gewesen ist. Tatsächlich war er aber bereits seit Ende April 1764 als Direktor der Medizinalkommission in Münster. Es kann sich also bei der Rückkehr nach Burgsteinfurt nur um eine Gelegenheitsreise gehandelt haben, wie sie der beliebte Consiliarius sehr häufig machte.

Das ändert aber im Verein mit dem zu Hoffmanns Auffassungen passenden Erörterungen an der Annahme, daß er der Briefschreiber ist, nichts. Jedenfalls handelt es sich um eine Niederschrift, bei welcher Hoffmann selbst kaum mitgewirkt hat; denn sonst würden nicht so viele Auslassungen, wie durchgestrichene Worte vorhanden sein. Es muß ein anderer diktiert haben, welcher der Hoffmannschen Handschrift nicht genügend kundig war, um glatt diktieren zu können. Auch über die Zeit der Abschrift ist nichts festzustellen. Bedauerlicherweise fehlen Angaben, auf welche Art etwa die angedeuteten Untersuchungsbefunde erhoben worden sind. Nach den vorhandenen Angaben läßt sich nur schließen, daß man aus groben, äußeren klinischen Zeichen auf bestimmte organische Veränderungen geschlossen hat, die nach dem Sektionsbefunde bei ähnlichen klinischen Zeichen vorhanden zu sein pflegten.

Obschon der Text inhaltlich etwas schwülstig, doch in jeder Beziehung auch heute noch verständlich ist, bedarf der Fall keiner weiteren Aufklärung, sodaß wir uns auf einzelne Anmerkungen werden unten beschränken können.

Anmerkungen:

1. Wohlgebohrnen: Weiterhin im Text stets durch einen Schnörkel zu Wohlgeb. oder Wohlgebohrn abgekürzt. Damals meist gebräuchlich für Universitätslehrer ohne besonderen Hofrang.
2. Nach Angaben der „Familienstiftung von Wangenheim" Gotha wurde mir mitgeteilt, es sei der Oberhofmarschall August Wilhelm von Wangenheim gewesen; geb. 8. 1. 1697, gest. 25. 11. 1764. Von Wangenheim wurde 1760 kgl. hannöverscher Oberhofmarschall. (Beiträge zu einer Familiengeschichte der Freiherrn von Wangenheim, Göttingen Universitäts-Buchdruckerei v. F. A. Huth 1874.)
3. Es ergibt sich, daß die genannten Restsymptome der Krankheit des von Wangenheim, bestehend in Engbrüstigkeit, Schlafsucht, quälenden Winden, Zeichen allgemeiner Stauung sind. Offensichtlich hat eine grobe Kreislaufstörung auf zum Teil wenigstens arteriosklerotischer Grundlage vorgelegen. Dabei ist es auch wechselnd zu ödematösen Schwellungen gekommen, an Händen, Leib, Gesicht. Mit Besserung der Schwellungen — also nach Besserung des Kreislaufes — nahmen dann auch die Beschwerden ab.
4. Neben der äußeren oder Lungenatmung, die innere oder Gewebeatmung.
5. Im Winter schlägt sich die ausgeschiedene Luft infolge ihrer höheren Temperatur als Wasserdampf nieder, dagegen ist die Ausdünstung im Sommer weit geringer, da die Körpertemperatur mehr der Außentemperatur angeglichen ist. Im übrigen hält Hoffmann Atmung und Vorhandensein der verschiedenen Körperflüssigkeiten noch nicht genügend auseinander, hat auch noch keine Kenntnis bezw. Erklärung der Wärmeregulation des Körpers.
6. z. B. beim Brustfell, Bauchfell, Herzbeutel usw.
7. Hoffmanns anatomische Ansicht über das baldige Zusammenwachsen des ursprünglichen Foramen ovale zwischen rechtem und linken Vorhof bei Neugeborenen ist richtig.
8. Die Heilungsmethode jener Zeit bei Pulsadergeschwulst durch Abbinden oberhalb der Ausbuchtung, um diese zu veröden, wird heute durch die Gefäßnaht ersetzt.
9. Die Ansicht über das Zusammenwachsen des Lungenüberzugs — Pleura pulmonalis — mit dem Rippenfell — Pleura costalis —, wenn die Flüssigkeit dazwischen fehlt, ist heute in der Medizin dieselbe. Vergl. die Gefahr der Bildung einer sogen. Pleuraschwarte.

10. Boerhaave: Praelectiones academicae de morbis nervorum, quas ex auditorum manuscriptis collectas edi curavit. „Jacobus vam Ems (Leyden 1761, Frankfurt u. Leipzig 1762).
11. Schwieten = Swieten: „Commentaria in H. Boerhaavii aphorismos de cognosc. et curandis morbis" (Leyden 1742—72, 5. Thl; 1766 bis 76, 6. Thl; Frankfurt 1767—75.
12. D. h. Kapillaren = Haargefäße.
13. Tätigkeit des Kapillarsystems.
14. Arthanitens Salbe = Alpenveilchen Salbe. Das wirksame Prinzip der Knollen, Arthomitin, ist von Saladin isoliert, jetzt als Zydamin bezeichnet, wirkt gegen Drüsenschwellungen, Kropf, Verstopfung.
15. Unmerkliche Ausdünstung = Hautausdünstung.
16. Mead: Engl. Arzt Vergl. sein Werk „Monita et praecepta medica". London 1751; Hamburg u. Leipzig 1752.
17. Mead's Ansicht: Die Fortschaffung eingespritzten Wassers in den Brustraum geht langsamer vor sich, als in der Bauchhöhle: Das beruht auf dem geringen Reichtum an Gefäßen im Brustraum.
18. Pfund: libra, abg. lb. od. ℔ . 1) seit 1858 wurde i. Dtschl. (Bayern erst 1871) das vom Zollverein angenommene Zollpf. zu 500 g auch als Handelsgewicht allgem. eingeführt.
2) Als Apothekergewicht, Medizinalgewicht. Die früher vom Staat vorgeschr. Gewichtsgröße für die Arzneimittel war das Pfund, fast allgemein $^3/_4$ des Handelspf., u. wurde weiter eingeteilt in 12 Unzen, die onzia (30 g) in 8 Drachmen, die Drachma (3,75 g) in 3 Skrupel, das scrupulum (1,25 g) in 20 Gran, (1 granum = 0,06 g). In Dtschl. wurde das Apothekergewicht 1868 durch das reine Grammgewicht ersetzt. Das Medizinalpfund wog in Preußen 350,783 g, in einigen Ländern etwas mehr, bis zu 420,009 g. Vergl. auch Kobert R., Arznei-Verordnung, Stuttgart 1900 (S. 83).
19. loth. früheres Handelsgewicht in Deutschland, Oesterreich u. den skandinav. Staaten. 1 Lot war urspr. gleich $^1/_{32}$ Pfund und je nach dessen Größe und Werte verschieden. Nach Einführung des Zollpf. zu 500 g war 1 Lot meist $^1/_{30}$ Pfund = $16^2/_3$ g; jedoch in Braunschweig, Bremen, Hamburg, Hannover, Lübeck, Oldenburg als Neulot = $^1/_{10}$ Pfund = 50 g.
20. Die Annahmen Hoffmanns sind zwar nur beispielsweise gedacht, erscheinen aber doch reichlich phantastisch.
21. Squilla = Scilla: Meerzwiebel; Bulbus Scillae: die in Streifen geschnittenen, getrockneten, fleischigen Zwiebelschalen von Urgina maritina. Enthält u. a. Scillain (= Scillitoxin). Anw. als Diureticum u. Herzmittel in Form der Tinktur und intravenös. Eines der ältesten Heilmittel, war schon im alten Aegypten geschätzt, ebenso die alte Anwendungsform des Oxymel Scillae.

22. astma: Asthmaanfälle b. d. verschiedenen Organerkrankungen, wobei die Atmung entweder direct (mechanisch) od. reflectorisch erschwert ist.
23. Haen: Prof. in Wien 1704—1776. Wie van Swieten Schüler Boerhaave's.
24. Hoffmann's Ansicht läßt sich nicht zustimmen, solange nicht klinisch etwas Genaues über die „Schlafsucht" des von W. bekannt geworden ist. Es kann sich um eine pathologische Vermehrung der Hirnflüssigkeit oder eine Veränderung der Hirnsubstanz gehandelt haben, wofür aber jeder Anhalt fehlt. Ebenso fehlt er für die Annahme einer Hirnentzündung mit ihren Folgen. Dagegen könnte der ganze cerebrale Zustand als Folge allgemeiner und wiederum im besonderen cerebraler Arteriosklerose angesprochen werden. Das allein paßt zwanglos zu dem übrigen Bild und auch den sozialen Umständen des Hofmarschalls.
25. Hoffmann verwechselt hier in allem Ursache und Wirkung. Die Schwellungen und Stauungen sind zwar die Ursache der Beschwerden, aber ihrerseits doch nur Teilerscheinungen einer ausgesprochenen allgemeinen Kreislaufstörung. (Vergl. Anmerk. 3.)
26. Sehr erheiternd wirkt Hoffmanns Offenheit gegenüber den „Wassersüchtigen" niederen Standes, während bei dem wassersüchtigen Hofmarschall die für ihn doch schon zutreffende Diagnose nicht erwähnt werden darf.
27. Der Troikat ist eine Hohlsonde, welche in jene Körperhöhlen eingesteckt wird, in denen man pathologische Flüssigkeitsansammlungen vermutet. In ihr steckt ein Draht, ein sogen. „Mandrin", der nach erfolgtem Einstich herausgezogen wird, wodurch die Flüssigkeit abfließt.
28. Sal genistae = Ginstersalz, wird auch gelegentlich heute noch als Purgans und in Tinktur als Abführmittel gebraucht.
29. Bohnensalz.
30. wermuth: (Artemisia absinthium). Als appetitanregendes Mittel verwendet. In der Volksmedizin dient d. Droge auch als Anthelminthicum, Emmenagogum, Abortium. Ist eines der ältesten Heilmittel. schon im 13. Jahrh. bis Island, Norwegen bekannt. In Form von Aufgüssen, Auszügen mit Wein, in Mischung mit anderen Drogen viel verwendet.
31. tausend gulden kraut: In Form von wäss. Aufgüssen u. als Extracte schon im Altertum u. Mittelalter bekannt, wurde die Pflanze bes. im 17.—19. Jahrh. viel benutzt als Magentee u. zur Bereitung von Magenschnaps.
32. fieber klee: Menyanthes trifoliata = Fieber-Biber-Bitterklee. Die Blätter, Herba trifolii fibrini, sind wegen ihres Gehaltes an Menyanthin in Teeform ein geschätztes Magenmittel.

33. F. Hoffmann: berühmter Internist in Halle (1660—1742).
34. Boissier: frz. Arzt des 18. Jahrhunderts.
35. In der Handschrift ebenfalls halbe Zeile freigelassen. Offenbar hat der Abschreiber hier irgendetwas ergänzen wollen oder nicht lesen können.

Der ganze schwülstige Absatz bedeutet einfach, daß der Oberhofmarschall durch die Bemühungen des Arztes, wie Hoffm. schreibt, schon sehr gut vorwärts gekommen ist. Allerdings ist die Notwendigkeit harntreibender Mittel immer noch vorhanden.

36. Die „Fürst zu Bentheimsche Domänenkammer" teilt mir mit: „In Betracht kommt nur Graf Karl, geb. 30. 8. 1729 regierte seit 1750, gest. 30. 6. 1780 an einer Krankheit, die kein medicus hat erforschen können." Schon 1778 reiste er nach Paris, um dortige Aerzte zu konsultieren. 1779 behandelte ihn C. L. Hoffmann, der 1756—64 hier am Arnoldinum Professor der Medizin gewesen war, mit vorübergehendem Erfolge. Bei der im Juni 1780 eingetretenen Verschlimmerung des Leidens konnte Hoffmann nicht von Münster kommen, und der Graf suchte Hilfe bei Aerzten in Duisburg und Wesel, mußte aber krank heimkehren und sterben. Die hiesigen Aerzte stellten als Todesursache Herzschwäche und Anschwellung der mit Steinchen angefüllten Leber fest. Vgl. den Bericht im Kirchenbuch der Hofgemeinde." Jedoch stimmt mit obigen Tatsachen in der Handschrift die Angabe, der Fürst sei nun 60 Jahre alt, nicht überein. Entweder hat sich Hoffmann im Alter des Fürsten geirrt, oder dem Abschreiber ist hier ein Fehler unterlaufen.
37. = Acorus calmus = Kalmus. Seit dem Altertum i. d. Med. verwandt; wurde bis 16. Jahrh. aus Indien geholt, jetzt auch in Europa angebaut. Anwendung: als Stomachicum u. Tonicum; äußerlich zu Bädern. Calmus-Oel wird als Carminativum verwandt.
38. Vergl. Anmerk. 35, I. Abschnitt.
39. halber orth: = Ort, früheres Flüssigkeitsmaß in Lübeck zu ¼ Quartier = 0,234 l, in Oldenburg zu ¼ Kanne = 0,342 l.
40. kräuterwein: ein Aufguß auf: vinum aromaticum z. B. Tausendguldenkraut. Wermuth. Genisten Salz, Calmus. zur Beseitigung von Flüssigkeitsansammlung im Körper, sowie Vermeidung von Gasbildung.
41. gummi ammoniacum: purgiermittel. Offiziell als „Ammoniacum" ist das Gummiharz von Dorema ammoniacum und anderen Arten der Gattung Dorema. Geschichte: Die Persische Droge kam schon im 11. Jahrh. nach Europa, wurde jedoch in Deutschland erst im XIV. Jahrh. bekannt.

Innerlich gebraucht in Pulverform als Expectorans, Diureticum, krampfstillendes Mittel. Aeußerlich als Zusatz zu erweichenden Pflastern.

42. gummi guttae offiz. Mane = Gutti. Gummigutti wurde zu Anfang des 17. Jahrh. nach Europa gebracht und fand in der Mitte dieses Jahrh. bereits beschränkte medizinische Verwendung. Die Natur d. Droge als Gummiharz wurde 1751 v. Neumann erkannt. Gummigutti wird jetzt wegen der zu starken Reizwirkung als Abführmittel nur noch selten verwendet.
43. Lattwerge: = Elektuarium = musartige Mischungen von pulvrigen Arzneimitteln mit einem dickflüssigen Vehikel (Verdünnungsmittel).
44. Steinfurt: Hoffmann war dort als Professor des Akademischen Gymnasiums von 1756—1764.

Nr. 2. Krankengeschichte eines ungenannten Patienten mit Haemorrhoidal-Blutungen.

(S. 87—103.)

Ein Mann von 52 Jahren, welcher vor dem schon 13. Jahr lang die fließende goldene Ader[1] gehabt, und auch einige geringe Anfälle der Gicht gespüret hat, lebte übrigens ziemlich gesund, und war stark von Leibe.

Ohngefehr vor 7 Monaten wurde er mit einem unregelmäßigen Wechselfieber befallen, welches mit unterschiednen andern Zufällen vergesellschaftet war.

Nicht allein das fieber, sondern die übrigen Zufälle verschwunden aber auf den häufigen Gebrauch der Fieberrinde[2], außer daß sich bis auf die häutige stunde täglich eine Menge schleimigter, wie Rotz aussehender Materie, welche durch den stulgang weggehet, sich nicht wollen heben lassen. Diese Materie zeigete sich sehr häufig, ehe noch die Fiberrinde gegen das fieber verordnet wurde, und also schon vor 7 Monaten. Man ist bei der Untersuchung, was dieses für eine Materie sey, zweifelhaft. Denn auf Kolen geschüttet, will sie nicht brennen, und einem bloßen schleim sieht sie nicht ähnlich, sondern einige Klumpen zeigen sich klar durchsichtig, zäh, bebend und wie froschleich, einige aber wie Rotz mit Blut vermenget.

Diese Materie geht nicht wider Willen, sondern entweder mit Winden, oder mit einem Triebe zu stule zu gehen, weg.

Koth ist mit dieser Materie selten oder gar nicht vermischet.

Der harte Koth schaffet dem Kranken die meisten Händel, indem dessen fortschaffung durch den stulgang befördernde Mittel muß erzwungen werden.

Wenn dieses nicht geschieht, so gehen irgend um den dritten tag, oder später, wie von festem Leim gemachte Kugeln weg, worauf dann eine Menge von anderm Koth, welcher nicht übermäßig zähe ist, folget.

Der schleim, welcher mit dem Blute vermischet ist, gehet täglich zu unterschiednen Malen fort, unterweilen wird der Kranke mit Aufstoßen, mit Winden, mit Uebelkeit, und wol sogar mit einem Erbrechen geplaget. Bei diesen Umständen ist der Kranke sehr mager geworden.

Was man besonders zu beobachten ersuchet, wird, ist der häufige Abgang der schleimigten Materie, mit welcher Blut vermischet ist, und wie diese mit einem so verhärteten Koth könne vergesellschaftet seyn.

Nachdem ich jezt die Historie der Krankheit kürzlich wiederholet habe, so will ich hier die Hauptumstände derselben betrachten.

Denn wenn ich mich in die Nebenumstände einlassen wollte, so würde ich ohne Nutzen weitläuftig werden. Ohne Nutzen sage ich, weil die Beurtheilung derselben, nach der gehörigen Betrachtung der Hauptzufälle denen geübten ferner keine schwierigkeiten setzen kann.

Ich betrachte also gleich anfangs „daß die mit Blut vermischte Materie, während dem fieber schon längst vor dem Gebrauch der fieberrinde sich gezeiget hat, und auf den Gebrauch derselben nicht hat weichen wollen. (Hieraus folget)

Hieraus folget nun, daß (diejenige) diese Rinde an diesem zufalle nicht schuld gewesen sey.

Ich merke dieses aus keiner andern Ursache an, als damit ich denen, welche diese unschuldige Arzenei verfolgen, alle Gelegenheit nehme, sie bis auf diesen fall verhast zu machen.

Jezt komme ich auf die Materie, welche durch den stulgang weggeschaffet wird, und wovon sich einige klumpen klar, durchsichtig, zäh, bebend und wie froschleich zeigen.

Es ist bekannt, daß in dem Mastdarm sehr viele Drüsen liegen, welche im natürlichen zustande einen schleim absondern, der diesen Theil der Därme bekleidet.

Wir wissen, gleichwie von andern Drüsen der Därme, also auch von diesen, daß ihre Absonderungen sehr können vermehret werden, und das alsdann eine durchsichtige Materie, welche bebend ist, durch den stulgang weggeschaffet werde.

Wir bemerken dieses bei unterschiednen purgiermitteln Z. E. man gebe einige tage nacheinander die sennesblätter[3] zur Abführung, so wird sich diese durchsichtige, zähe und sich stark gallertig zeigende Materie, wie wol in einer geringern Menge, als bei unserm II. pat: in den lezten tagen sich bemerken lassen.

Man hat Beispiele, wo diese durchsichtige Materie bei gewissen krankheiten in denen Därmen ausgetrocknet und folglich verhärtet ist. In einem solchen falle wird sie nicht ohne große schmerzen fortgeschaffet, man

nennet sie alsdann materia vitrea, weil man sie für Glaß ansehen kann. und weil sie der unwissende für Glaß hält. Die alten beschreiben uns diese Krankheit gar deutlich. Ich selbst habe bei einer gewissen Jungfer einen häufigen Abgang dieser Materie; welche der unwissende pöbel für Glaß hält, und manches von Hexerei einmischet, gesehen. Wie leicht übrigens dergleichen durchsichtige, Zähe Materie, nicht nur in den Därmen, sondern auch an andern orten des Leibes in einem gehäuften Maaße abgesondert werden kann, zeiget sich bei Schnupfen, wo dieses in der Nase geschieht. Bei dem weißen fluß der Weiber, bei den schwangern Weibsleuten, wo die Absonderung eines solchen schleims, von zeit zu zeit, je länger, je mehr zunimmt, dermaßen, daß er bei einigen in den letzten Monaten der schwangerschaft, wenn dergleichen frauensleute stehen, wol auf die Erde fällt.

Ich glaube nicht unrecht zu haben, wenn ich dem beschriebnen schleim unsers Kranken, keine andere quelle, als geschehen ist, anweise. da in den dicken Därmen wirklich diejenigen Drüsen[4] liegen, welche ihn hervorbringen können, und weiter nichts da ist, woraus sich dessen Erzeugung konnte begreifen lassen. Es ist ferner allen Arzten bekannt. daß die Drüsen, welche in den dicken Därmen liegen, nicht nur selbst in Ansehung ihrer Größe unterschieden sind, sondern auch, daß sie unterschiedene feuchtigkeiten absondern, welche alsbald nach der absonderung gerinnen und zähe werden, und daher lässet sich der Unterscheid der abgesonderten Materie leicht einsehen. freilich können aber diese Materien miteinander zuweilen mit Blute vermischet seyn, weil selbst in den dicken Därmen Gefäße liegen, durch deren zerreißung das Blut zugemischet werden kann, gleichwie unser Kranke, der schon einige Jahre mit der fließenden goldnen Ader behaftet gewesen ist.

Es wird in der Krankenhistorie ferner angemerket, daß diese Materie nicht wieder Willen, sondern mit Winden oder mit einem Triebe zu stule zu gehen, weggehe.

Dieses kann wirklich wol nicht anders seyn, denn der hintere zuschließende Muskel, wenn er nicht gelämet ist, muß diese Materie so lange zurücke halten, bis sie durch ihre Reizung den trieb zu stule zu gehen erreget, oder zugleich mit winden, welche den hintern öfnen, mit weggehet.

ferner wird gemeldet, daß mit dieser Materie selten Koth vermischet sei, und hieraus ist klar, daß diese Materie, nur von denen Drüsen, welche in dem Mastdarm liegen, abgesondert werde. Denn, wenn diese Materie höher hinauf in den Därmen abgesondert würde, so würde sie hinter dem Koth kommen, und würde also dieser jederzeit eher erscheinen, wie diese Materie.

Der harte Koth machet dem pat: die meisten Händel, indem dessen fortschaffung durch den stulgang befördernde Mittel muß erzwungen werden, da er außerdem irgend um den dritten tag, oder später, wie von festem Leim gemachte Kugeln anfangs weggehet.

Es geschieht unterweilen, daß die Därme sich an ein oder anderm Orte in eine gewisse Menge Koth fest zusammenziehen. Eine widernatürliche Reizung ist hieran schuld, wie man aus untrieglichen Versuchen, die man bei den Därmen lebendiger Thiere angestellet hat, weis.

In einem solchen falle, wo ein Theil des Unraths von den Därmen eingeschlossen wird, trocknet selbiger aus, und wird oftmals ganz außerordentlich hart. Er zeiget nicht selten die form und die figur des gefängnisses, worinn er gesessen hat.

Auch dieses bemerket man bei unserm Kranken; denn dieser eingeschlossene propf wird entweder Ohngefehr in der zeit von dreien tagen, oder bei einem eingenommenen purgiermittel durch den hintern demselben gesammelten Koth fortgetrieben.

Er ist nicht mit der Materie, welche täglich fließent, vermischet, weil das einschließen dieses Kotes nicht in dem Mastdarm, wo die schleimigte Materie abgesondert wird, sondern an einem etwas höhern Orte erfolget.

Woraus denn selbst erhellet, warum zwar täglich einige mal der schleim durch den stulgang weggehen könne, der verhärtete, und an einem höhern Orte eingeschlossen gewesene Koth aber nur ohngefähr den dritten tag erfolge.

Es fragt sich jezt ferner, was die Ursache dieser verstärketen Absonderung und des Einschließens des Kotes sei.

In beiden fällen ist eine übernatürliche Reizung anzuklagen. Von dem Einschließen des Kotes habe ich dieses schon zuvor angemerket, daß aber auch die gehäufete Absonderung hiedurch bewirket werde, wissen wir von allen Drüsen. Thränen nicht die Augen, wenn der Rauch oder die Ausdünstungen der zwiebel hineinkommen. Wird nicht, wenn wir zahnschmerzen haben, der speichel häufiger abgesondert, wenn wir was scharfes in den Mund nehmen. Behauptet nicht die Thorheit oft dabei, daß dieses wasser von dem bösen zahn komme u. s. f.

Jezt fragt sichs, was es für eine Materie sei, welche hier die Reizung verfüget? sie wird in dem körper, wie die Umstände lehren, von freien stücken erzeuget.

scharfe Materien, welche aber von freien stücken in dem Cörper erzeuget werden, sind mehrentheils faule, weil die meisten Theile des Cörpers zur fäulung geneigt sind, und wenn die faulen, scharf werden.

In diesem falle wird man aber hierinn den grund zu suchen haben, weil wir wissen, daß nichts so leicht der reizenden fäulung unterworfen sei, als die säfte, welche in die Därme zusammenfließen. Nimmt der

Jäger nicht dieser Ursache wegen die Hasen und anders Wildprett sogleich auf der Jagd aus?

Wenn in den Därmen eine faule reizende schärfe bei unserm Kranken enthalten ist, welche durch ihre reizende Kraft die Absonderung befördert, so ist hiraus ferner klar, daß auch der zurückgehaltne Koth, welcher den Winden, den abgang verbietet, mache, daß der Kranke von Winden geplaget werde, daß er Uebelkeiten habe, und unterweilen in Brechen verfalle.

Wer nur der Erzeugung des volvulus[5] ein wenig nachdenket, dem muß die Beurtheilung dieser zufälle sogleich beifallen.

Der Schleim, welcher den Kranken abgehet, wird aus gutem Blute verfertiget, wie die Mehre von der Absonderung klar zeiget.

Es misset also der pat: täglich Blut, welches zur Nahrung des Körpers gehöret, und also kann es wol nicht anders seyn, als daß er abgenommen habe.

In der Heilart wird erfordert, daß die faule schärfe, welche die Därme zum krampfhaften zusammenziehen nötiget, den Abgang des stulgangs verhindert, und die Absonderung über die Gebühr vergrößert, gehemmet werde. Dieses zu erhalten kann man zwar unterschiedne Wege einschlagen, folgender aber scheint mir bequem zu sein.

1. Man gebe dem Kranken ein der fäulung widersthendes mittel, welches durch die Verdauung diese Kraft nicht verlieret.
2. Man setze eines dazu, welches den Unrat erweichet, und, und die Verdauung zugleich befördert, welches, um eine fernere Entkräftung zu verhüten nötig scheinet.

Ein der fäulung sehr widerstehendes und durch die Verdauung diese Kraft nicht verlierendes Mittel sind außer einer Anzal anderer die flores sulphuris[6]. Ohngeachet die Vitriolische säure hir gebunden ist, so widerstehen sie doch der fäulniß ungemein, wenn sie aufgelöset (ist) werden. sie dienen zum balsamiren, wie mehr als zu bekannt ist. sie verlieren durch die Verdauung ihre der fäulung widerstehende Kraft nicht. Denn wir bekermen, daß selbst die Winde und der Unrath von ihnen den Geruch annehmen, und folglich äußern sie ihre der fäulung widerstehende Kraft, wenn dieses Mittel gleich durch die ganzen Därme bis zum hintersten ist vertheilet und ausgebreitet worden. Wenn man sie in der gehörigen Menge gibt, so halten sie den Leib offen, ohne daß sie die Därme reizen, oder je Bauchgrimmen machen, sie sicken sich also zu dem gegenwärtigen falle.

Das zweite Mittel, welches gelinde den stulgang erweichet, und die Verdauung befordert, könnte z. b. das extr. cent. min,[7] abgeben. Man könnte daher aus einer Unz[8] von jedem mit einem syrup eine Lattwerge verfertigen lassen, und hiervon 2—3—4 mal des Tags dem pat: einen gehäuften Theelöffel voll geben. sollten hierbei die Umstände des Kranken

noch ein külendes Mittel anraten, so könnte man das nitrum[9] hinzusetzen[10].

Ich zweifle nicht, es werde bei dem Gebrauch dieser Mittel der Krampf der Därme verhütet, und der stulgang täglich befördert werden.

Uebrigens wird einjeder geschikter Arzt auch aus andern Mitteln, wenn dieses irgend dem pat: widerstehen sollte, leicht andere verordnen können, welche denen angezeigten ein Genugen leisten. Bei dem Gebrauch dieser Arzeneien würd ich gar nicht misbilligen den angeratnen Gebrauch eines mineralischen stärkenden Wassers mit Milch zu unternehmen. Wenn auf diese Weise der stulgang in Ordnung gebracht wäre, und alsdann die absonderung des beschriebnen schleims nicht nach und nach abnähme und verschwünde, so wurde man durch stärkende und gelinde anhaltende Clistire, welche man Morgens und Abends in gar geringer Menge irgend zu 3—4 Unzen geben müßte, denselben gränzen setzen. freilich würde ich aber dabei den Gebrauch der Lattwerge nicht aussetzen. Unter die so eben vorgeschlagenen Clistire könnten jederzeit einige tropfen von der Ess. op.[11] getahn werden. Denn es ist bekannt, daß das opium die Bewegung, welche in den Därmen vor sich gehet, dermaßen vernichtigen kann, daß man sie auf keine Weise durch das prickeln wieder hervorbringen kann, gleichwie man hievon durch viele angestellete Versuche überzeuget ist. Daß aber eben diese Bewegung auch in gegenwärtigem falle der häufigern Absonderung des schleims beförderlich sei, ist eine sache, welche aus den ersten Gründen der Arzneigelahrheit bekannt sein muß. Man hüte sich aber, daß man im gegenwärtigen falle das opium nicht misbrauche.

Wir wissen aus der Erfahrung, daß die Clistire aus der fieberrinde unter den gehörigen Bedingungen das fieber so gewiß heben, als wenn diese Arzenei durch den Mund eingenommen wird, und daher ist leichtlich zu begreifen, daß auch eine gar zu reichliche Menge von der Ess. op. in einem Clistire einen tödlichen schlaf verursachen könne, wie dieser erfolget, wenn man dieses Mittel in einer gar zu großen Menge einnimmt.

Ein hieher gehöriges Clistir könnte irgend aus dem infuso vinoso cort. Chin.[12] oder Cascarill.[13] mit 30 tropfen des L. liq. syd.[14], oder aus einer halben Unze andromischen Theriac[15] mit 3 Unten Milch verfertiget werden. Nicht viel über 3 Unzen müste das ganze Clistir halten, weil es in gegenwärtigem falle nicht leicht alsbald wieder weggehen, sondern durch seinen Aufenthalt in den Därmen das (bisher) heilsame wirken müste. Clistire bleiben aber nicht zurücke, wenn sie in großer Menge gegeben werden. Wie stark und wie oft übrigens oben bemeldete Lattwerge, als (durch) auch die angeratnen Clistire bei unsern Kranken zu gebrauchen sind, bestimme ich hier mit keiner Gewißheit, weil dieses durch die Gegenwart des Arztes, der sich nach den Umständen richtet, am füglichsten wird geschehen können.

Auch werd ich dieser Ursache wegen keine Tischregeln vorschreiben, denn der Gewohnheit ist jederzeit etwas zu schenken, und von der Gewohnheit kann ein gegenwärtiger Arzt am besten unterrichtet seyn. Wenn sich unter der Materie, welche täglich mit dem stulgang abgehet, Eiter (pus) befinden sollte, welches man leicht erfahren würde wenn man sie in Wasser schüttet, da dann der schleim oben, und der Eiter unten sinket: so würde eine inwendige und unvollkommene Gesaß-fistel mit unterspielen, als in welchem falle man sich von der vorgeschlagnen Methode dajenige nicht würde versprechen können, was sie außerdem wol heilsames erzeigen würde.

Ich empfele mich so wol dem H. Pat: als dem H. Arzt zu beständigem Wolwollen.

Erläuterung:

Dieser Brief gibt weder Verfasser noch Adressaten an. Auch Ort und Zeit der Abfassung sind nicht ersichtlich. Es handelt sich gem. S. 87/88 um eine Antwort auf die Anfrage eines ungenannten Arztes wegen eines gleichfalls ungenannten Patienten. Da der Verfasser in der Antwort sich aber dem Arzte wie seinem Pat. „zu beständigem Wohlwollen" empfiehlt, scheint es sich doch um hochgestellte Leute gehandelt zu haben. Nach dem Stil und der Art der ärztlichen Auffassungen kann Hoffmann als Verfasser in Betracht kommen. Zu einer sicheren Bestimmung reicht aber einstweilen nichts.

Anmerkungen:

1. Fließende goldene Ader: vgl. Brief 6 Anm. 16.
2. Fieberrinde = Chinarinde.
3. Sennesblätter: Sennae folia, regen die Peristaltik des Dickdarms infolge ihres Gehalts an Kathartinsäure an.
4. Drüsen des Dickdarms: Lieberkühnsche Drüsen.
5. Volvulus: Darmverschlingung.
6. Flores sulfuris: Schwefelblumen; Sulfur sublimatum wirkt mild abführend dch. d. reizend wirkende Schwefelalkali, das im alkalisch. Dickdarm entsteht. Später wird daraus dch. Säuren H_2S. doch ist es auch möglich, daß sofort H_2S entsteht u. dieser d. Peristaltik anregt.
7. etr. cent. min.: = extractum centaureae minoris = Extr. des Tausendgüldenkraut, als Bittermittel i. Form v. wässr. Aufgüssen wie als Extr. bereits i. Altertum u. Mittelalter bekannt; namentlich im 17. u. 18. Jahrh. viel benutzt.
8. 1 Unze (℥) = 8 Drachmen.
   1 Drachme = 3,75 Gramm.

9. nitrum: Salpeter, v. salzigem, etwas bitterem u. kühlend. Geschmack.
10. Es ergibt sich folgendes Rezept.
Rp. flores sulfur.
Extr. cent. min. aa eine Unze Syrup. q. s.
ut fiat Latwerge Cui adde aliquid nitrii
D. S. bis 4 mal täglich ein gehäufter Teelöffel voll.
11. Ess. op.: Essentia opii.
12. infuso vinoso cort. Chin.:
Zubereitung der cortex Chinae als Infus mit Wein.
13. Cascarill.: Cortex cascarillae = Rinde v. Croton eleutheria. Heute nur noch wenig gebraucht.
14. L. liq. syd.: Laudanum liquidum Sydenhami, auch Tinctura opii crocata. Enthält: Syfran, Opium, Gewürznelken Zeylonzimmt, Alkohol.
15. andromischer Theriak: früher Allheilmittel, soll v. dem Leibarzt Neros, Andromachus, erfunden sein. Heute als Handverkaufsartikel, aber ohne Opium.

Nr. 3 Anfrage wegen des Zustandes einer jungen Fürstin mit Lungentuberkulose.

(S. 104—105.)

Krankengeschichte.

Eine siechere unverheirathete fürstliche durchlauchtigte Person von 25 Jahren möchte über nachstehende Unpäßlichkeit ein Medizinisches Gutachten haben, um selbiges andern vornehmen Leibmedicis zeigen zu können.

Hochdieselben sind seit einem halben Jahre fast bättlägerig gewesen weil sie sich vor Mattigkeit nicht aufhalten können. Der Appetit zu essen ist völlig weg, hat aber eine besondere schöne lebhafte farbe. Die Medici halten ihre Krankheit für eine zehrung. Ein besonderer Umstand aber ist, daß sie seit einem halben Jahr eine Art fieber hat, welches nicht sehr stark, jedoch aber zu zeit des monatlichen stärker ist wie sonst, und gehet alsdann eine solche Vielheit Geblüts von ihr, daß es bei einer Kindbetterinn zu stark sein würde. Dieses übermäßige Monatliche hat im zweiten Jahr des monatlichen seinen Anfang genommen und bis hieher gedauert.

Nr. 4 Gutachtliche Aeußerung auf die Anfrage in Brief Nr. 3 (S. 105—117)

Antwort.

Die Erfahrung hat gelehret, daß nicht alle Menschen ein gleich dickes Blut haben. Bei den allergesundesten, und vornähmlich Bauersleuten, die ihren Körper durch Arbeiten gehärtet und stark gemacht haben, trifft man überhaupt ein ziemlich dickes, schweres, dunkeles, rothes fast schwärzliches Blut an, welches sobald es aus der Ader kömmt, gerinnt, und nicht viel wasser gibt. Da dieses Geblüt bei den Gesundesten und dauerhaftesten Cörpern, die nicht leicht krank werden, gefunden wird: so ist es zweifels ohne ein recht gesundes Blut. Es besteht aus sehr vielen nahrhaften Theilen, wodurch die festen Theile des Cörpers wieder ersezt werden können. Wenn man hingegen kränklichen und schwächlichen Leuten, schwindsüchtigen und dergleichen Ader läßt, so erhält man fast jederzeit ein schön rothes wässerigtes, dünnes Blut, und das weitem nicht so geschwinde gerinnt, als jenes, welches von den gesundesten Cörpern hergenommen ist. Ich weis daher, daß sich unverständige oft gewundert haben, wie ein Mensch bei so schön scheinendem und dünnem Blute könne krank seyn; da sie doch leicht hätten einsehen können, daß diesem Blut die wahren nahrhaften Theile felen. Würde ich dieses weitläufiger ausführen, so würde ich nichts thun, als dasjenige wiederholen, was die geschiksten Aerzte bereits lange gelehret haben.

Dasjenige, welches unser Blut zu sehr verdünnet, schwächt also unsern Cörper; denn dadurch wird unser Blut weniger nahrhaft. Jetzt hab ich in möglichster Kürze genug vorausgeschikt, um mich zu der in dem Bericht gemeldeten krankheit selbst zu wenden. Das eine stük dieses Berichts lautet, wie folget:

Eine Fürstliche unverheirathete Durchlauchtige Hoheit 25 Jahre alt verlieren bei der monatlichen zeit eine solche Menge Blut, daß es bei einer Kindbetterinn zu stark seyn würde. Dieser übermäßige Blutfluß hat im 2. Jahre, nachdem das monatliche erschienen, seinen Anfang genommen, bishieher (und folglich einige Jahre) gedauert.

Ich glaube, daß der Grund warum das erste mal dieser außerordentliche starke Blutfluß entstanden ist, lediglich in einer vollblütigkeit zu suchen gewesen sey. Durch eben diese gar zu starke monatliche Reinigung aber ist ohne zweifel das Blut sehr verdünnet worden. Denn, wenn eine Menge Blut aus dem Cörper weggelassen wird, und diese Menge entweder durch wässerigtes Getränkt, oder den dünnen Nahrungssaft wieder ersetzt wird: so muß das ganze Blut eben so wol verdünnet werden, als wann aus einem gefüllten faß dickes fettes Bier gezapft, das faß selbst aber entweder mit wasser oder dünnem Biere wieder angefüllet wird. Aus diesem Grunde lassen die Arzte im anfange der Entzündungsfieber

Ader, und verdünnen dadurch das gar zu dik gewordene Blut des kranken. Das Blut ist also bei ihrer Durchlaucht durch die erste gar zu starke monatliche Reinigung sehr verdünnet worden.

Wie ihre Durchlaucht nun das erste mal eine gar zu große Menge des Geblüts verloren hatten, und das Blut dadurch war verdünnet worden: so konnte es nicht wol anders seyn, als daß das von neuem in 4 wochen gesammelte und verdünnte Geblüt durch eben den Trieb wiederum eben so häufig durch die geöfneten Blutgefäße abgieng. Denn das Blut war dieses andere mal hierzu noch bequemer, da es war verdünnt worden.

Aus vorhergehendem erhellet, daß dieses andere mal die massa sanguinea wiederum von neuem noch mehr verdünnt worden, und hieraus, daß dieses noch mehr verdünnte Blut wiederum das dritte mal sehr häufig fortgehen muste; wodurch es dann abermal noch mehr verdünnet worden. Kurz so oft sich der so übermäsige fluxus menstruus eingestellt: so oft ist das Blut mehr verdünnt worden, und dieses hat daher jederzeit eine desto größere Bequemlichkeit erlangt, daß es häufiger durch den Trieb der festen Theile weggetrieben werden konnte. Woraus sich also begreifen läst, warum sich eine so übermäßige monatliche Reinigung jederzeit wieder eingestellet hat.

Die Arzeneigelahrten überzeugen uns, daß, so wie unser Blut zu sehr verdünnt wird, auch die zusammenziehende Kraft unser musculösen Theile, oder der Arnus nach und nach geschwächt werde, daß dieses also bei ihrer Durchl. auch erfolgt sei, daran hab ich nicht Ursache zu zweifeln. Da aber die monatliche Reinigung nicht eher aufhört, bis die geöfneten Gefäße sich gehörig wieder zusammenziehen: so folget, wenn deren Arnus zu schwach ist, daß sie sich nicht stark genug zusammenziehen können, und dieses ist die andere Hauptursache, warum bei der monatlichen Reinigung jederzeit mehr Blut weggegangen ist, wie hat geschehen sollen.

Jezt habe ich genug gesagt, um die übrigen zufalle von ihrer Durchl. zu erklären. Denn

1. Ein gar zu dünnes Blut hält nicht genug nahrhafte Theile in sich, wodurch die festen Theile unsers Cörpers ernähret werden können; daher entstehet eine Mattigkeit, und ist also gar nicht zu verwundern, daß höchstdies. fast seit einem halben Jahre bettlägrig gewesen, weil sie sich vor Mattigkeit nicht aufhalten können.
2. Erhellet aus eben diesem Grunde, warum ihre Durchl. magerer werden und schwinden.
3. Die Röthe und lebhafte farbe des Angesichts rührt daher, wenn das Blut in die äußersten kleinen Gefäße hineintreten und sich frei bewegen kann. Da das Blut ihrer Durchl. aber so sehr verdünnt ist, so wird es in die berürten Gefäße auch leicht hineintraten, folglich eine lebhafte farbe verursachen.

4. Daß bei ihrer Durchl. der appetit verschwunden ist zwar eine sache, die den meisten kranken gemein ist. Allein bei gegenwärtigen Umständen läst sich dieses ebenfalls aus dem vorhergehenden leicht erklären. Denn zur Erweckung des Hungers gehört, daß die verdauung gut von statten gehe, und hierzu vornämlich, daß der speichel, der succus pancreaticus, gastricus, et bilis, wie auch der tonus fibrarum muscularium ventriculi gehörig beschaffen sei; daß aber der tonus fibrarum überhaupt bei ihrer Durchl. geschwächt sei, ist oben kürzlich gezeigt worden. Das aber die so eben benannten säfte nicht so, wie sie wol sein solliten, beschaffen sind, ist daher zu mutmaßen, weil das Blut, wovon sie abgesondert werden, selbst nicht gehörig beschaffen, sondern zu dünn ist.

Endlich wird gemeldet, daß ihre Durchl. seit einem halben Jahre eine Art von fieber haben, welches nicht sehr stark, jedoch aber zur zeit der monatlichen Reinigung stärker ist, wie sonst.

Ich seh dieses, wie ein schleichendes fieber an, welches diejenigen, die ein gar zu dünnes Blut haben, z. b. die schwindsüchtigen, zu überfallen pflegt. Es pflegt sich dieses vornämlich einige zeit nach der Malzeit, besonders in den Händen und Gesicht auch den füßen durch eine Wärme zu äußern. Wenn aber dieses fieber bei ihrer Durchl. aus einer gar zu großen verdünnung des Geblüts entsteht, und diese Verdünnung zur zeit der monatlichen Reinigung noch stärker wird, wie oben ist erwiesen worden: so folget, daß das fieber zur zeit der monatlichen Reinigung am stärksten seyn müsse, welches dann auch mit dem Bericht, da gemeldet wird, daß dieses fieber wirklich zu dieser zeit am stärksten sey, übereinkömmt.

Ich hab oben mich mit wenigen zu zeigen bemühet, daß der tonus bei ihrer Durchl. geschwächt worden. Da Hochdieselben durch eine langwierige schwachheit so sehr abgemattet sind: so wird Niemand an dieser Wahrheit zweifeln. Da aber von dem tono propulsio humorum nostrorum dependit: so wird man in dem gar zu starken monatlichen Trieb der säfte den Garund der gar zu starken monatlichen Reinigung nicht setzen können. Gleichfalls, da ihre Durchl. sehr wenigen appetit haben, und wenig genießen, auch so kurz auf einander folgende starke Blutflüsse erlitten haben: so wird man auch den Grund dieses außerordentlichen starken Blutfluesses in der Vollblütigkeit vergebens suchen.

Ob nun wol bei solchen Blutflüssen, die aus einem gar zu starken Trieb des Geblüts entstehen, das Aderlassen, die temperirenden pulver, die medicamina nitrosa et subnitrosa, die Molken und Wassercuren, weil dadurch der impetus sanguinis gemindert wird, gute Dienste zu thun pflegen: so wird man doch damit gar nichts ausrichten können, wo ein Blutfluß von gar zu dünnem Geblüt und geschwächten Gefäßen berüret. Denn daß diese Arzeneien, vor sich das Blut noch mehr verdünnen, und

den tonum fibrarum noch mehr schwächen, ist eine sache, woran kein Arzt mehr zweifelt. Ich halte sie daher für ihre Durchl. gar nicht zuträglich. Hingegen glaub ich

1. Das hochdens. die hieher gehörigen stärkenden Arzeneien, welche zugleich gelinde anhalten, wodurch das Blut dicker und nahrhafter gemacht, auch die Gefäße gestärkt werden, sehr wol bekommen würden. Da aber diese Arzeneien die Bewegung des Bluts wenig vergrößern: so müsten sie außer der zeit der monatlichen Reinigung gereichet, auch ein paar tage zuvor, ehe diese eintritt ausgesezt werden. Hierdurch würde es geschehen, daß die Gefäße gestärkt, und außer der zeit der monatlichen Reinigung gewohnt würden einen starken Trieb des Bluts zu vertragen. Wenn dieses aber erhalten ist; so zerreißen nicht allein nicht so bald die Gefäße von dem einschließenden monatlichen Geblüt, sondern sie ziehen sich auch eher wegen ihrer gestärkten zusammenziehenden kraft wieder zusammen, folglich lassen sie keine so große Menge des monatlichen Geblütes faren; vornämlich da durch dieses Mittel das Blut zugleich dicker und nahrhafter gemacht wird. Wird dieses aber erhalten werden, so werden sich ohne zweifel die übrigen daher rührenden zufälle von selbst legen.
2. Um die zeit der monatlichen Reinigung müsten solche Arzeneien verordnet werden, die der spontaneo resolutioni sanguinis widerstünden, den Trieb des Bluts aber im geringsten nicht vergrößerten.
3. selbst die stärkenden Arzeneien müsten anfangs in einer kleinen Dosis gereicht und diese Dosis, so, wie die kräfte zunehmen vermehret werden. Denn was langsam geschieht ist sicher, was aber auf einmal geschieht, ist gefährlich.
4. Da es bekannt ist, daß man der nimio lochiorum fluxu [1] durch nichts fast bessere Hülfe schaffen kann, als per debitam abdominis sustentationem [2], die sustentationes ferner zur stärkung der fibrarum sehr viel beitragen, wie wir bei den Herniis [3], pedibus oedematosis [4] u. [5] täglich erfahren: so glaub ich, daß es sehr dienlich seyn würde, daß bei der Durchl. kranken das abdomen gehörig zugleich sustendiret würde.
5. Die Diaet müste sich nach den Arzeneien richten, und diejenigen speisen, welche die die resolutionem massae sanguineae befördern, vermieden werden; unterdessen kann man doch der Gewohnheit was zulassen.

Ich hab in dieser Abhandlung Niemanden angeführt. Ich weis, daß die Autoritas heutigen tages nicht viel mehr gilt. und deswegen hab ich die Register meiner Bücher nachzusehen nicht zeit genommen. Uebrigens hoffe ich, man wird mir die Feler hochgeneigt verzeihen, die viel-

leicht wegen der Kürze und Unvollkommenheit des erhaltnen Berichts untergelaufen sind. Die übrigen laß ich mir aber gern zeigen, weil ich und einjeder dem verpflichtet bin, welcher mir Gelegenheit gibt, meinen Verstand von Irrthümern zu befreien. Sicque sentit salvo meliori.

Erläuterung zu Nr. 3.

Anscheinend handelt es sich um Menst.-Störungen b. Lungen-Tbc. Schreiber, Adressat und Pat. sind nicht ersichtlich. Ebensowenig finden sich Angaben über Ort u. Jahr.

Erläuterung zu Nr. 4.

Der Verfasser geht eingehend auf die Blutbeschaffenheit im Allgemeinen ein, bringt beachtliche Auffassungen von Vollblütigkeit. Bei der infrage kommenden Fürstin ist das Gegenteil der Fall, u. es besteht wie bei Schwindelsüchtigen eine allgemeine Schwäche bei beeinträchtigter Beschaffenheit des Blutes. Man müsse also langsam mit einer stärkenden Diät vorgehen. Stil u. Art der Krankheitsauffassung sprechen für Hoff. als Verfasser, doch kann man es nicht unbedingt sicher annehmen. Im übrigen fehlen auch in dieser gutachtlichen Aeußerung alle Angaben über die Namen von Verfasser, Pat. und Hausarzt, ferner Angaben über Ort u. Zeit.

Anmerkungen:

1. nimio lochiorum fluxu: durch den zu starken Wochenfluß. (Aus der Gebärmutter 3—6 Wochen lang nach d. Geburt.)
2. Die nötige Unterstützung des Unterleibes.
3. Hernia: Eingeweidebruch.
4. Pedes oedematosi: geschwollene Füße, Wasserfüße.
5. Hier hat offenbar der Schreiber statt etc. = usw. die Abkürzung des lat. et = & eingesetzt.

Nachricht

Von der Verfertigung der größern pillen (pillulae majores) (S. 373—380)

In der Chemie des Boerhaaven, im 2. Theil, wo er von dem Nutzen des Sublimats handelt, stehen diese Worte: sapor sujus vitrioli teribilis austerus gramm unum hujus vitrioli aquae uncia dilutum et syrupo violarum mitificato, bis terve de die sumptum dat remedium in plurimis morbis in curabilibus. Ast pruducter a prudente Medico; abstine, si methodum nescis.

Abstine, sie methodum nescis, sagte hir Boerhaave, da er doch leicht hätte sagen können, man soll jedesmal Thee oder Haberschleim, oder gerstenwasser mit etwas Milch nachtrinken lassen; allein noch wollte er dieses Mittel nicht gemein machen.

Hernach machte der Freiherr von swieten die Auflösung des Sublimats in Brandtewein bekannt. was er gethan hatte, das thaten die Deutschen, die Engländer, die Holländer und die Franzosen. Mit diesem Mittel heilten sie die Liebesseuche, und noch verschiedene gar große Krankheiten, sie ließen es nach dem Bericht des Freih. nicht Wochen, sondern oft Monate lang fortsetzen, und geneseten die schlimmen und großen Krankheiten.

In Sachsen nenneten verschiedene Aerzte das erste Mittel des Boerhaaven die wässerigte, und das andere die geistreiche Auflösung des Sublimats.

Nachdem theilte mir ein gewisser Wundarzt noch eine andere Auflösung des Sublimats mit. Dieser befahl dieses Mittel in gemeinem Wasser mit der Contrayerven-Wurzel in einem glasurten topfe zu kochen, und tropfenweise mit hinlänglichem Wasser zu trinken verordnen. Der Wundarzt forderte, daß die Contrayerven Wurzel, die Wirkung des Sublimats um vieles verbessern sollte. Diese Auflösung wurde besonders unter den Holl. Schweitzern gebraucht.

Allein, wie verschieden diese Auflösungen auch sind, so sieht man doch gar leicht, daß alle Wirkungen miteinander vom Sublimat abhangen. Ich habe sie miteinander versucht. Miteinander machen sie, vornämlich, wenn man die Dosis nicht gar geringe macht, demnächst ein Uebelseyn, und in allen ist der widrige Geschmack des Sublimats gar beträchtlich. Dieser widrige Geschmack macht, daß die Kranken oft den anhaltenden Gebrauch verabscheuen. Wenn sie sich gleich anfangs garnicht beschweren: so geschieht es doch unterweilen, daß man wegen des besondern Eckels, den die Kranken demnächst für diesem Geschmak kriegen, das Mittel nicht ferner fortsetzen kann. Die geistreiche Solution des Freih. von Swieten läst sich aber länger ohne unüberwindlichen Eckel fortsetzen, als die wässerigte Auflösung des Boerhaaven, und als die tropfen, und dieses ist kein geringer Vortheil. Ich rede aus der Erfahrung.

Wie ich vor mehr als 10 Jahren einen Kranken zu besorgen hatte, bei dem die Auflösung des Sublimats die Besserung von tage zu tage zeigete, so bedauerte ich nun so viel mehr, daß ich die Auflösung dieses Mittels wegen eines unüberwindlichen Eckels nicht ferner fortsetzen, undselbige auch auf keine Weise durch irgend einen Zusatz so verändern konnte, daß es der Kranke nicht geschmekt hätte. Da ich aber doch indessen gern dieses Mittel fortgesetzt hätte, so nahm ich mir vor, aus dem Sublimat Pillen verfertigen zu lassen. Ich ließ desfals dieses Mittel sauber abreiben, einen gran mit 20 grauen Brodkrumen vermischen, 10 pillen daraus machen, und gab diesem Krangen, so wie Boerhaave seine Auflösung, des Morgens Nachmittags und Abends jederzeit 3—4 stük. Dieses gieng anfangs für treflich. allein den 6. tag stellten sich ein Uebelseyn, Erbrechen und Magenkrampf ein, welche Zufälle aber auf den Gebrauch der Milch bald nach ließen. Der Kranke setzte den folgenden Tag aus, und weil er der völligen Genesung jetzt entgegensahe: so fieng er den andern tag den gebrauch seiner Pillen wieder an.

Nach 3. tagen fanden sich die zuvor gemeldeten zufälle wieder ein. und wichen auch, wie das vorige Mal der Milch.

Weil diese zufälle bei ein und eben demselben Kranken, bei derselben Diaet, und bei dem täglichen Gebrauch der pillen, nicht mehr als zweimal erfolget waren, so suchte ich den Grund in der verschiedenen Zubereitung dieser pillen. bald bildete ich mir ein, daß villeicht der Apoteker-geselle den Sublimat nicht sauber genug abgerieben habe, ein größeres Sublimatteilgen in die Seite des Magens gewirket, und die widrigen Wirkungen erreget hätte, und bald glaubte ich, daß der Sublimat nicht gleichförmig genug durch das Brod ausgeteilet gewesen sey, und also eine Pille davon gar zu viel gehabt hätte. Ich nahm mir also vor, diesem Feler vorzubeugen und dieses geschah folgender massen.

Ich ließ den Sublimat in sehr wenigem Wasser auflösen, mit diesem wasser tränkte ich Brodkrumen. Auf diese weise ward gewiss der Sublimat auf das allergleichförmigste durch das Brod ausgebreitet. Jetzt fürchtete ich nicht mehr, daß irgend ein größeres stükgen Sublimat in einer Pille bleiben, oder selbiger ungleich durch selbige ausgeteilet werden würde. Dieses war bei dieser zubereitung platterdings unmöglich. Auf einen gran des aufgelösten Sublimats nahm ich 10 gran Brod, und hiraus ließ ich demnächst 10 pillen machen. Auf diese Weise war ich im Stand einejede dosis um ein zehntes teilgen eines grans zu vermehren und zu vermindern.

Von diesen pillen gab ich jetzt jedem Kranken. Er nahm und genesete demnächst ohne alle Schwierigkeit.

Seit dieser zeit hab ich diese pillen gewiß mehr als tausendmal verordnet. Mehrenteils gab ich morgens und abends 5 stük. Selten hab ich davon auch des Nachmittags nehmen lassen. Sehr selten stellte sich eine Uebelkeit darauf ein. mehrenteils wollten die Kranken, weil sie garnichts von der Wirkung fületen, nicht glauben, daß sie ein so kräftiges Mittel gebrauchten.

Ich glaube, daß diese pillen deswegen viel weniger Uebelkeit verursachen, als die geistreiche und wässerigte Auflösung, weil bei diesen die ganze eingenommene dosia Sublimat auf einmal in den Magen wirkt, dahingegen die pillen nur nach und nach aufgelöset, und also vil weniger Sublimatteile auf einmal wirksam werden.

Wie ich diese Pillen hatte, sogedachte ich anfangs, daß ich jetzt im Stande wäre, selbst im Magen die wässerige oder geistreiche Auflösung zu machen, indem ich entweder Thee mit Milch, oder Brandtewein nachtrinken lassen konnte. Allein ich merkte nachher, daß der Gebrauch dieser Pillen so sicher war, daß ich mich nicht sehr um das nachtrinken zu bekümmern hatte; ich ließ also die Kranken nachtrinken, was sie wollten; des Morgens den Caffee, mit oder ohne Milch, des Abends Wasser, Bier, Wein u. s. w. ihre Wirkung blieb beständig sicher.

Es ist jetzt 10 Jahre, und drüber, da ich diese Pillen in Gebrauch habe, und da sie von verschiedenen andern verordnet werden. In Steinfurt, Rheda und in Münster in der Boltischen Apoteke sind sie unter dem Namen pillulae majores mercurialis Hoffmanni bekannt.

Erläuterung:

Ein Verfasser geht aus dem Schreiben nicht hervor, doch läßt sich aus der Angabe, daß die Pillulae von Hoffmann gegeben wurden, in Steinfurt, Rheda, in Münster in der Boltischen Apotheke unter dem Namen pilluae majores mercuriales Hoffmann bekannt waren, annehmen, daß die ganze Schrift von Hoffmann stammt. Ueber Ort, Zeit und Adressat ist nichts angegeben. Es wird aber auch abgehandelt über den Gebrauch des Sublimats bei Boerhaave, sowie über die van Swietensche Auflösung des Sublimats in Brandwein. Hoffmann zieht seine Pillen als besser vor.

Nr. 6 Hoffmann an Werlhof.

Anfrage wegen der Krankheit der Fürstin von Bentheim.

(S. 37—85)

Ew. Wohlgebornen haben mir in dero Schreiben, welches hie an ihre Durchl. die hiesige Fürstinn abgefasset, ein ganz unverdientes Lob beigelegt. Ich seh dieses, als eine ausnehmende Gewogenheit an. Ich hab zwar das Glück gehabt Euer wohlgeb. in Goettingen zu unterschiedenen malen zu sehen, und meiner Ehrfurcht, die ich einem Manne von so großen Verdiensten schuldig bin, zu versichern; allein diese zeit war doch kürzer, als daß hie alles dasjenige, was mir noch gebricht, um ein solches Lob zu verdienen, hätten erblicken können. Ich kenne mich selbst, und daher nehme ich das mir beigelegte Lob lediglich als eine (zu) nie zu vergeltende Gütigkeit auf. Ist mir indessen was angenehmes vorgekommen, so ist es der von ihrer Durchl. erhaltne gnädige Befehl gewesen, Euer Wohlgeb. abgefassetes schreiben zu beantworten.

Der Lauf der krankheiten, welche seit einem halben Jahre ihre Durchl. betroffen, ist folgender gewesen.

In der Mitte des septembers 1756 kam ich hier, und traf ihre Durchl. in einem gesegneten Zustande an. Ungefähr 14 tage waren noch zur glücklichen Entbindung übrig. Ich fand alsbald, daß sich ihre Durchl. in einem hypochondrischen Zustande[1] befanden. Sie machten sich allerhand vorstellungen von krankheiten, die sie nicht hatten. Nur ein einziges Beispiel davon anzuführen, so glaubten sie, sie hätten die Brustwassersucht. Ich fragte, woraus sie dieses schlössen? ob sie irgend schwer Othem holten: hie antworteten mir auf alle fragen, nein, aber dem allen ohngeachtet hätten sie diese krankheit. Wie entstund diese Einbildung?[2] eine große Fürstinn aus hoch deroselben Verwandschaft waren daran gestorben; und dieses war genug, diese Einbildung zu erzeugen. Ich sollte für diese krankheit so wohl, als für andere, welche sie nicht hatten, was verschreiben. sie schlugen mir die Milchcur, den Brunnen, und ich weiß nicht mehr, was vor. Sehr oft waren sie einige Stunden aufgeräumt, scherzten und lachten, und gedachten an keine krankheit, und in dem Augenblik verfielen sie wieder in die so eben beschriebnen betrübten Vorstellungen. Merkwürdig war hier bei, daß die Geschwindigkeit der schläge des pulses zwar mehrentheils

jederzeit gleich war, daß aber, wenn sie sich die betrübten vorstellungen machten, der puls schwach und klein, hingegen wenn sie munter waren, lebhaft und voll gieng[3]. Ich erinnerte mich hierbei der Lehre, wie viel ein lebhafter Umlauf des Blutes zum vergnügen beitrüge. Ich hatte mir in meinen jungen Jahren sagen lassen, daß, wenn der safran,[4] die Gewürze, der wein und das Eisen uns froher machten, dieses daher käme, weil sie den Umlauf der säfte beförderten, und ihn lebhafter machten. Aus eben dem Grunde erklärte man mir, warum junge Leute lustiger wären, als alte, und warum die kinder die vergnügtesten stunden zählten.[5] Niemals aber habe ich Gelegenheit gehabt, diese Wahrheiten deutlicher zu bemerken, wie bei dieser Gelegenheit. Denn niemals hab ich noch einen so oft veränderten puls, wornach sich das gemüth auf das genauste richtete, bemerket. Ohngeachtet ich aber gern zugebe, daß die hypochondrischen Zufälle mehrentheils daher rühren, daß der Umlauf der säfte durch die Eingeweide des Unterleibes und (vor) vornämlich durch die Milz und Leber gehindert wird: so wird dieses doch von unterschiednen Ursachen herrühren können, und hirunter zähle ich auch die schwangerschaft, vornämlich, wenn die schon weit gekommen ist. Denn da durch die gespannten Bauchmuskeln die Gefäße des Unterleibes gedrukt, (werden) und durch die ausgedehnte Gebärmutter die Leber und Milz gegen das Zwergfell gepresset werden; so geschieht es gar leicht, daß weniger Blut in die Hohlader geleitet, und durch diese dem herzen zugeführet wird, als zur Unterhaltung eines lebhaften pulses erfordert wird.[6] Und daher ist bei diesen Leuten sehr oft der Umlauf des Bluts viel zu langsam, als daß sie aufgeräumt seyn könten. Mit einem Worte, sie werden niedergeschlagen oder hypochondrisch. Dieses pflegt aber nach der Entbindung eben so wohl, als die geschwollenen Beine der schwangern von freien stücken zu vergehen.[7] Was ich hier sage, kann ich aus meiner eignen Erfahrung bestärken. Denn ich habe mich, so bald ich von hohen schulen zurücke kam, bis jetzt in schweren fällen bei der Geburtshülfe brauchen lassen, und daher geschah es, daß ich sehr viel mit schwangern umgieng, wobei ich dieses zum öftern bemerkete, und welches sich nach der Entbindung verlohr. Ich hoffete, ihro Durchl. würden ein gleiches schiksal haben, allein es kann mir doch der oben beschriebne bald starke, bald schwache puls, wornach sich die Gemutsbewegungen so genau richteten,[8] ganz besonders vor. Niemals hatte ich dieses bei schwangern so genau bemerket. Denn ich dachte: wenn die ausgedehnte Gebärmutter, und die gespannten Bauchmuskeln den schwachen puls verursachen, warum erhebt er sich wieder, und fast in einem Augenblicke, und so oft abwechselnd. Ist die Ursache beständig, warum ist die Wirkung so unbeständig?

Weil ich aber wieder in ein paar tagen nach Rheda mußte, so dachte ich bei einer so weit gekommenen schwangerschaft die Verordnungen aller Arzeneyen bis nach der Entbindung und bis zu meiner Wiederkunft zu ersparen. Ich sagte dieses, und es wurde vor genehm gehalten. Ich war

12 tage in Rheda,[9] und jetzt gieng ich wieder auf steinfurt[10] um mein Lehramt anzutreten. Ich traf den 2 october 1756 hir ein, und am vorigen tage waren ihre Durchl. glüklich entbunden. Die Wochen liefen so gut, und alles gieng so erwünscht, wie man nur gedenken kann, bis nach 4 Wochen, da ihre Durchl. die Masern krigten. Es war den ersten November, wie diese krankheit mit einem schauder anfieng. Den 3. kam die monatliche Reinigung wieder. Die Masern liefen so glüklich, und waren mit so gelinden Zufällen verknüpfet, wie man nur gedenken kann, das fieber und der Durst waren sehr gering, und der Husten war sehr leidlich. Wie sie abtrokneten, wurd der Leib mit dem Englischen purgiersalz[11] gereiniget (vid. Heister,[12] Etmüller,[13] Sydenham),[14] welches nach wenigen tagen wiederholet wurde, und die peruvianische Rinde[15] wurde einige tage nachgebraucht. Ihre Durchlaucht erholten sich gar bald wieder, die kräfte, eine lebhafte farbe, und eine dem äußern Ansehen nach völlige Gesundheit wurden, ehe man es geglaubt, wiederhergestellet; ich sage dem äußerlichen Ansehen nach, denn ihre Durchl. waren wirklich noch sehr hypochondrisch. sie giengen noch diesen Monat wieder zur Tafel, und den 7. des folgenden, nämlich December stellte sich die monatliche Reinigung wieder ein. Ich weis nicht, ob ich mehr hofte oder wünschte, daß hierdurch die hypochondrischen Gedenken, welche das kindbett und die Masern begleitet hatten, wie sie denn auch jezt noch den gesunden Zustand beunruhigten, vergehen sollten. Ich entsann mich so mancher Exempel, deren die Aerzte Erwähnung thun, daß diese krankheit entweder durch die fließende goldene Ader,[16] oder die monatliche Reinigung war gehoben worden. allein meine Hofnung schlug fehl. Ich gedachte also dieser krankheit den nach Boerhaavens[17] Beschreibung verfertigten stalwein[17] entgegenzusetzen. Ich kann aus meiner eigenen Erfahrung versichern, daß ich diesen allen andern aus stal (bereiteten N) bereiteten Mitteln in dieser krankheit vorziehe, allein es kömt mehr auf dessen Verfertigung an, wie man anfangs glauben sollte. Denn der Wein muß rein und alt seyn, und die Auflösung muß in einer phiole mit einen sehr langen Halse befördert werden, damit der Geist nicht davon fliege. Ist der Wein nicht rein und hält die dem Rheinwein eigne säure nicht in sich, so gehet die Auflösung schlecht von statten: ist er jung: so verdirbt der Wein die Arznei sehr bald, welches auch geschieht, wenn er nicht in einer phiole[18] mit einem langen Halse verfertiget wird, als wodurch das Verrauchen des Weingeistes, welcher die Arznei erhalten muß, sehr verhindert wird. Ich pflege mit 50 bis 60 tropfen anzufangen, und täglich zu steigen.

Indem ich diesen Stahlwein hier verfertigen ließ, so klagten ihre Durchl. einige tage nach geendigter monatlichen Reinigung über einen bittern Geschmak. Ich verordnete ein Rhabarber-pulver, und den liq terrae foliatae tart.[19] mit der essentia fumariae,[20] und darauf verlohr sich dieser Zufall in einem tage. jezt wurde ich aber nach einem auswärtigen Hofe berufen, wo ich mich gegen Vermuthen 14 tage aufhielt. Indessen war der bittere

Geschmak, wovon ich oben gesagt, wieder gekommen. Ihrer Durchl. wurde etwas bitteres, welches eine hiesige Bürgersfrau in den Brandtewein giebt und größtentheils aus der Aloe[21] besteht, angepriesen, und wie ich den 27. December wiederkam, so erzählten hoch dieselben mir, daß sie dieses gebraucht hätten, und der bittere Gefchmack war auch darauf verschwunden. Ich wünschte dazu unterthänig glük. allein sie klagten, daß sie jezt des Morgens so übel wären, welches so lange daurete, bis sie was gegessen hätten: sie fühlten spannungen unten im Leibe, und unterweilen zög es sich um den Nabel. Die Augen waren dabei trübe. sie aßen dabei mehrentheils gut. Und dieses waren vordem die gewöhnlichen Zufälle der schwangerschaft gewesen. Ihre Durchl. sind eine sehr gesegnete kindermutter, und daher war es zweifelhaft, ob sie nicht wieder in gesegnetem Zustande waren. Die monatliche Reinigung hatte sich schon zu 2 malen wieder gezeiget, und es war beinah ein viertel Jahr nach der Niederkunft verflossen: also wohl möglich.

Dieser Zweifel hielt mich ab, den verfertigten stalwein Zu geben. Indessen mußte doch was verschrieben seyn, und ich verordnete den liquor terrae fol. tart. nat der essentia fumariae. Indessen erwartete ich den 7. Jänner dieses jahres, um zu sehen, ob sich die monatliche Reinigung wieder einfinden würde. allein so lange dauerte es nicht, denn den letzten December klagten ihre Durchlaucht über Mattigkeit in den Beinen, und abwechselnde Kälte und Hitze; welches den ersten Jänner fortdauerte. Heute zu Mittage stunden sie von der Tafel auf, und giengen in ein anderes Zimmer. sie klagten über Uebelkeiten und einen bittern Geschmak. Weder an dem puls, noch an dem Urin konnte man die geringste Abweichung vom gesunden Zustande bemerken. Des abends besuchten hochdieselben die Comoedie. Dieses Haus war voller Menschen (pr) gepropft, allenthalben fest zugemacht, und weil es nicht hoch ist, so wurde es mit Ausdünstungen von (allerhand) allerhand Gattungen angefüllet. Ich erinnere (Die) dieses nur aus der Ursache, weil der, sich um die Arzenei wissenschaft sehr verdient gemachte Pringle[22] von dessen schädlichkeit bei körpern, welche zur fäulung geneigt sind, unterschiedne Beispiele angeführet hat.

Und dieses hat vielleicht die krankheit beschleuniget. Hier klagten sie über Mattigkeit, und einen noch bitterern Geschmak, auch Uebelkeit. sie hielten die füße gegen einen Ofen, um sie zu erwärmen. Ich konnte aber an dem puls nichts unordentliches entdecken, außer daß er, wie er bei kalten Leuten zu seyn pflegt, nicht voll war. sie sezten sich des abends zwar zur tafel, aßen aber nichts. Wie sie aufgestanden waren, giengen ihre Durchl. mit seiner hochgräfl. Gnaden schlafen. Diese Nacht um 2 Uhr wurd ich aufgewekt und berufen. Ich hörte ihre Durchlaucht beständig irre reden, doch ohne, daß sie mich sahen. Seine hochgr. Gnad., die keine kranken viel gesen hatten, befürchteten die Nacht noch den Tod.

Ich hofte, es würde irgend ein kaltes fieber [23] werden; denn dieses schien mir das beste zu seyn, was ich hoffen konnte, und was man wünschet, hoffet man auch leicht. allein ich merkte gar bald meinen fehlgeschlagnen wunsch; denn anstatt, daß ich, wenn es ein kaltes fieber gewesen wäre, ihre Durchl. in der Hitze hätte antreffen sollen, so fand ich einen fast natürlich gehenden puls, keine merkliche Hitze, und fast gar keinen Durst. nach 2 stunden fiengen sie sich an zuzudecken, woraus ich auf die Empfindung einer kälte schloß, und gegen Morgen klagten sie unter dem Irrereden über große Angst. Die Haut war die ganze zeit über trocken; um den Mund stund aber, wie auch vor der stirn der schweiß. Die Augen stunden starr, wie sie bei Irreredenden zu stehen pflegen. Der Urin aber war, wie bei den gesunden.

Die beachteten vorhergegangnen hypochondrischen und andere Zufälle zeigten gar zu deutlich, als daß man es nicht hätte einsehen sollen, daß die Bewegung der hälfte durch die Milz und Leber nicht ordentlich von statten gieng, und daß es also mit der Absonderung und guten Beschaffenheit der Galle seine Richtigkeit nicht hätte. Verdorbnes fett schmekt bitter, und der vorhergegangne bittere Geschmak, die Uebelkeit, der abwechselnde appetit, bestärkten mich noch mehr, daß die Galle verdorben war, und ich wußte, daß diese dergleichen Trauerspiele in dem menschlichen körper hervorzubringen vermochte. Ich hätte jetzt gleich Specacuanha [24] gegeben; allein um sichrer, wegen der Zweifelhaften schwangerschaft zu gehen, wählte ich die Rhabarber, der ich etwas von der terr. fol. tart. zusetzte. Es erfolgten einige abscheulich stinkende stühle, und das Irrereden und die Bangigkeit höreten auf. Vormittag um 11 Uhr wurde der liq. anord. min. Hoffm., [25] dem etwas weniges von dem spirit sal. glauberi [26] zugesetzt wurde, wovon alle 2 stunden in dem gewöhnlichen Getränk 20 tropfen genommen wurden, verschrieben, und dessen Gebrauch den tag durch fortgesetzt. Des folgenden Morgens, als den 2. Jänner wurde des Morgens die anima Rharbarb. [27] gegeben, und die den vorigen tag verschriebne Arzenei wiederholet. Die Rharbarb. gab ich, um die Galle noch ferner abzuführen; den spirit. sal. verschrieb ich um der fäulung abbruch zu thun, und den lip. anord. so wohl dieses Endzweks wegen, als wegen seiner besänftigenden Eigenschaft.

Auf diese Weise wurde bis den 4. fortgefahren, da sich dann ihre Durchl. wieder in so weit wohl befanden, daß sie in ihrem Zimmer herum giengen; und jetzt erhielt ich eine Estafette, um zum jungen Grafen von Rheda, (zu kom) welches 9 Meile von hier ist, zu kommen. Ich hinterließ ihrer Durchl. nebst dem tart. solut. [28] die so eben gemeldeten Arzeneien auf 4 tage, in welcher ich wieder zu kommen versprach. allein ihre Durchlaucht ließen diese Arzeneien zuruk. Ich weis nicht, ob sie sich zu wohl befanden, und keine Arzneien mehr nöthig zu haben glaubten, oder was die Ursach seyn mochten, sie befanden sich noch beinah 2 mal 24 stunden wohl, und jetzt wurd aber mal eine Estafette abgeschickt, um mich wieder zurück-

zurufen. Ich kam den 8. des Morgens um 6 Uhr an. am 7. des abends hatte sich die monatliche Reinigung eingestellet, und mit dieser hatte sich alles Uebel wieder eingefunden, und war mit deren Dauer gewachsen. Ich fand ihre Durchl. in den schlimmsten Umständen von der Welt. sie redetenbeständig irre. sie hatten eine abscheuliche Angst. sie machten allerhand Bewegungen, um aus dem Bett zu springen. sie wollten von einem Ort zum andern, in dem sie glaubten, der Ort brächte die Angst mit sich. Vor der stirn und um den Mund stunden schweißtropfen. Der Puls war sehr schwach, aber nicht sehr geschwind, und intermittirte zu zeiten (dieses letzte hatte ich aber wohl vordem bei gesunden tagen bemerket). sie hatten ein sehr starkes Zucken in den Händen und Beinen. Um den Mund waren sie so geib, als wenn einer die Gelbsucht hat; imgleichen hatten die Hände diese farbe, wie auch die obern und untern Augenlieder; auch bemerkte man sie in den großen Augenwinkeln. Ein besondrer Umstand war, daß sie einen so übeln Geruch von sich gaben, daß kein Mensch nah bei ihnen dauern konnte. Die hiesige französinn. welche sich einige zeit auf das Bett neben denselben hatte legen müssen, wurde desfals ohnmächtig. Es war dieser Geruch, ohngeachtet er sehr widrig war, doch kein aashafter. Von der monatlichen Reinigung kam dieser Geruch nicht, denn es war (de) nicht nur die äußerste Reinlichkeit beachtet worden, sondern es war auch ein ganz andrer Geruch, als hirvon zu entstehen pflegt, und dauerte auch noch fort, wie diese aufgehöret hatte. Wenn man ihre Durchl. über was klagen hörte, so war es dieses, daß sie sagten: o wie hab ich einen so abscheulichen Brand in meinem Leib, wie feuer. Eine abwechselnde Hitze und frost begleiteten diese Umstände, allein der Durst und die Hitze waren nicht beträchtlich.

Wenn ich jemals in Verlegenheit gewesen bin, so ist es jezt gewesen. Diese so eben beschriebnen Zufälle sezten mich in eine nicht geringe Verwirrung. Wie gerne hätt ich aller Welt Aerzte in meine stelle gewünscht. Ich wuste, wenn böse fieber ihren Grund langwierigen Krankheiten zu danken hatten, daß sie alsdann viel schlimmer zu heilen waren; und es war mir sehr wahrscheinlich, daß die hypochondrie den Grund hierzu gelegt hatte. Ich hatte dieses fieber und seine folgen aus der Erfahrung kennen gelernet, und wußte, wie gefährlich es sey, wann es gesunde körper traf. Was solte ich mir für Vorstellungen machen, da ich dieses fieber in einem hypochondrischen körper antraf? allein was war zu thun? so viel war klar genug, daß eine verdorbene Galle, die quelle dieses fiebers war. Die selbe farbe, der widrige Gestank und die vorige Krankheit, wovon diese ein recidio war, überzeugten mich hiervon zur Genüge.

Sollte ich ein Brechmittel geben? dieses konnte die monatliche Reinigung stärker machen, womit die Krankheit zugenommen hatte. Widerrieth dieses auch der in dem Leib empfundene Brand nicht? sollte ich aber keins geben? schnell erzeugen faule Theile.[29] Wie bald wird im sommer ein

stük fleisch nicht faul, worauf nur eine schmeißfliege ihren faulen Drek hat fallen lassen? Sollte ich also wohl eine Minute warten, um die faule Galle, welche so gefährliche Zufälle hervorbrachte, wegzuschaffen? nein. Und wie konnte dieses anders als durch ein Brechmittel geschehen? durch Clistire und purganzen wird die Leber nicht gedrukt, und die Galle in die Därme, welche aber bei dem Brechen geschieht. Ich sah also wohl, daß kein ander Mittel (daan) darauf war. Ich gab also die Specacuanha, aber nach und nach, bis ein gelindes Brechen erfolgte. Es wurde gleich anfangs eine Menge grüner und gelber Galle, welche eine widrigen Geruch hatte, weggebrochen; und die stüle stanken so abscheulich, daß ich nicht weis, jemals was widrigeres gerochen zu haben. Dieses hatte aber die Wirkung, daß noch diesen tag, die Angst alsbald nach dem Brechen und purgiren abnahm.[30] Dieses war gut genug, allein die noch fortdauernde Hitze in dem Unterleibe machte mich aufmerksam. Man wollte sogar bemerkt haben, daß der Bauch dicker und härter, wie er gewöhnlich zu seyn pflegte, wäre. Ich erinnerte mich, gelesen zu haben, daß man bei denen, welche an dieser krankheit gestorben waren, sehr (auf) oft die Därme, und vornämlich die dicken vom kalten Brand[31] angegriffen gefunden hatten. Ich mochte daher mit andern zwar nicht schließen daß der sitz der Krankheit in den Därmen sey. Denn dieser Zufall ist fast den meisten fiebern, welche aus der fäulung entstehen, gemein. Und wie ist dieses anders möglich? denn die Därme, vornämlich die dicken, faulen am ersten. nehmen wir desfals nicht das Wildprecht auf der Jagd sogleich aus? und ist es daher nicht gar natürlich, daß bei überhand nehmender fäulung unsere säfte, die Därme am ersten faulen, und von dem kalten Brand angegriffen werden? Denn der kalte Brand ist nichts anders, als eine faulende Absterbung gesunder Theile. Ihre Durchl. hatten vor einigen Jahren die rothe Ruhr[32] gehabt, und vielleicht waren die dadurch geschwächten Därme desfals noch eher geschickt, diese Veränderung zu untergehen, als bei einem, der diese Krankheit nicht gehabt hat. stund also, da ihre Durchl. über großes Brennen im Unterleib klagten, und so sehr faulende hälfte hatten, dieser Zufall nicht sehr zu befürchten?[33] Um diesem Zufall best möglichst vorzukommen, so nahm ich mir sogleich vor, die peruvianische Rinde, welche wegen ihrer antiseptischen kraft in diesem stük ein specificum ist, zu verschreiben. sie wurde mit Rheinwein aufgegossen, und um ihre auflösung so wohl, als auch die Verbesserung der Galle zu befördern wurde etwas salmiak zugesetzt. Ich hätte gern wegen des gesunknen pulses etwas von Contrayerva[34] oder serpentaria[35] noch hinzugefügt; allein ich hatte die schädlichkeit der monatlichen Reinigung bei dieser Krankheit bemerket, und befürchtete, daß diese dadurch vermehrt werden möchte. Ich dachte, der Rheinwein könte auch wohl deren stelle vertreten, und er gefiel mir vornämlich, weil dadurch die kraft der Rinde pflegt befördert zu werden. Ich ließ alle zwo stunde ℈i[36] von der Rinde nehmen und gegen Abend fieng der puls an voller zu gehen. Die Zufälle waren

gelinder geworden. Um 9 Uhr aber wurd ein Clistire, welches aus Chamillenblumen und dünnen Haberschleim verfertiget war beigebracht. Ich hatte hirbei nicht die absicht, oefnung zu machen, sondern der Erzeugung der faulen Theile abbruch zu thun. Denn dachte ich, kann ein Aufguß von Chamillenblumen wirklich faules fleisch wieder frisch machen, um wieviel eher wird dieser verhüten, daß durch die in den Därmen enthaltenen faulen Theile diese nicht angestekt werden. Ueberdem wuste ich, daß viele Theile der Chlistire ins Blut übergiengen; wie wolte man sonst dadurch die kalten fieber heben können? ich versprach mir aber viel gutes, wenn dieses Clistir zum theil ins Blut übergehen würde. Denn die antiseptische kraft der Chamillenblumen muste hir so wohl wirksam seyn, als in friesel,[37] welches ebenfals eine aus der fäulung entsprungene krankheit ist, und wie sehr werden diese Blumen nicht von Fr. Hoffm. in diesem fall gelobt, ja Gerelli[38] vormaliger kaiserlicher Leibarzt gibt sie als ein specificum an. Vielleicht ist es noch besser, daß man dieses Mittel als ein Clistir verordnet, als daß man es durch den Mund eingibt. Denn in dem ersten falle ist es der Veränderung, welche die Verdauungskräfte in den Arzeneien hervorbringen, vielleicht nicht so sehr unterworfen. Ich machte bei diesen Clistiren ein paar artige anmerkungen. Die erste war, daß das Clistir ganz bei ihrer Durchl. blieb, und doch des folgenden Morgens nur ein ordinairer stulgang, und ohne das Clistir wieder wegzugeben, erfolgte. Ein pfund wasser, welches die kraft der Chamillenblumen in sich hatte, war also ins Blut übergangen, wer wird die nahrhaften Chlistirre also unnütz schelten? die zweite war, daß mir ihre Durchl., denen es einigemal aufstieß, sagten, das aufgestoßene schmekte nach Chamillenblumen, können also die Clistire nicht weiter, bis an die valoulam Banhini kommen?[39]

Des nachts schliefen ihre Durchl. 2 stunde. Des folgenden Morgens, den 9. Jänner wurde die anima Rharbarb. gegeben, und den Tag durch da sie sich heute viel besser wie gestern, befunden, wurde der Gebrauch der pernvianischen Rinde fortgesezt. Des nachmittags, hatte die monatliche Reinigung völlig aufgehöret; der so sehr widrige Geruch der unmerklichen Ausdünstung, die gelbe farbe des Gesichts, und das Brennen im Leib, das zucken und Irrereden hatten ziemlich abgenommen. Des abends wurde das gestrige Clistir wiederholet. Des Nachts schliefen ihre Durchlaucht 3 stunde. Da diese Arzeneien so gut anschlugen, so hatte ich keine Ursache eine veränderung vorzunehmen, und wurden daher den 10. eben dieselben Arzeneien verschrieben. Heute Nachmittag war die gelbe farbe mehrentheils vergangen, der unleidliche Geruch sehr verringert, das zucken bemerkte man nur sehr selten, das Irrereden kam nur zu zeiten, und war kaum schneller entstanden, als es wieder vergieng; und das brennen im (Brauch) Bauche hatte sehr nachgelassen. Diese Nacht schliefen ihre Durchl. 4 stunde. Den 11. wurde in ansehung der arzeneien keine Veränderung vorgenommen; sie schliefen die

Nacht aber gar wenig. Gestern und heut bemerkte ich, daß meine Furcht vor dem kalten Brand der Därme nicht ungegründet gewesen war. Denn es giengen unterschiedne stücke von der inwendigen Darmhaut weg. Die kammerfrau, welche diese ungewöhnliche Häute bemerkte, fragte mich, ob dieses nicht etwas von den Därmen wäre, und ich hatte genug zu thun, ihr weiß zu machen, es wär geronnene Galle, welche als dann eine solche Consistenz annähme, was würde wohl erfolget seyn, wenn man nicht sogleich zu den kräftigsten, dem kalten Brand wiederstehenden Mitteln geschritten wäre?

Den 12. waren die oben erzählten Umstände völlig gewichen: kein zucken, kein Irrereden, keine Angst, keine stinkende Ausdünstungen, wohl aber noch ein sehr übel riechender athem, den man sonst an ihrer Durchlaucht nicht gewohnt war, waren zugegen: desfals wurde die Rinde[40] nur viermal gegeben, des abends aber das Clistir weggelassen, welches ich auch nicht mehr sehr nöthig fand.

Den 13. wolten ihre Durchl. nicht gern mehr was abzuführen nehmen. Es wurde also heut nichts als die Mixtur, welche aus der Rinde, dem Salmiak und dem Rheinwein bestand, gegeben.

Weil ihre Durchl. sich ohne etwas zum laxiren zu nehmen den 13. wohl befunden hatten, so wolten sie auch den 14. nichts nehmen. Allein gegen 11 Uhr fand sich wieder eine große Angst ein. Ich verschrieb das sal mirabile Glauberi, und nachdem eine paar stulgänge erfolget, so verschwand die Angst.

Weil ihre Durchl. jezt einen Abscheu vor Rharbarb. hatten, und ich aus dem verlauf der beiden vorigen tage die Nothwendigkeit noch einen ofnen Leib zu unterhalten bemerkte: so wurde den 15. statt dieser das sal mirab. gegeben, welches sich dann nicht weniger kräftig wie die Rharbarb. erwieß. Des Nachmittags wurd die Mixtur aus der fieberrinde[41] einmal, und des abends einmal gegeben.

Den 16.—17. — und 18. wurde eben so fortgefahren, außer daß alle Morgen an den salz abgebrochen wurde.

Ungeachtet ihre Durchl. jetzt schon seit einigen tagen sich von allen schweren Zufällen befreit gefunden hatten, so war doch der bittere Geschmak noch nicht ganz vergangen; die ordentliche Ruhe war noch nicht wiederkommen, sondern der schlaf war wenig und unterbrochen gewesen.

Diese ganze Zeit über klagten hoch dieselben, wenn sie sich nur im Bett rührten, daß sie einen schauder empfänden. Noch nie hatten alle Theile gleichförmig ausgedünstet. Zum öftern hatten die stirn, der Umkreis des Mundes, und der Hals geschwitzet; die untern Theile aber waren bisher trocken und dürr geblieben, allein jezt in der Nacht von dem 18. auf den 19. waren auch die untern Theile fäucht geworden.

Ihre Durchl. hatten erquickend geschlafen, und waren des Morgens sehr munter. Von dieser stunde an kam ein recht guter appetit wieder, und

die kräfte sammelten sich von tag zu tag. Kurz, ihre Durchl. schienen völlig gesund zu seyn, außer, daß sich die von der krankheit geäußerte hypochondrie noch äußerte.

Es wurde jezt nichts mehr gebraucht, außer des Morgens und des Abends die oben beschriebene Mixtur aus der fieberrinde. (verf.)

Allein diese freude dauerte nicht lange. Denn als sie den 26. des Abends zu viel Endivien, welches gar zu fett zubereitet war, gegessen hatten, so schliefen sie die Nacht gar nicht, des Morgens brachen sie zu dreien Malen. Und was herauskam, war der ganze ungekaute und unverdauete Endivien, nebst etwas schleim und zuletzt auch ein wenig Galle. Die noch fortdauernden hypochondrischen gedanken machten, daß ihre Durchl. gewiß glaubten, jezt würde die vorige krankheit wieder von neuem anfangen, noch mehr, alsdann wären sie gar nicht zu retten, sie bestimmten, daß sie noch im Jannario sterben würden. Alles, was man dagegen vorstellete, war vergebens. Um den Magen wieder zurechte zu bringen gab ich diesen tag das Elixir vitriol. Myns. p. 2.[42] und den liq. anod. min. p. 1., und ließ davon mit ein wenig wein Morgens um 11 Uhr, und Nachmittags um 5 Uhr nehmen. Morgens und Abends aber ließ ich die Mixtur, der ich succum[43] und das (celeos.) Elaeosacharum citri[44] zusetzen ließ, fortbrauchen. Des folgenden tages klagten sie wieder über einen bittern Geschmak und Bangigkeit, welche doch jezt mehr aus einer hypochondrie, und der Vorstellung eines nahen Todes, als der überwundnen Krankheit ihren Ursprung hatten. Ich schlug den folgenden tag vor, ihre Durchl. möchten wieder entweder eine portion salz oder Rharbarb., worauf sich das vorige mal die Bangigkeit sobald verloren, nehmen: allein ich erhielt die Antwort, das war nur eine kurze frist. Was es hülf, wann dergleichen sachen sogleich wiederkämen; und (Es w) ob ich kein Mittel zu geben wüßte, welches machte, daß die Krankheit nicht wieder käme, und was die schwermut mehr für schmerzhafte Ausdrücke erzeugete. Es war gar natürlich, daß ich hiraus schloß, ihre Durchl. hätten ein Mißtrauen gegen mich gefasset. Indessen wurden bis den 23. diese Arzeneien fortgebraucht. Jezt aber vom 29. auf den 30. in der Nacht war die untere Lefze ausgeschlagen. Die ganze Welt erzelte Exempel, ich aber versicherte, daß dieses ein gutes zeichen wäre. Indessen glaubten ihre Durchl., dieses wäre etwas sehr übels, sie sagten, daß wird jezt um sich fressen, der ausschlag wird das ganze Gesicht einnehmen. Das ist was faules, und jetzt werde ich auffaulen, und was dergleichen mehr war.

Da ich aus diesen Umständen mit der grösten Deutlichkeit das in meine Worte gesezte Mißtrauen bemerkte, so äußerte ich mich, ob ihre Durchl. nicht noch jemanden möchten holen lassen; ich sagte dieses ihrer Durchl. selbst, und hofte, daß eines neuen Arztes Worte in Ansehung der schwermütigen Gedanken mehr Wirkung, wie meine haben würden. Man erzeigte mir die Gnade mich zu fragen, wenn ich wol vorschlüge, und es wurd beschlossen den Herrn Hofrath Feltrup[45] berufen zu lassen. Den 31. wurde

weggeschikt, und den 4. kam er hier. Unter dieser Zeit wurde nichts anders verordnet, außer daß des Abends, weil ihre Durchl. hartleibig waren, ein Clistir gegeben wurde. Von den Veränderungen des Urins hab ich aus der Ursache geschwiegen, weil dieser sehr oft abwechseln war. Bald war er klar, wie bei gesunden, bald sezte er eine gekochte Materie auf den Grund, wornach sich aber die krankheit gar nicht richtete.

Ich habe gesagt, daß diese ganze Krankheit über die hypochondrie mit unterspielete, und daß jezt die Einbildungen sehr stark waren. Bei Beschreibung des Ausschlages an dem Munde hab ich ein Exempel erzält und jezt versicherten ihre Durchl. ganz heilig, daß hochdieselben den 3. März sterben würden. Noch mehr, dieses solte des Morgens erfolgen. Man mochte hiergegen reden was man wolte, so war es doch gewiß, und keiner würde dieses ändern.

Ich muß hier einen Absatz machen, und auch erzälen, wie ich ihre Durchl. in den zur Heilung übrigen stücken bis hiehin besorgt habe. Ich halte dieses für nöthig, da, wann etwas bisher versehen ist, ich die schuld allein tragen muß; dahingegen, was ferner geschehen ist, zur Hälfte auf die schultern des H. Hofraths Feltrup zu liegen kömt.

1. weil die schweiße der obern Theile den meisten bösartigen fiebern gemein sind, aber keine Erleichterung schaffen: so wurden ihre Durchl. gar nicht warm gehalten, die schenkel und Beine aber gehörig zugedekt.
2. ohngeachtet ihre Durchl. zum öftern über schauder klagten, so wurden sie desfals doch nicht warm gehalten; denn wenn dieses geschah, so verfielen sie sehr bald in einen schweiß der obern Theile. Es wär aber eine einem Arzte nicht zu verzeihende Einfalt, wenn er durch partialschweiß die faule Galle wegschaffen wolte.
3. ohngeachtet in dem zimmer, worinnen ihre Durchl. lagen, beständig eingeheizt wurde, so wurde doch die Thüre des Nebenzimmers worinnen ein Camin war, beständig offen gehalten. Es wurde also durch die in dem Krankenzimmer erregte Wärme, welche durch den Camin des andern Zimmers herausgehen konte, nicht nur eine beständige Bewegung der Luft unterhalten, sondern diese wurde auch dadurch sehr befördert, daß eine andere Thüre, welche jener gegenüber liegt, durch die zur Aufwartung gewidmeten Personen zum öftern bei dem aus und eingehen, (zu) auf und zugemacht wurde.
können faule Ausdünstungen gesunde anstecken, um wie vielmehr können, sie eine wirkliche fäulung unterhalten. Pringle[46] beweist diesen satz mit Erfahrungen.
4. Die Hemden wurden um den andern tag zu einer zeit, da ihre Durchl. gar nicht schwizten, doch nicht ohne sorgfalt sich zu erkälten, gewechselt. Ein gleiches geschah mit den Nachtjacken. äußerlich eingeriebenes queksilber erregt den speichelfluß. Aufgelegte

purganzen erregen den stulgang; und die spanischenfliegenpflaster[47] haben wol Blutharnen gemacht. Gehen diese Theile ins Blut über, warum solten es die Materien der krankheiten nicht thun? wird die pestmaterie nicht in Tüchern von einem Ort zum andern geschickt? ich weis Beispiele, daß gesunde Leute Brustlatze von solchen, die an einem ansteckenden fieber gestorben waren, getragen und dieselbe Krankheit gekriegt haben. Da also die Hemden welche mit faulen Theilen angefüllt sind, eine faulende Materie in gesunden körpern erzeugen können: warum solten sie dieses nicht ebenfals bei kranken thun? und also die krankheit unterhalten?

5. Das trinken, welches ihre Durchl. am liebsten genossen, war Haberschleim: dieser wurde zuweilen mit Citronensaft säuerlich gemacht. Bei abnehmender Krankheit wurde auch ein Glas Rheinwein bei dem Essen angerathen. Das Essen selbst aber ist jederzeit aus solchen sachen bereitet worden, welche für und an sich selbst nicht faulen, wol aber sauer werden können. saure Kirschen, Zwetschen und dergleichen nebst etwas wol aufgegangnem und leichten Weißbrodt vertraten anfangs die stelle einer Herrschaftlichen Tafel. Bei abnehmender Krankheit wurde auch leichtes Gemüse, wie spinat, Endivien u. s. f. erlaubet. Fleisch aber wurde diese ganze zeit über ihrer Durchlaucht entzogen.

Ew. Wolgeb. erlauben, daß ich hier eine kleine Ausschweifung mache. — — Ich war ein Jahr lang von hohen schulen wieder zurück gekommen, wie im Herbst um Rheda eine dieser sehr ähnliche Krankheit sich äußerte, und epidemisch war. Einige starben in 4 bis 5 tagen; einige später nach 14 tagen und 3 Wochen. Die davon kamen, wurden unter 4 wochen nicht wieder gesund, ja bei einigen hielt es 6 Wochen an, da sie dann noch wol starben. Enige verfielen gleich in ein Irrereden, abwechselnden schauder und sehnenzucken; andere hingegen klagten zuvor einige tage über Mattigkeit, bittern Geschmak, ehe sich diese Zufälle einfanden. Bei einigen hatte es anfangs das Aussehen eines anhaltenden tertianfiebers, bei andern nicht. Bei einigen kamen auch Petetschen[48] zum Vorschein. Bei einigen wurd die Haut gelb, bei andern nicht.[49] Dieses fieber kam vor 3 Jahren wieder in dieser Gegend, und diesen Herbst hat es zwischen Rittberg und Paderborn, wie ich benachrichtiget worden bin, in unterschiedenen Dörfern so gewütet, das ganze Häuser ausgestorben sind. Ich war anfangs mit dieser Krankheit noch nicht recht bekannt. Das nitrum[50] mit Campher versezt, und säuerliche Arzeneien, die ich damals im Gebrauch hatte, der liq. anod.,[51] die spirit. acidi[52] waren in dieser Krankheit entkräftete Arzeneien. Das Aderlassen schadete. Brechmittel zu geben war ich zu furchtsam. Ich befragte mich bei andern auch unterschiednen alten Arzten: allein sie sungen aus demselben Tone, woraus ich angestimmet hatte. Endlich fand ich, daß es sehr viel auf die Ausführung der Galle ankam, und zwar durchs Brechen.

wobei die Bauchmuskeln die Leber drükten, und die Galle in die Därme zwangen. Die gelbe farbe, und die Uebelkeit, welche ich bei einigen antraf, bra(u)chten mich auf die spur; und die gute wirkung machte mich nach und nach dreister. Ich habe mich, sobald ich diesen Grund eingesehen nicht gescheut, wol 2 Brechmittel in einem tag zu verschreiben. auch fand ich, daß die Specacuanha, deren ich mich sonst ordentlich nur bediene, zu schwach war, die Galle gehörig weg zu schaffen, und in diesem falle hab ich wol das vinum emet. R.[53] verordnet, welches ich nach und nach, bis ein Brechen erfolgte, gab. Hierauf erfolgte mehrentheils eine augenscheinliche Besperung, welche ich durch die Specacuanha nicht hatte erhalten können. Mehrentheils, nachdem eine Menge Galle weggebrochen war, ließ in einer kurzen Zeit die unerträgliche Angst, womit der kranke gequälet wurde, nach; und die übrigen zufälle mit einander wurden gelinder. Hernach gab ich des Morgens die Rharbarb., oder das sal mirab. Glauberi, oder Epson.[59] Und des tags durch entweder saure sachen, oder Mittelsalze,[55] vornämlich das salmiak, und die sapam aceti vini,[56] welchen ich, nachdem es die Umstände erforderten, die rad. contray zusezte oder wegließ. Denn da die Hitze und der Durst und der puls bei allen nicht einerlei waren, so fand ich, daß ich mich mit den Arzeneien hiernach richten muste.

Wenn die fäulung sehr groß war, so gab ich auch das oben beschriebene aus Chamillenblumen verfertigte Clistir, und auf die Weise fuhr ich glücklicher, wie alle benachbarte Arzte. Wenn ich im anfang zu solchen pat. kam und ihnen zu brechen verordnet hatte, so gab ich des abends ein opiatum, mehrentheils das Roob sambuci[57] und die sapam mit 25 tropfen vom Land. liq.[58] oder den theriak,[59] oder das opiatum mit Mittelsalzen verfettet: da die kranken denn des Nachts gemeiniglich Ruhe kriegten, wodurch die unmerkliche Ausdünstung mehr, wie alles schwitzen befördert wird, wie uns davon die sätze des sanctorius[60] und keils[61] versichern, und auf die Weise wurden die faulen Theile, welche im Blut stekten, nachdem die ersten wege gereiniget waren, auch durch die schweißlöcher weggeschikt, und die krankheit, ehe sie recht wütend wurde, gehoben.

Wenn ich den Abend zuvor das opiat gegeben hatte, so ließ ich aus oben angeführten Gründen des Morgens mit gehöriger Vorsicht die Hemder und Brustlatzen wechseln. Ich weis ein Beispiel, daß einer einen solchen Brustlatz nach 4 wochen aus dem kasten wieder hervorkriegte und anzog, da er dann 5 tage hernach wieder in dieses fieber verfiel.[62] Dieses einzige Beispiel ist nicht hinreichend einen gewissen schluß zu machen. allein zur wahrscheinlichkeit trägt es doch vieles bei. Ich habe wenigstens die Leute hernach sehr gewarnet, daß sie dergleichen Brustlatze und Hemder ungewaschen und ungeräuchert nicht wieder anziehen möchten.

Warum ich diese Methode bei ihrer Durchl. nicht genau in acht genommen habe, sondern gleich anfangs die Rinde gereichet, auch alle opiate weggelassen habe, ist der furcht vor dem kalten Brande zuzuschreiben. Und

ich glaube noch, daß ich recht gehandelt habe. Denn was würde wol erfolget seyn, da der Brand schon so weit gekommen, daß sich die Häute der Därme schon separirten, wenn ich nicht gleich zu den kräftigsten Mitteln dem kalten Brande zu wehren geschritten wäre?

Jezt aber den 4. febr. kam der Herr Hofrath Feltrup hier an. Ich erzählete ihm den ganzen Verlauf der sachen, und noch umständlicher, wie ich jezt die Ehre habe Ew. Hochwolg. zu (berichten) berichten. Ich kann wol sagen, daß es ein rechter Trost für mich war, indem ich einen Arzt sah, dem ich von meinem Verfahren Rechenschaft geben konnte. Ich sagte ihm, warum ich von Zeit zu zeit so, und nicht anders verfahren hätte. Ich hatte nicht allein die Ehre mein Verfahren von ihm gebilliget zu sehen, sondern er bekannte auch öffentlich, daß er nicht anders würde verfahren haben. Er ist ein erfahrner und in hiesigen Gegenden berühmter Arzt. Hätte er sich der Umstände, der man glaubte diese Krankheit hätte so lange nicht dauern müssen, nicht zu meinem Nachtheil bedienen können. Ich war jezt in den Umständen, daß ein Wort von ihm ein unfelbarer Machtspruch gewesen wäre, und der seine Kraft gehabt hätte, wenn meine Geschiklichkeit und Ruhm auch so groß wie Ew. Hochwolg. gewesen wäre.

Indessen fiengen wir jezt zu untersuchen, was wol ferner ihrer Durchl. heilsam seyn möchte. Die hypochondrischen Gedanken ausgenommen, so klagten Hochdieselbe, daß sie des Nachts sehr leicht schwizten, und daß dieses die Ruhe störete. Dieses leichte schwitzen hielt der H. Hofrath für was fieberhaftes und hielt desfals vor gut die fieberrinde noch ferner fortzusetzen, und ich hatte auch nichts dagegen einzuwenden. sie wurde um eine Aenderung zu machen, jezt in einer Lattwerge verschrieben. Auf sein zureden nahmen ihre Durchl. auch wieder, um die tägliche Oefnung zu unterhalten, kurz vor dem Essen etwas salz und wurden also die Chlistir abgeschaffet. Dieses war der tart. fol. Die einzige Veränderung, welche gemacht wurde, bestund wol darinn, daß von dieser zeit an, ihre Durchl. das decoct. rad. Chin. [63] unter dem Wein tranken.

Uebrigens wurde abgeredet, über einige tage den stalwein zu reichen, und nach 4 tagen reisete er wieder von hier.

so lange die fieberrinde allein gebraucht wurde, nahm man gar keine Veränderung wahr, außer daß täglich die Kräfte in etwa wuchsen. Die hypochondrischen Gedanken, eine immerwährende furcht am 3. März zu sterben, und der so eben gemeldete schluß machten ihrer Durchl. schlaflose Nächte, und mir eine Last, wobei ich meine Geduld prüfen konnte, ohnegeachtet ihre Durchl., so lange der Herr Hofrath hier war, wieder zur Tafel gegangen waren, und täglich eine angenehme Tischgesellschaft, und außer dieser Zeit allerhand Veränderungen hatten: so war dieses doch nicht vermögend, Hochdieselben im geringsten aufgeräumter zu machen.

Den 7. febr. hatte die monatliche Reinigung wiederkommen sollen, welches aber nicht erfolgte. Dieses schien mir nach einer so großen ausgestandnen Krankheit nichts besonders zu seyn.

Es war den 22. febr., wie ihre Durchl. nebst der fortsetzung der fieber rinde den stalwein zu brauchen anfiengen. Anfangs wurden täglich 3 mal 60 tropfen gegeben, und täglich wurde diese Anzahl jedesmal mit 10 vermehret. Es kommt sehr viel auf dessen gute Verfertigung an, und ich habe gefunden, daß hieran mehr liegt, wie ich anfangs geglaubt habe. Ich hatte ihn(en) desfals unter meiner aufsicht, mit Beachtung aller gehörigen Umstände verfertigen lassen. Ihre Durchl. hatten ihn keine 4 tage gebraucht, wie man schon dessen Wirkung in Ansehung der Gemüthsveränderung sattsam spüren konnte; und da täglich die Gesundheit mit Herannäherung des 3. Märzes wuchs, so verschwanden auch die betrübten Gedanken mehrentheils. Mit einem Worte, diese Arzenei schlug so gut an, wie ich noch nicht oft bemerkt habe. Ihre Durchl. merkten dieses selbst, und sagten zu unterschiedenen Malen, daß dieses noch das beste wär, welches ihnen sey verschrieben worden; ja sie zürneten, daß man diese Tropfen nicht gleich anfangs gegeben hätte. Konnte dieses aber wol geschehen? es war bei ihrer Durchl. gar nicht nöthig, ein den stulgang beförderndes Mittel beizusetzen, indem dieser von freien stücken des tags ein paar mal erfolgte. Ich hofte zwar, daß sich bei so guter Besserung ohngefähr den 7. März die monatliche Reinigung einfinden sollte; allein sie blieb zurük.

Erlauben Ew. Wohlg., daß ich hier eine Kleinigkeit mit einmischen darf. Nach diesem beschriebenen fieber sind ihrer Durchl. fast alle Haare des Haupts ausgegangen. Dieses ist fast eine allgemeine folge bösartiger fieber. Dieses hat ihrer Durchl. abermal eine neue furcht, welche jedoch jezt verschwunden ist, eingejagt. allein wie nennt man dieses fieber am bequemsten? es hat wirklich sehr viele und ganz unterschiedne Namen bei unterschiednen Schriftstellern. solte man es nicht paraphrenitis[64] nennen dörfen? dieser Name gefält mir, weil Hipp: es so genennt hat, wie in einer in Goettingen unter dem Vorsitz des H. Prof. Brendels gehaltnen dissde cognatione paraphrenitidis ann morbis malignis gar schön gezeigt ist.

Allein jezt komme ich wieder auf den Verfolg der Zufälle, welche sich nach dem siebenten März eingefunden haben. Der Gebrauch des stalweins wurde täglich zu 3 malen verordnet, und jetzt jedesmal zu 3 Drachmen.[65] Ihre Durchl. fuhren dabei täglich aus, und auf diese Weise (wcuchs) wuchs die Gesundheit zusehends. Die kräfte kamen wieder, der appetit war sehr gut, die schweren Gedanken verschwunden, eine lebhafte farbe erfreute diejenigen, welche ihre Durchl. sahen. Mit einem worte, man freute sich bei so glücklichen Erfolg der sachen. Allein jezt kam wieder ein neuer Zufall zum Vorschein, der aber bisher den Anwachs der Gesundheit gar nicht geändert hat. Es haben nämlich ihre Durchl. einige Male des Nachts stark geschnarchet, so, daß dieses die Wärterin bewogen hat, zuzusehen, was ihrer Durchl. wol felen möchte. Diese bemerkete, daß ihre Durchl. schwer Othem holeten, und daß ein speichel aus dem Munde lief. sie wollten ihre Durchl. ermuntern; allein sie muste hochdieselben lange schütteln, ehe sie dieses

erhalten konnte. Dieser zufall hat sich jezt bereits zu einigen Malen eingestellet. Vor einigen Jahren blieb ihrer Durchl. im Kindbette die Reinigung den Wöchnerinnen zurük, und zu dieser zeit kam eben dieser Zufall zum Vorschein. Er wich aber damals, sobald sich die monatliche Reinigung einstellete. Niemals hat man das allergeringste davon bei tage bemerket. Wenn ihre Durchl. ermuntert worden sind, so wissen sie nicht, daß ihnen etwas gefelet hat, sie klagen aber über die Zunge, auf welche sie gebissen zu haben sagen. sie war auch hinten an beiden seiten etwas wund, und ich glaube, daß daher der rötliche speichel seinen Ursprung nahm. Mit einem worte: es war der incubus.[66] Ich habe ihn aber wol stärker gesehen, indem bei ihrer Durchl. das Othemholen so stark nicht unterbrochen wird, daß sie nach überstandnen Zufall klagen sollten, es hätte ihnen etwas auf den Leib gelegen, welches das Othemholen unterbrochen hätte.

Ich habe Grund zu glauben, daß dieser Zufall so bald vergehen werde, wie sich die monatliche Reinigung einstellen wird. sollte ich hier Ew. Wohlg. einige Arzeneien vorschlagen? Ich hoffe, daß sie mir Zutrauen, daß ich dieses leicht thun konnte, und wenn sie mir so viel nicht Zutrauen, so glauben sie doch wol, daß ich die Mittel, welche von großen Leuten in dieser Krankheit vorgeschlagen sind, ausschreiben und hierher setzen konnte. Allein ich schreibe an sie, an einen Mann, der nur in diesem stücke eine vollständigere Bibliothek ist, wie ich besitze. Ich erwarte daher Ew. Wohlg. Vorschrift. Warum ich bisher nebst dem stalwein keine andere die monatliche Reinigung befördernde Mittel gebrauchet, bestehet vornähmlich darinn, daß ich aus der Erfahrung weis, wie dieser allein zum öftern hinreichend gewesen, die monatliche Reinigung wieder herzustellen. Zu diesem Endzweck wird jezt um den 4. und 5. Abend von der (Mixtur) M. pill. Beccheri[67] bei dem gebrauch des (weins) stalweins genommen.

Allein etwas seltsames. Einige glauben, ihre Durchl. solten sich in gesegnetem Zustande befinden. warum? man hat gefunden, daß der Leib, sobald sie sich nach der krankheit haben schnüren lassen, stärker gewesen sey, und daß dieses, so wie sich das fleisch an andern Orten wieder eingefunden hat, zugenommen habe. Er solt ungefehr die stärker haben, als wenn sie 3 Monat lang wären schwanger gewesen, und jezt, wenn es wahr wäre, müsten ungefehr 3 Monate verstrichen seyn.

Vor der krankheit, vor 3 Monaten zeigten sich einige unvollkommene Merkmale, sollte aber bei der den 7. Jänner erfolgten starken monatlichen Reinigung, und bei einer so schweren Krankheit das so zarte Ei wol zurückgeblieben seyn? sollte dieses Blut wol allein aus der Mutterscheide gekommen seyn? sollten wol die säfte, welche nicht einmal gut genug waren, die Haare zu vermehren, ein so zartes Ei unterhalten haben? wie entstehet jezt der Incubus, wovon ihre Durchl. niemals bei einer schwangerschaft sind angegriffen worden.

solte nicht vielmehr, da die monatliche Reinigung zurücke geblieben. der Leib davon etwas dicker seyn? Es felet wenigstens an dergleichen häufigen Beispielen nicht. Man hat bei der Eröfnung derjenigen, welche an der paraphrenitis gestorben sind, fast jederzeit eine überaus große Leber gefunden, und ihre Durchl. haben nach einiger Zeit über eine spannung unter den kurzen Rippen geklagt, ob die Leber desfals größer wird, weil die Wirkung der säfte in die Gefäße bei dieser krankheit großer wird, oder weil der Zusammenhang der Gefäße so sehr geschwächet worden, daß sie dem gewöhnlichen Druk der säfte nicht mehr widerstehen können, wie H. pringle glaubt, oder ob beide Ursachen zusammen kommen, gilt hier gleich viel; genug, daß, wenn die Leber vergrößert wird, das übrige Eingeweide des Unterleibes zurückgeschoben werde, und einen dicken Leib verursache. solte dieses wol die Ursache seyn? solte auch wol einige von diesen Ursachen zusammenkommen? Nehmen Ew. Wohlg. nicht übel, daß ich bei dieser Gelegenheit, das Wort obstructio, verstopfung nicht brauche, es geschieht lediglich aus Höflichkeit, weil es einigen Arzten anstößig geschienen.

Ohngeachtet ich aus den vorhergehenden Umständen mit Gewißheit schließe, daß ihre Durchl. sich nicht im gesegneten Zustande befinden; so ist dieses doch noch nicht so gewiß, als wenn man es aus dem Unterschlagen weis.

Zürnen Ew. Wohlg. nicht mit mir, daß ich ihnen nicht mit einer Gewißheit schreibe, ob ihre Durchl. gesegnetes Leibes sind, oder nicht. Dörfte ich des morgens, wenn ihre Durchl. noch nüchtern sind, die Hand vor das schaambein legen, so wolte ich ihnen wol schreiben, ob die ausgedehnte Gebärmutter die Dicke des Leibes verursachte, und dörfte ich hochdieselbe unterschlagen, so würd ich ihnen schreiben können, wie es mit dem Muttermunde stünde. Er müste jezt zu Ende des 3. Monats, wenn ihre Durchl. schwanger wären, am allertiefsten in der ganzen zeit der schwangerschaft gegen die äußere schaam gesenket angetroffen werden. Allein hiervon getraue ich mir nicht einmal Erwähnung zu thun, zugeschweige es vorzuschlagen. Die hiesigen Wehmüter aber sind hierzu gar nicht zu gebrauchen.

Ich habe bei der Heilung derer ihrer Durchl. zugestoßenen krankheiten jederzeit Vernunft und Erfahrung zu verbinden gesucht. hab ich dieses überall nicht gehörig bewerkstelliget, so ist es doch wahrhaftig mein wunsch gewesen.

In vielen Blättern kann man oft felen, und ich traue einem so großen Manne, wie Ew. Wolg. sind, sowol die Einsicht zu, diese fehler leicht zu erbliken, als die Gewogenheit, den zu unterrichten, der sich äußerst bemühet, es in der Arzeneiwissenschaft weiter zu bringen. Ich bin desfals ihrer Durchl. unterthänig verbunden, die mir gnädigst befohlen haben, Ew. Wolg. auf das ausführlichste zu schreiben.

Erläuterung:

Der Brief ist in guter Kanzleischrift niedergeschrieben. Werlhof hat in einem sonst nicht belegten Schreiben an „ihre Durchl. die hiesige Fürstin" den Hoffmann sehr gelobt (S. 37). Hoff. beantwortet auf den Befehl Ihrer Durchlaucht den Werlhofschen Brief. Mitte Sept. 1756 hat er (Ort nicht angegeben) die Fürstin 14 Tage vor ihrer Niederkunft in einem hypochondrischen Zustand gefunden. Daß der Schreiber Hoff. selbst ist, geht aus S. 91 hervor. Demnach ist er am 2. X. 56 in Burgsteinfurt eingetroffen, wo er vom 6. X. 56 — April 64 Prof. am Akad. Gymnasium war. Am 1. X. 56 fand die Entbindung der Durchlaucht statt; 4 Wochen später bekam sie am 1. XI. 56 die Masern. Der Verlauf war günstig, die hypochondrischen Gedanken aber blieben. Am 9. II. 57 wurde der Hofrat Feltrup zur Behandlung hinzugezogen. Offenbar handelt es sich um die Fürstin Bentheim. Doch ist Näheres nicht ersichtlich. Die „Durchlaucht" war nach S. 48 an dem Orte ihrer Erkrankung zu Hause, und nach S. 51 war dieser Ort 9 Meilen von Rheda entfernt. Es kann sich also wohl um Burgsteinfurt gehandelt haben. Weitere Angaben für eine genaue Bestimmung des Briefes fehlen.

Anmerkungen:

1. Wenigstens z. T. organisch bedingt durch die weit vorgeschrittene Schwangerschaft.
2. Nach der Schilderung zweifellos psychogen.
3. Ein rein psychogener Puls.
4. safran: Crocus, ziemlich stark nervenerregendes und Congestionen bewirkendes Mittel.
5. Ein kräftiger Blutkreislauf ist nicht bei jedem jungen Menschen selbstverständlich. Trotzdem ist die bessere Stimmung erfahrungsgemäß im jugendlicheren Alter allgemeiner vorhanden, als in späteren Jahren, als einfache Folge innersekret. Vorgänge.
6. Hoff. begnügt sich mit der physikalischen Erklärung, kommt aber infolgedessen nicht ganz zu einem befriedigenden Schluß; denn die Berücksichtigung der inneren Sekrete fehlt bei ihm ja noch ganz.
7. Man vermißt hier eine Erörterung über Hoff.'s Anschauungen von den venösen Erkrankungen bei Schwangerschaft und Geburt.
8. Offenbar umgekehrt: der Puls richtet sich nach den Gemütsbewegungen.
9. Rheda: Geburtsort Hoffmanns.
10. Vergl. I. Brief, Anm. 44.
11. Englisches Purgiersalz: Bittersalz, Sal amarum, Sal. anglicum, Epson Salz (Nach der Stadt E. b. London), Magnesia sulfurica; gegen Verstopfung.
12. Heister, Lorenz: Deutsch. Arzt 1683—1758, Begründer der wissenschaftl. Chirurgie in Deutschl.

13. Etmüller, Michael: lebte 1644—83. Verfass. von „Chemia experimentalis atque rationales curiosa". Damals sehr bekanntes Lehrbuch d. Chemie u. Pharmakologie.
14. Sydenham, Thomas: 1624—1689, engl. Arzt.
15. peruvianische Rinde: Chinarinde.
16. fließende goldene Ader: frühere Bezeichnung für haemorrhoidale Blutungen, da diese d. vorhandenen Beschwerden erleichtern.
17. vergl. Brief I Anm. 40.
18. phiole: (aus dem grch. phiale, Trinkschale) von d. Alchimisten benutztes kugelförmiges Glasgefäß mit langem, engen Halse.
19. liq. terrae foliatae tart. — L. Kalii acetici-Kaliumacetatlösung. Wird als harntreibendes und gelind eröff. Mittel bei Wassersucht, Nierenleiden, Gicht, Milzanschwellungen benutzt.
20. essentia fumariae: 1. essentia = Essenz-früh. Bezeichnung für alkoh. Auszüge (ev. Mestillate) v. aromat. Pflanzenstoff., in denen die eigentl. wirksamen Bestandteile d. letzt. enthalten waren. 2. fumaria off. + Erdrauch. A n w. als Blutreinigungsmittel, Heilmittel Tonicum, Diaphoreticum (Schweißtreib. Mittel).
21. Aloe: eingedickter Milchsaft mehrerer Aloearten (bitter), b. Magenverstimmung.
22. Pringle, Sir John: engl. Feldarzt 1707—82. Berühmter engl. Schriftsteller damaliger Zeit über Militär-Medizin und -Hygiene.
23. kaltes Fieber: ist eine Bezeichnung für Wechselfieber, weil dessen Anfälle meist unter besonders heftigen Frosterscheinungen, etwa Gänsehaut und Zähneklappern, einzusetzen pflegen.
24. Spucacuanha: Radix Jpecac. = Brechwurzel, erregt Brechreiz. In Dtschl. erst seit 18. Jahrh. bekannt, als Brechmittel nur noch selten angewendet; in kl. D. als Expectorans.
25. liq. anod. min. Hoffm. = Liquor anodynus mineralis Hoffmann Hoff.'s tropfen. Nach D. A. B. VI. eine Mischung aus 1 T. Ather, 3 T Alkohol. (Erfinder nicht Christ. Lud. Hoffmann, sondern der Haller Prof. Fr. Hoffmann).
26. spiritus sal glauberi: = Glaubersalz als Abführmittel.
27. anima Rhabarber: = Tinctura Rh.
28. tart. solut. = Tartarus solubilis = T. boraxatus = Baraxweinstein: Mischung v. Natriumborat u. Weinstein.
29. Hier muß dem Abschreiber eine Auslassung unterlaufen sein.
30. Seelische psychogene Zustände kommen als Erklärung — wie oben gesagt — dazu. Doch kann die Angst auch als übliche Teilerscheinung des Typhus gedeutet werden.
31. kalter Brand ist das bereits gänzlich abgestorbene Gewebe an den brandig gewordenen Körperteilen.

32. rothe Ruhr: gemeint ist offenbar der heute als Bazillen-Ruhr bekannte Zustand.
33. Hoffm. scheint richtig gesehen zu haben, es hat sich jedenfalls um typhöse Erscheinungen gehandelt; als erschwerende Umstände kamen hinzu die Menstruation, ferner war d. Pat. erst 3 Monate von der Geburt entfernt und wahrsch. waren wirklich d. Därme infolge der Ruhr vor 3 Jahren noch recht geschwächt.
34. Contrayerva = Contrayerba off. in Spanien u. Portugal; innerlich als Diureticum & Diaphoreticum.
35. serpentaria = Pharm Aristolochia serpentaria = Virginische Schlangenwurzel.
36. = 1 Skrunzel = 20 Gran.
37. friesel = (frieren): Jeder mit Fieberfrost einhergehende acute, meist rote, selten weiße hirsekörnige diff. Hautausschlag.
38. Eine Auffassung, welche i. d. Volksmedizin auch heute noch volle Gültigkeit hat.
39. Bisher noch nie beobachtet. Da es sich um starke Duftstoffe handelt, erklärt sich d. Angabe der Pat. auch o. W.
40. Rinde: vergl. Anm. 15.
41. fieberrinde: vergl. Anm. 15.
42. Elixir vitriol. Myna. = Elixir, frühere Bez. für zus. gesetzte Tincturen bezw. für chem., welche Wein, aetherische Oele, Säuren etc. enthielten.
43. succus = Saft (pharm): Jeder aus Pflanzenteilen hergestellte Saft.
44. Elaeosacharum citri = Oelzucker der Zitrone. Verreibung von Zuckerpulver mit ätherisch. Oelen im Verhältnis 1 : 50; gem. dt. Arzneibuch.
45. Hofrath Feltrup. Bekannter westfal. Hausarzt zu Hoff.'s Zeit (S. 66).
46. Pringle: vergl. Anm. 22.
47. spanischesfliegenpflaster: Volkstümlicher Name für d. offizinellen drei aus Spanischer Fliege bereiteten Pflaster. Spanische Fliege, Blasenkäfer, die getrockneten Leiber der seit dem Mittelalter arzneilich verwendeten Sp. Fl. sind als Cantharides (Kantharidеn) off. Sie sollen mindestens 7 % des in d. Geschlechtsorganen gebildeten Kantharidins enthalten. In d. Med. findet das Span. = Fl. heute nur noch als Hautreizmittel Verwendung. Früher häufig als sexuelles Reizmittel. 1. Emplastrum Cantharidum ordinarium (gewöhnliches Sp. fl. pfl.).
48. Petetschen = Petechien = kl. umschriebene Blutungen in die Haut teils dch. Zerreißung v. Blutgefäßen teils per diapedesin entstehend.
49. nach den unzulänglichen Schilderungen kann man nur Typhus annehmen.
50. nitrum = Natron.
51. liq. anod. = Hoffmannstropfen; vergl. Anm. 25.
52. spirit. acidi = spirituöse Auszüge scharf wirkender Substanzen.

53. vinum emet R = v i n u m e m e t i c u m = v. stibiatum = Brechwein = v. Stibi Kalio — tartarici Pharm. Von 1 T. Brechweinstein i. 249 T. Chereswein (D. A. B. V.), Goldmalaga (Pharm. Austr.) od. Trockensüdwein (Pharm. Helv.) R. = Radix bezw. recipe.
54. Epson. = Epsonsalz vergl. Anm. 11.
55. Mittelsalze = (weil sie dch. Vermittlung von Basen und Säuren entstehen, bezw. weil die Erdsalze in d. Mitte zwischen Alkalien u. Metallsalzen stehen) = frühere Bez. d. neutral. Salze, deren Basen Erd- oder Metalloxyde sind. Heute bezeichnet man allgemein damit d. abführenden Salze (bes. Bittersalz und Glaubersalz).
56. sapam aceti vini = acetum vini = Essig sapa = Mostsaft oder Mostsyrup.
57 Roob sambuci = Extractum S. = Succus Samb. inpissatus = Holundermus. R o o b. = eingedickter W. od. Fruchtsaft; früher als Diureticum i. gr. Dosen als Abführmittel, heute kaum mehr gebraucht.
58. Laud. liq. = Laudanum liquid = Opium.
59. theriak = Mittel gegen Biß wilder Tiere, überhaupt Vergiftungen. Später „theriak" für verschied. opiumhaltige Latwergen angewandt. Dtsch. Theriak hieß früher zuweilen das Extr. Juniperi = Wacholder (Abführm.).
60. Sanctorius: 1561—1636. Erfinder des Fieberthermometers. Prof. der Medizin u. a. in Padua.
61. Keil, Andreas von., Westf. Arzt aus Calbe a./S. Besonders um das Bad Pyrmont im Ausgang des 17. Jahrh. verdient gemacht.
62. Auffällig sind die wenig hygienischen Zustände noch zur Zeit Hoffmanns.
63. decoct. rad. Chin. = decoctum rad. Chin. = Auszug aus der Chinarinde.
64. Parachrenitis = Periphrenitis = angenommen als Entzündung des Zwerchfells mit allerlei Beschwerden in der Oberbauchgegend, welche man als Ursache charakteristischer seelischer Störungen ansprach.
65. Drachme: früheres (in England noch jetzt) übliches Medizinalgewicht = 1/8 Unze = 3 Skrupel = 60 Gran = 3,7 (also annähernd 4) Gramm. vgl. Brief 1. Anm. 18.
66. = Alpdrücken.
67. M. pill. Beccheri – von dem Arzt Becher Joh. (Chemiker und Volkswirt) geb. 1635 gest. 1692.

Nr. 7 Professor Werlhofs Antwort auf Hoffmanns Anfrage wegen der Fürstin von Bentheim (S. 31—36)

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Professor.

Ew. Wohlgeboren haben durch Dero geehrtes vom 18. ten dieses, so mir erst den 30 ten von der Post geliefert worden, mich sehr verpflichtet. Es ist mir sehr angenehm, daß die Gewogenheit so Dieselben mir zu Göttingen erzeiget, von neuem bezeuget wird, und ich versichere dagegen, daß meine Jhnen schon damalses gewidmete Hochachtung und Ergebenheit unaufhörlich ist. Und ich bin für die umständliche, deutliche und lebhafte Beschreibung der bisherigen Gesundheitsumstände Ihro hochfürst. Durchl., und die Mitteilung der, nach Vernunft und Erfahrung, sehr wohl eingerichteten Curart, auch für die schönen und lehrreichen Bemerkungen so Ew. Wohlgeboren Ausschweifungen zu nennen beliebet, sehr verbunden. Die hypochondrischen Zufälle, welche schon bey der lezteren Schwangerschaft, auch im Kindbette, und bey den erfolgenden Masern sich geäußert haben auch an der nachher erfolgenden Krankheit, welche man mit einigen Engelländern febriaulam nervosam, mit hn. Brendel[1] paraphrenitidem oder, von der Ursache, febrem putridam biliosam nennen mag, theil gehabt und haben es noch an den nachhängenden Beschwerden. Gleich wie ich alle von Ew. Wohlgeboren gebrauchten Mittelen, Methoden, und Vorschriften des Verhaltens, mit aufrichtigstem Beyfall, billige, so finde ich auch insonderheit die Verordnung des Stahlweins, nach überstandenem morbo acuto, und bey noch bleibenden hypochondrischen Gedanken, nächtlichen Unruhen, und Schweißen, und bey dem Zurückbleiben der monatlichen Reinigung, und der Ungewißheit, ob eine Schwangerschaft obhanden oder nicht, höchst nützlich und heilsam. Ich sage mit Ew. Wohlgeboren, daß der Zustand ungewiß ist, da das einzig gewiß machende untersuchen nach der Hebammenkunst nicht geschehen kann. Daß, bey einem gesegneten Zustande, noch einmahl, sonderlich in einer Krankheit, die menses, und wohl ex utero selbst, kommen, und weder dieses, noch eine hitzige Krankheit, den abortum nothwendig machet, ist wohl gewiß: ob auch gleich die Krankheit so groß ist, daß die Haare nachher ausfallen welches nach morbis acutis gewöhnlich ist. Mir sind, nach dergleichen, viele glückliche Geburten bekannt. Das Zunehmen des Leibes kann von Verhaltung des Geblüts, von der Größe der Leber, herrühren: es kann aber auch ein gesegneter Zustand seyn. Vielleicht ist, ehe dieses Schreiben ankömmt, die Sache schon klarer. Daß nach einer großen Krankheit das Geblüte sich eine Zeit lang verhält, ist etwas sehr gewohntes, und nicht bedenkliches. Dem sey, wie ihm wolle, so ist der Stahlwein, welcher auch schwangern nützlich seyn, und nicht schaden kann, ein gar heilsames Mittel. Durch die Beecherschen Pillen, wenn sie so selten gebrauchet werden, können bey der Schwangerschaft nicht

nachtheilig seyn. Der nächtliche krampfhafte Zufall, welchen Ew. Wohlgeboren als einen geringeren Grad des morbi beschreiben, scheinet bey Ihre Durchl. eine große Beysorge zu erwecken. Sie halten es für eine folge der Masern, wie es doch nicht ist: sie fürchten es zu behalten, meynen es sey eine Art Convulsion, und stecke schon zu tief im Geblüte. Sowohl diese Gedanken, als der Zufall selbst, gehörete, meines Erachtens, zu den hypochondrischen, noch nicht völlig gehobenen Zufällen. Das verhaltene Geblüte, welches vor einigen Jahren im Kindbette einen gleichen Zufall erreget hat, ist auch diesesmahl, durch seine Reizung der empfindlichen Säfte des nervi intercostalis, an diesem Zufall schuld. Die Lage im Bette auf der Seite, und nicht auf dem Rücken, ist eine mechanische Beyhilfe dawider. Darf ich aber auch ein Medicament vorschlagen, welches mir in ähnlichen fällen augenscheinlich Hülfegethan, und den fast nächtlich wiederkommenden Krampf gehoben hat, so ist es das oleum cajeputi[2] zu 12 tropfen abends um schlafenszeit auf Zucker getröpflet, genommen, und täglich etwa 14 tage, oder nach Befinden, fortgesetzt. Es kann auch bey dem Stahlwein gebrauchet werden werden, wann Ew. Wohlgeboren diesen noch ferner zu verordnen nützlich finden. Ich pflege gern mit solchen Stahlmedicament 1½ bis 2 Monat fortzufahren, und dann der Natur die Nachwirkung zu überlassen. Inzwischen wird sich durch gewisse Zeichen äußern, ob eine Schwangerschaft vorhanden ist, oder nicht. Sollte es nicht seyn, so gebe ich gehorsamst anheim, ob nicht Ihro Durchl. das Spaawasser[3] zu einer Frühlingscur unterthänigst anzurathen seyn möchte, oder, wenn höchstdieselbe sich zu einer Reise nach einem warmen Bade entschließen wollten, das Emser Bad,[4] nebst innerlichem Gebrauch des Schwalbacher Brennens.[5] Ich unterwerfe alles, mit völligem und sehr begründeten Vertrauen, Ew. Wohlgeboren Beurtheilung und Ermessen. Gott wird Dero bisher so weißlich, und auch mit gesegnetem Erfolg, engewandte Sorge ferner segnen, und die vielen heißen Wünsche für die vollkommene Herstellung und dauerhafte Gesundheit der theuersten fürstin erhören. Ich habe die Ehre mit größester Hochachtung zu seyn

Ew. Wohlgeb.
gehorsamster Diener
Werlhof.[6]

Hannover
31. Merz 1757.

Ich bin gestern mit frost, nach durchhaltender Hitze, und kopfschmerzen, befallen und weiß mein Geschick noch nicht, da ich jetzo täglich eine Anzahl Patienten an bösartigen Fiebern besuchen müste, und schreibe dieses in einer schlaflosen Nacht.[7]

Erläuterung:

Der Brief ist die Antwort Werlhofs auf einen am 18. 3. von Hoffmann an ihn gerichteten Brief über frühere Krankheitszustände der gen. „Durchlaucht". Es handelt sich jetzt wieder um hypochondrische Zustände bei der Durchlaucht in Begleitung von Menstruationsstörungen, wie Hoffm. das schon von früheren Schwangerschaften der Fürstin her beschrieben habe. Zu einer geburtshülflichen Untersuchung ist es nicht gekommen. Ueber den Verlauf der Krankheit wird nichts berichtet. Werlhof stimmt aber in allem Hoffm. Auffassung zu. Um die Fürstin Gallitzin kann es sich nicht gehandelt haben, da diese damals noch nicht in der Gegend Münsters ansässig war. Alles spricht für eine hannöversche oder Bentheimer Dame. Bei der großen Zahl der „Durchlauchten" in damaliger Zeit ist mangels näherer Angaben aus dem Briefe selbst nichts über den Namen feststellbar. Hier hilft uns allerdings der Notizzettel Nr. 13—14 (hinten im Bande angeklebt), aus welchem gerade noch ersichtlich ist, daß die gleichen Beschwerden bei der Fürstin Bentheim Anlaß zu der Notiz gegeben haben. Somit wird die erwähnte „Durchlaucht" im Brief 6 u. 7 indentisch mit der Fürstin von Bentheim sein.

Anmerkungen:

1. Brendel Joh. Gottfried, Sohn eines württemberg. Medizinalprofessors 1738 Prof. in Göttingen, 1756 Leibarzt des Landgrafen in Hessen. (vgl. Hirsch-Gurlt, II. Aufl.)
2. Oleum cejeputi: Cajeput-Oel wird auch heute noch bei den Homöopathen viel gebraucht als leicht ableitendes Mittel gegen rheumatische Beschwerden.
3. Werhof selbst macht hier als Randbemerkung:
„im Flekken im Stifte Lüttich".
4. Weitere Randbemerkung Werlh.: „In der Wetterau" (1 Meile von Dietz) grh. (Großherzogtum) Hessen Darmst. u. Hess. Dietz". Es folgt ein Rezept, was jedoch nicht genügend zu entziffern ist, da der Rand z. T. eingerissen und das Geschriebene völlig ineinander gekritzelt ist. Dies gilt auch für das Rezept bei Anm. 5, das ich daher nicht abgedruckt habe.
5. ♀ (Erde med. cont.)
pacutiere (?)
5 Stunden von Mainz in dem Gr. (ossherzogtum Katzenellenbogen ½ Stunde da von dem Sauerb (runnen) ist das Schlangenbad.
6. Werlhof, Paul Gottlieb; geb. 1699 gest. 1767 in Hannover. prakt. Arzt 1740 kgl. Leibarzt Protektor der Göttinger Universität. (Vgl. Hirsch-Gurlt, II. Aufl., Bd. V, S. 905, wo auch nähere Literatur über ihn, namentlich von Wulfs angegeben ist.
7. Werlhof bringt diesen Absatz selbst als Nachtrag.

Nr. 8 Die Krankheit der Frau Oberstinn von Elberfeld.

(S. 119—170)

Vorrede.

Hier ist eine kurze Beschreibung der krankheit, womit ihre Gnad. die Fr. Oberstinn von Elberfeld sind behaftet gewesen. Ich muß aber hier erinnern, daß ich hier sehr viele zufällige Dinge, welche sich bei dieser krankheit geäußert, weggelassen. Die wesentlichen sind nur beschrieben. z. B. manche kleine Verstärkung des fiebers, manche Veränderung des (stc) stulganges u. s. w., welche keine wesentliche stücke dieser krankheit ausmachten, hab ich nicht ohne Mühe von den andern getrennet. allein dadurch werd ich erhalten, daß man weniger und mit mehrerm Vergnügen lesen wird.

Erster Abschnitt.

Die Krankheit ihrer Gnad. der Fr. Oberstinn von Elberfeld.

Damit mich nicht allein Aerzte, sondern auch andere Leute verstehen mögen; so will ich hier gleich anfangs ein paar Kunstwörter erklären.

Wenn man Finger schwärt, wenn sich der Eiter in selbigem zu sammeln anfängt, so wird er demnächst je länger, je dikker und schmerzhafter, und das Uebel nimmt mit der Vermehrung des Eiters je länger je mehr zu. Wenn es andem ist, daß er auf brechen will, und auch wirklich aufbricht: so wird die Geschwulst und der schmerz am stärksten. Wenn er endlich aufgegangen ist, und der Eiter ausfließet: so wird der Finger wieder dünner, die schmerzen mindern und der Finger bessert sich.

Wenn aber ein solcher finger aufgebrochen ist, so läuft die Materie entweder mit einander heraus, oder es bleibt davon etwas zurück. Im ersten fall geneset der finger, nachdem er aufgebrochen ist, völlig; und im andern falle heilet der finger Zwar wol oben wieder zu, aber bricht nach einiger Zeit wieder auf. Ein ähnliches erfahren die Wundärzte sehr oft bei fisteln mit vielem Verdruß.

Daß der Mensch mancherlei krankheiten und fiebern unterworfen ist, bezeugt die tägliche Erfahrung. Nun ist aber wol gewiß, daß jederzeit etwas widernatürliches seyn muß, welches eine krankheit erreget. Wenn dieses

aber eine in dem Leibe enthaltne schädliche feuchtigkeit ist, so nennt man selbige die Materie der krankheit.

Wenn sich eine solche Materie der krankheit an irgend einem Orte sammelt, und demnächst losgehet, mit dem Blute vermischet wird, und entweder durch die wege des Urins oder des schweißes, oder des stulgangs aus dem Leibe weggeschaffet wird, so nennen dieses die Aerzte eine Crisis.

Es ist aber nicht jederzeit nötig, daß eine an einem gewissen Orte gesammelte Materie der krankheit, gleichwie bei dem schwerenden finger geschieht, einen neuen weg mache, wenn sie losgehet. Nein zum öftern wird die zu seiner Zeit durch die ordentlichen Gefäße geleitet, ohne daß desfals etwas zerrissen oder getrennet würde, demnächst mit dem Blute vermischet und ferner aus dem Blute weggeschaffet.

Die Entzündung des Gehirns soll den lezten fall erläutern. Wenn hier die säfte angehäufet werden und stocken, so höret das fieber nicht eher auf, bis diese hier stockende feuchtigkeiten losgehen, mit dem Blute vermischet und ferner aus dem Leibe weggeschaffet werden.

Es ist aber leicht ein zusehen, daß zu der Zeit, wenn die im gehirn stockenden feuchtigkeiten, aus selbigem ins Blut übergehen, das fieber und die übrigen Umstände viel heftiger werden müssen. Dieses kann gewiß wol nicht anders seyn, da sie nicht nur das Herz und die pulsadern, sondern auch noch verschiedene andere Theile heftig reizt. sowol, wie bei einem Geschwüre, welches sich öfnet, die Materie bald mit einander, bald aber nur zum Theil ausgeleeret wird: so ist dieses auch von denen Materien der krankheiten wahr, welche in gewissen Theilen stocken. Wird sie völlig ausgeleeret, und der Theil völlig davon befreiet, und ferner aus dem Leibe weggeschaffet: so erfolgt die völlige Genesung und dann heist dieses eine vollkommne Crisis.

Wird hingegen nicht alles ausgeleeret und bleibt Materie in dem Theile zurükke, so nennet man dieses eine unvollkommene Crisis.

Man begreift aber leicht, daß bei einer unvollkommenen Crisis, wo etwas Materie zurükbleibt, anfangs eine Besserung erfolge, demnächst aber sich die Materie, je länger je mehr wieder sammle, und zu seiner zeit eine neue Crisis mache, und also ein Rükfall der krankheit erreget werde. Ein gutes Gleichniß können hier die zugeheilten Geschwüre geben, welche nach einiger Zeit wieder aufbrechen.

Was ich von dem Rükfall gesagt habe, hat Hippocrates schon angemerkt, wenn er spricht: quo reliquuntur post Crises recidivas facere solent.

Jezt wende ich mich zu der krankheit der gnädigen Fr. Oberstinn von Elberfeld. Den 10. Jänner 1767 wurden sie glüklich entbunden. sie befanden sich bis den 19. nach den Umständen wol. An diesem tage stellete sich aber des Nachmittags ein fieber ein, welches mit einem geringen frösteln angieng. Es kam den folgenden tag wieder. Der geschikte H. Regimentsfeldscheer Wirtensohn hielt es für ein Wechselfieber. Er fragte mich

um Rath. Ich rieth nach vorhergegangner Reinigung der Därme zur fieberrinde. Wer hätte hier wol anders gerathen?

Wenige Tage hernach ward ich selbst begeret. Ich besuchte die gnädige pat: die drei ersten tage nur während dem fieber. Ich glaubte, daß dieses hinreichend seyn würde, indem ich nicht zweifelte, daß hier nichts, als ein Wechselfieber zu bestreiten sey. Ich ließ also die Rinde diese tage über fortbrauchen. Ob aber gleich eine hinreichende Menge von der Rinde genommen war, die Reinigung vortreflich von statten gieng, und alles so angeordnet wurde, daß dieses fieber hätte weichen müssen, so blieb es dennoch.

Den 4. tag besuchte ich die gnädige pat: mehrmalen, und auch außer der fieberzeit. Jezt fand ich, daß ich mit keinem gewöhnlichen Wechselfieber, sondern mit einem kleinen beständigen, welches aber des Nachmittags verstärket wurde, zu thun hatte. Weil ich mir nun von dem fernern Gebrauch der Rinde nicht viel mehr versprach: so verschrieb ich eine Mixtur, in welcher das Digestivsalz des silvius[1] den Grund ausmachte. Den folgenden tag fiengen ihre Gnaden an sich zu übergeben, und dieses kam in der folge eine geraume zeit, wenigstens täglich einmal, und nicht selten öfterer, wieder. seit dieser zeit konnte kein salz, wie es auch Namen haben mochte, ferner gegeben werden, weil es alsbald das Würgen vermehrte.

Jezt fieng ich an zu bemerken, daß der Leib dicker, und mehr gespannet wurde, und auch wol unterweilen schmerzete, welches lezte man winden zuschrieb. Man kann eigentlich nicht sagen, wenn das auflaufen des Bauches angegangen, weil man vor dieser Zeit nicht darauf acht gegeben.

Diese (Meinung) spannung, und dieses dicke werden des Leibes nahm demnächst je länger, je mehr zu. Dieses geschah noch in der folge, obgleich eine mäßige Reinigung der Wöchnerinn sich verlängerte, und 10. Wochen daurete, und obgleich für die Oefnung des Leibes gehörig gesorget ward, wobei die Clistiere gewiß nicht vergessen wurden.

Dieses dauerte bis in die Mitte des Märzes, und jezt war der Leib am stärksten gespannet. Er war so schmerzhaft, daß ihre Gnaden das Angreifen desselben nicht vertragen konnten. Hier mache ich den ersten Abschnitt der Krankheit, und was sich neben dem erzelten für Erscheinungen bisher geäußert hatten, will ich jezt erzelen. Beständige winde sezten ihre Gnaden oft, besonders aber des Nachmittags bei der Verstärkung des fiebers zu. fast täglich stellete sich ein Erbrechen ein. Es kam unterweilen in einem tage ein, und unterweilen mehrmalen. Durch nichts ließ es sich mäßigen, als durch den Mohnsaft.[2] Der Urin ist nie sehr roth, oder stark gefärbt gewesen; nie hab ich einen Bodensatz, oft aber auf demselben ein Häutgen von verschiednen farben gesehen, welches sich, wenn man das Glas zur seite bog, an die seiten anlegte. Der appetit war während dieser

Zeit gar schlecht. Der otem war frei, und nur unterweilen stießen ihre Gnaden mit einem kleinen Husten an.

Die Nachtschweiße wurden je länger je stärker, und ließen sich kaum dadurch mäßigen, daß man nicht einhizte. und die gnädige pat: leicht zugedekt waren. sie brachen auch des tages alsbald hervor, wenn ihre Gnaden nur einschliefen. Der Durst war beständig so wol des tages, als des Nachts. Die farbe des Antlitzes war oft sehr blaß, oft malte aber eine rosenfarbne Röthe bald die eine, bald die andere Wange, besonders des Nachmittags. wenn das fieber verstärket wurde. Bei diesen Umständen zehreten ihre Gnaden ungemein ab, und wurden sehr entkräftet. so sah die sache bis in die Mitte des Merzes aus.

Jezt aber ward das fieber auf einmal sehr heftig und hielt 4 -5 tage an. In diesen tagen würgten sich ihre Gnaden sehr oft. Der Urin blieb mäßig gefärbt und ohne Bodensatz. Die stüle kamen öfterer, waren unterweilen dünne, und außerordentlich und abscheulich stinkend; so stinkend, daß die kammerjungfer, welche doch sonst gewohnt war, die gnädige Frau aufm stul zu halten, aus dem Zimmer gehen mußte, weil ihr eine ohnmacht drohete. Dieses fieber nahm die kräfte so sehr weg, daß ihre Gnaden kaum so lange aufsitzen konnten, daß man das Bett machte; und auch zu dieser zeit essig und andere riechende sachen nötig hatte, wenn man eine ohnmacht verhüten wollte. Bei diesen Umständen war der Leib dünner geworden, und seine übermäßige Empfindlichkeit hatte abgenommen. Hier brauchte es eine Einsicht um zwischen den schwachen Kräften, und der nötigen Ausleerung das Mittel zu treffen.

Nach diesem Zufalle blieb der häufige schleim, der durch den stulgang ausgeleeret wurde, weg. Es folgte eine merkliche Besserung. obgleich der appetit noch schlecht, der schlaf nicht ruhig, das Erbrechen gegen Abend noch täglich, die Nachtschweiße anhaltend, die Verstärkung des fiebers beim späten Nachmittag noch fortdauernd, und die beängstigenden winde unterweilen noch gegenwärtig waren: so nahmen doch beim Gebrauch der Milch und anderer Mittel, die kräfte nach und nach so sehr zu, daß ihre Gnad. allein gehen, und ein paar stunde allein aufsitzen konnten, da sie doch ohne furcht einer ohnmacht zuvor kaum so lange aus dem Bett hatten seyn können, daß sie selbiges erfrischen können ließen.

Hier zeigte sich klar, was ich bereits bei meinem 5. Besuch erblikte, und auch verkündigte, nämlich daß der Grund von diesem zehrenden und schleichenden fieber im Unterleib zu suchen war. Die bisheher erzählten Dinge legen dieses aufs deutlichste vor augen.

Woher entstand aber dieses heftige fieber? die im Unterleib enthaltne Materie gieng los. Dieses kann man nicht leugnen, da bei denen so sehr stinkenden stülen der Leib beifiel. Diejenige Materie, welche in die Därme geleitet wurde, machte die stinkenden stüle; die, welche den Magen reizte, das öftere Erbrechen; und die, welche ins Blut übergiengen, das starke fieber; kurz hier erfolgte die erste Crisis.

Diese Crisis war aber unvollkommen. Denn der Bauch fiel nicht allein nicht völlig bei, sondern es blieben demnächst auch noch ser viele Erscheinungen übrig, welche dieselbe Materie noch zum Grunde hatten; wie das jenige erweist, was ich zuvor von dem erfolge erzählt habe, welchen diese Crisis hatte.

ob sich also gleich die kräfte demnächst sehr wieder einstelleten: so muste sich doch die zurükgelassene Materie nach und nach wieder häufen, und zu seiner zeit sowol wieder aus ihrem kerker hervorbrechen, wie eine übel geheilte wunde zu ihrer zeit wieder aufbricht. Geschah nun dieses, so musten sich die zufälle eräugen, die das vorige mal erschienen; kurz es muste ein Recidiv erfolgen.

Und dieses erfolgte zu Ende des Aprils: das vorige starke fieber, welches wir in der Mitte des Märzes gehabt hatten, stellte sich mit ein und anderm sehr heftig stinkendem stul wieder ein. Es dauerte ohngefähr 1—5 tage, und war mit den zuvor gemeldeten, zufällen verknüpft. Dennoch merkte ich hie bei 2 besondere stücke; das eine bestand in einem sehr starken Nesselausschlag; und das zweite in einem empfindlichen schmerz, welcher in der linken Hüft und dem dicken Bein wütete. Hierdurch wurd dieses Bein krumm zusammengezogen, und dieser schmerz ist noch gegenwärtig.

Wie bei dieser Crisis der ausschlag sowol, als das schmerzhafte Bein entstunden, ist gar nicht schwer einzusehen. Der ausschlag wurde ungezweifelt durch die Materie erzeugt, welche ins Blut übergangen war, und durch die Haut weggieng; und das schmerzhafte Bein entstand, weil ein Theil von derjenigen Materie, welche durch die Haut hätte weggehen müssen, in diesem schenkel stocken blieb. Ist dieser deutliche Begriff wol nicht eben so gut, als ein griechisch Wort, welches man Metastasis nennt?

Mit diesem fieber fiel der Leib völlig bei, seine zu große Empfindlichkeit wich, und man konnte ihn nach dieser zeit ohne schmerzen berühren und betasten, wie und wo man wollte.

Die bei den schwindsüchtigen zu bemerkende Röthe, welche bald die eine, bald die andere Wange färbte, blieb völlig weg. Ihre Gnaden erholten sich nach diesem zufall sehr merklich; die kräfte wuchsen bei dem gebrauch der Milch, und das Gemüth ward heiterer, allein (der appetit) das Erbrechen war nochtäglich, der appetit war schlecht, der schlaf unruhig, und die Nachschweiße hielten noch an. Diese lezten Umstände zeigten ganz klar, daß auch diese Crisis unvollkommen war, und man einer neuen noch entgegen zu sehen hatte; und diese erfolgte den 24. May. Jezt stellte sich das zu Ende des Aprils bemerkte fieber mit dem Nesselausschlag wieder ein. Nie bin ich besorgter gewesen, als zu dieser zeit. Denn in der Nacht vom 26. auf den 27. May wurde der Urin, der sonst jederzeit mehr gefärbt war, sehr wässerig, der puls sehr beschleunigt und klein, der maßen, daß ihn die geringste kraft der finger zusammendrukte, und er sodann gar nicht gespüret wurde. Wer weis wol nicht, wie bedenklich bei solchen Umständen ein

Irrereden ist; und dieses stellte sich ein. Ihre Gnaden versicherten, es fehlte ihnen nichts mehr, und wandten die lezten kräfte an, um aus dem Bett zu gehen. allein dieses vergieng diese Nacht völlig und die Arzeneien erhoben den puls wieder nach wunsch. Dieses fieber entkräftete die gnädige Fr. dermaßen, daß sie nicht mehr im stande war, die Mütze allein aufzusetzen. Dieses ganze fieber dauerte ohngefähr 4 tage.

Nach dieser überstandnen Crisis ließ sich alles ungemein gut zur Besserung an. Es vergiengen 10 tage, da ihre Gnaden nicht das geringste Uebelsein hatten. Die Kräfte wuchsen zusehends, der schlaf und der appetit waren besser: dennoch war das schleichende fieber noch nicht völlig gehoben, und die Nachtschweiße waren noch stark. Diese lezten Umstände überzeugten mich, daß auch dieses noch keine vollkommene Crisis war, und also muste ich noch eine neue erwarten.

Dieses stellete sich den 2. Junius ein. Das Erbrechen kam mit dem fieber und einem gar geringen Nesselausschlag wieder. Das fieber hielt ohngefehr 3 tage an. Diese Crisis war die gelindeste von allen. Die so oft zurükkehrenden fieberanfälle wurden mir zur Last gelegt. Man glaubte, daß ein Arzt selbige müste verhüten können. Man tat den Vorschlag den berühmten H. Prof. Leidenfrost[3] hierüber bitten zu lassen, und was konnte nur angenehmer seyn, als dieses.

seit dieser Zeit ist der appetit ordentlich, der schlaf erquickend, alle Umstände haben sich augenscheinlich gebessert.

Ich habe mir sehr viel Mühe gegeben zu erforschen, was wol eigentlich den Grund zu gegenwärtiger krankheit möchte geleget haben. Nichts habe ich gefunden, es müste denn folgendes seyn. Es war am Hof sehr warm eingehizt, so daß viele desfals und auch die gnädige Frau schwizten.

Hir aßen sie viel gefrornes die lezten tage vor ihrer Niederkunft. Sie aßen getroßt, weil man sie versicherte, schwangern schade nichts, sie möchten essen, was sie wollten.

Zweiter Abschnitt.

Untersuchung, ob man dieses gleich anfangs hätte heben können.

oft höret man, daß einem Arzte zur Last gelegt wird, daß er eine Krankheit nicht gleich anfangs getilget. oft wird er als dann entweder beschuldiget, daß er sie habe zu weit einreißen lassen, und daß dieses die krankheit unheilbar mache. Ich leugne es nicht, unterweilen ist ihre quelle die Unwissenheit, und unterweilen die Bosheit. Es fragt sich dennoch, ob man wol das fieber, womit ihre Gnaden, die Fr. von Elberfeld noch behaftet sind, wol gleich anfangs hätte stillen und heben können?

Gewiß, und eine unwidersprechliche Wahrheit ist es, daß alle krankheiten, welche an gewisse Crises gebunden sind, ihren gewöhnlichen Weg gehen, und daß man dieses nicht ändern kann, wenn die Materie einer solchen krankheit erst Wurzel gefasset hat. Wenn bei der Blatterkrankheit,

das Gift erst Wurzel gefasset hat, so erfolgt das fieber, der ausschlag, das schweren, das abtroknen. Wenn gleich alle Aerzte den ganzen Welt gleich anfangs, da das fieber erscheinet, dazu gerufen werden, so können sie doch nichts von allen diesen verhüten. Die Blattern erscheinen, die schwären und trocknen ab, und alles, was man thut, um dieses zu verhindern, ist vergeblich. Wie unvernünftig wär es, wenn man diese abwechselungen einem Arzte zur last legen wolte, der gleich anfangs das fieber besorgt hat. Bei den Blattern geschieht es auch nicht leicht, weil man diese Krankheit kennet: bei krankheiten aber, welche man nicht kennet, desto öfterer.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Masern, der Pest u. s. w. Man sehe nur, wie viel und dieserwegen Hippocrates von den Critischen tagen erzälet. Was vor 2000 Jahren wahr war, ist noch wahr und wird noch nach und wahr bleiben. Die Natur läst sich keine Gesetze vorschreiben, sondern die Natur schreibet sie uns vor.

Die fiebermaterie ihrer Gnaden der Fr. oberstinn von Elberfeld hat sich durch kein fiebermittel tilgen (lassen) noch durch gelinde Ausleerungen wegschaffen lassen. Dasselbe fieber, welches gleich anfangs da war, ist noch da. Wo ist ein specificum, welches es tilgen kann Ich wende es sogleich an, wenn man es mir nur anzeiget. Gott hat uns keines gegeben. Wird sich aber die fiebermaterie durch unvollkommne Crises ferner mindern, und ein Wechselfieber erscheinen, so haben wir es in Händen.

Es ist aber nicht nur wahr, daß wir kein specificum haben, womit bisher die Krankheit ihrer Gnaden der Fr. von Elberfeld hätte getilget werden können, sondern sie ist auch offenbar an gewisse Crisis gebunden.

Hippocrates sagt, daß diese bei langwierigen Krankheiten erst nach 40 tagen zu entstehen pflegen, und ob dieses gleich nicht jederzeit bemerket wird, so traf es hier bei der ersten Chrisis doch zu.

Aus dem was ich hier gesagt habe, ist klar, warum sich das fieber ihrer Gnaden anfangs so wenig durch gelinde Ausleerungen und durch die kräftigsten fieber-Mittel heben ließ, wie ein Arzt das Blatterfieber, das Maserfieber, das Pestfieber gleich anfangs heben, und den folgen vorbeugen kann, welche die Natur der Dinge hervorbringet, und wovon die Allmacht einige Gesetze gegründet hat.

Dennoch aber ist man wol so gut gewesen, mir ins Gesicht zu sagen, ich hätte anfangs dieses fieber heben, ich hätte es nicht sollen einreißen lassen. War es wahr, daß ich diesen feler begangen? hier spreche ein Arzt, ein ehrlicher Arzt.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, scheint es ersten Anblicks, als wenn der Arzt bei solchen Krankheiten, welche an gewisse Crises gebunden sind, ein unnützes Ding sey. Ich bitte um Verzeihung. Er kann oft machen, daß Crises gut ablaufen, die außerdem nicht gut ablaufen würden. Von 100 Blatternkranken welche man der Natur überläst, werden jederzeit

mehr sterben, als von 100 andern, welche von geschikten Arzten besorget werden.

Ob ich bei der Crisis ihrer Gnaden der Fr. von Elberfeld müßig gewesen bin, läßt sich (daraus) dann erst beurtheilen, (ob) wenn ich von derjenigen Hülfe geschrieben, die ein Arzt bei solchen Krankheiten leisten kann, die an gewisse Crises gebunden sind. Ich bin mit mir zufrieden, da mir mein Gewissen sagt, daß ich hierbei nicht müßig gewesen bin.

Meine Arbeit gehet nicht weiter, bis auf den 20. Julius, weil man jezt täglich den berühmten H. Prof. Leidenfrost erwartet, und es also meine sachen nicht mehr allein (sind) seyn werden.

Dritter Abschnitt.

von

Derjenigen Hülfe, welche ein Arzt bei solchen Krankheiten, wo wir keine specifica haben, und die an unvollkommene Crises gebunden sind, leisten kann, nebst der Untersuchung, ob dieses bei der krankheit ihrer Gnaden der Fr. von Elberfeld geschehen sey.

(erster Abschnitt.)

Da ein Arzt die Krankheiten, welche an gewisse Crises gebunden sind, nicht mehr heben kann, wenn das fieber erst einmal angegangen und die fiebermaterie wurzelgeschlagen hat, da alles dabei auf die Crisis ankommt, und da er die Crisis nicht beschleunigen darf, so scheint es fast, als ob ein Arzt in diesen Krankheiten ein unnützes ding ist, so scheint es; aber in der that kann er doch großen Nutzen schaffen, indem er die sachen so einrichtet, daß der kranke unter seiner Vorsorge, die Crisis überstehet, die er sonst nicht überstehen würde, die Vollkommenheit, welche sonst wol sogar den Tod nach sich ziehen können.

Worauf muß der Arzt aber vornämlich Acht geben, wenn er dieses alles bewirken will?

1. Muß er die an einem Orte stockenden säfte und das umlaufende Blut gegen die fäulung und schärfe so sehr schützen, wie sich thun läst, und hierbei die Kräfte des Kranken aufs beste zu erhalten suchen, damit er die Crisis überstehen könne. Mancher ist deswegen umkommen, weil er vor der Crisis bereits zu schwach war. Ich schweige, denn dieses ist eine sache, welche allen Aerzten bekannt ist.

   Auch weis ein jeder Arzt daß nichts die Crisis leichter unvollkommen mache, als ein zu schwacher Cörper, und daß durch nichts ihre Vollkommenheit besser befördert werde als durch die stärke des Leibes und der Minderung der schwachheit.
2. Muß der Arzt während der Crisis die Ausführung der Materie, so viel ihm möglich ist, zur gehörigen Zeit erleichtern und befördern, und die schwachen Kräfte unterstützen. Pringle,[4] der die Hospitäler von 30 600 Mann zu besorgen hatte, der hier leicht reich an Erfahrungen werden konnte, versichert, daß aus Mangel der nötigen Hülfe

während der Crisis mancher dem Tode zum Raube würde, der sonst davon käme, und daß mancher durch stärkende Arzeneien zu dieser Zeit erhalten werden könne, der sonst mit dem Leben bezahlen müste.

Ich bin sehr willig, dem berühmten Pringle hier völligen Glauben beizumessen.

3. Daß er denen sich in die Krankheit einmischenden Zufällen, soviel in seiner Gewalt ist, steure und abhelfe.

Ist dieses alles denn wol bei der Krankheit Ihrer Gnad. der Fr. von Elberfeld genau besorget worden?

Gleich anfangs wird durch gelinde Abführungen versucht, ob (sie durch die) hierdurch die Materie der Krankheit wegzuschaffen wäre. Dieses gieng nicht an. Man gab die China reichlich einige tage lang, um durch ihre die fäulniß tilgende kraft die fiebermaterie zu zerstören. Man brauchte gleich anfangs und demnächst noch sehr häufige antiseptische Clistire. alles war vergebens, was man that; die fiebermaterie vermehrte sich, und ein schleichendes fieber entkräftete die gute Dame je länger je mehr. Man wälte demnächst das Extract von Tausendguldenkraut, von Huflattig:[5] man gab die Chamillenblumen, man hielt das Zimmer so kalt, wie nur möglich war; allein alles half nichts, und die Materie nahm zu, daß der Leib je länger je dikker und schmerzhafter wurde. Weil ich sehr die fäulniß fürchtete, so ward im März wieder die China, dieses beim kalten Brande berühmte specificum gegeben. allein alles störete die faulung nicht, in der Mitte des Märzes öfneten sich die Canäle, die Materie gieng los, und verursachte die so abscheulich stinkende stüle. Was würde wol erfolget seyn, wenn man bei solchen Umständen der fäulung durch die fieberrinde nicht auf das kräftigste widerstanden hätte? ich weis es nicht.

Weil das Zimmer jezt sehr kühl war: so konnte man mit erwärmenden Arzeneien und dem weine der Crisis ohne Nachtheil zu Hülfe kommen. Wie konnte man hier besser Hülfe leisten? dem allen ohngeachtet ward durch diese Crisis der Leib sehr geschwächet, und sie blieb unvollkommen, ob man gleich alles das, was möglich war, beitrug, um sie vollkommen zu machen, und ob man es gleich an Clistiren die zugleich antiseptisch und reinigend waren, nicht ermangeln ließ.

Nach dieser Zeit war die Milch das Nahrungsmittel, wobei nach den Umständen die Molken getrunken wurden. Diese öfneten den Leib, und also wurden diese so oft verordnet, wie eine Ausleerung nöthig schien. Und ob ich gleich so viel, wie möglich war, von allen seiten die Kräfte aufrecht zu erhalten suchte: so wurde diese doch bei der 3. unvollkommenen Crisis so hinfällig, daß man kaum den puls mehr fühlen konnte. Das Galbanum[6] mit dem flüchtigen Bernsteinsalz.[7] diese die Kräfte erhebende und der fäulniß so sehr widerstehende Arzenei that, was ich wünschte. Was würde hier wol erfolget seyn, wenn man den so schwachen Lebenskräften nicht wäre zu Hülfe gekommen? das ist zweifelhaft.

Des Dippels saures Elixir[8] mit dem Narbonischen Hönig, ein Mittel, welches das oxymet[9] weit übertrift, ist zur gehörigen zeit als ein reinigendes Mittel verordnet.

Zur Verminderung der Zufälle hab ich meine Zuflucht zur Essenz, welche aus den unreifen früchten der orangen bereitet war, und zum Mohnsaft nicht selten genommen. Der lezte hat mir unvergleichliche Hülfe zur stillung des symptomatischen Brechen geleistet. Ich glaube zuversichtlich, wenn ich dieses Mittel hätte entbehren müssen, daß ihre Gnaden durch das öftere Erbrechen so würden geschwächt worden seyn, daß sie die Crisis unmöglich überstanden hatten. Die in der Apotheke befindlichen Recepte werden dem Kenner vor augen legen, wie die Umstände von zeit zu zeit müssen beschaffen gewesen seyn, unter welchen sie verordnet sind.

Wenn mann nicht den Umstand trift,
so wird Mithridat[10] ein gift.

(Dritter) Vierter Abschnitt,
welcher die prognosis in sich hält.

Mit einer jeden Crisis hat sich beständig ein und anders böses Zeichen verloren. Mit der ersten wurde so viel von der Materie weggeschaft, daß der Leib dünne ward; mit der zweiten, daß er völlig beifiel, und seine übermäßige Empfindlichkeit gehoben wurde; mit der dritten, daß die schwindsüchtige abwechselnde Röthe der Wangen vergieng, der appetit sich wieder einstellete, und in 10 tagen kein Erbrechen erfolgte; mit der vierten ward noch mehr fiebermaterie weggeschaffet. Allein wird diese wol die Lezte seyn? die Nachtschweiße halten noch an, und ohngeachtet ihre Gnaden jezt in dreien tagen nicht gebrochen haben, so seh ich diese Crisis doch nicht als eine vollkommene an, und vermuthe daher noch mehrere Recidiven. Weil aber aus demjenigen, was ich bishiher geschrieben, sonnenklar erhellet, daß wir nicht mehr so viel fiebermaterie haben, wie zuvor da gewesen, so seh ich auch keiner so heftigen Crisis mehr entgegen, wie wir wol gehabt haben. Dieses schreib ich den 20. Junius und von jezt denk ich kein ferners Verzeichnis mehr zu machen, weil es der Kranken nichts nützen kann, mich aber von nöthigen Geschäften abhält. Das verspreche ich aber heilig, daß ich mit Herz und seele, so viel, wie meine Einsicht vermag, zur Vollkommenheit der noch bevorstehenden Crisis beitragen werde.

Jezt wird man mich aber fragen, ob ich diese Krankheit für gefährlich, oder nicht gefährlich halte, und was ich verspreche; daß weis ich zuversichtlich, daß ihre Gnaden in gefährlichern Umständen gewesen sind, wie sie jezt sind; aber dennoch verspreche ich nichts. Es können sich zu einerjeden Krankheit solche Zufälle gesellen, die kein Arzt voraussehen kann. Nur auf zweierlei Art kann sich diese Krankheit gut endigen, nämlich da entweder noch eine vollkommene Crisis, wobei der ganze Ueberrest

der fiebermaterie weggeschaffet wird, erfolget; oder da diese Materie durch unvollkommene Crises so lange abnimmt, und geschwächet wird, daß nichts als ein Wechselfieber übrig bleibt. Dieser lezte Ausgang ist aber viel wahrscheinlicher, als der erste. und wenn es dahin kommen sollte, daß dieses geschähe: so sind ihre Gnaden zuversichtlich in wenig tagen genesen. weil die Rinde eben so wol diese fiebermaterie bezwingen kann, als sie wirklich faules fleisch wieder frisch macht.

5ter Abschnitt.

Untersuchung wie diese Krankheit ferner soll behandelt werden.

1. Ich sehe die Milch als ein Hauptstück an, wonach die Genesung kann befördert werden.
2. Die Angst und das Drucken, welches von winden herrüret, die sich in den Magen gesammelt, hat sich bisher mit dem galbanum und ein oder anderm Gran Bernsteinsalz vortreflich bezwingen lassen. Das Erbrechen, wozu eben diese winde Gelegenheit gaben, ist hierdurch sehr gemindert. Dieses Mittel kann also so lange fortgesezt werden, wie es hilft und es die Krankheit erfordert. Die Klugheit eines Arztes befiehlt jederzeit ein Augenmerk auf das zu haben, was geholfen und geschadet hat.
3. Wenn es der Magen vertragen kann: so würde ich die geblätterte Erde vom Weinstein[11] andern auflösenden Mitteln vorziehen. Um dieses Mittel dem Magen angenehm zu machen, würd ich die Essenz von unreifen Orangen zusetzen.
4. Des abends müste nichts als Milch und sehr leichte speisen genommen werden, und nicht übermäßig, damit das zu dieser zeit sich leicht einstellende Erbrechen nicht erreget werde.
5. Die Materie einer Krankheit, welche an gewisse Crises gebunden, muß nicht eher in Bewegung gesezt werden, bis sie sich bemühet hervorzubrechen. Dieses hat Hippocrates schon gelernet. Wer einen schwerenden finger vor der zeit öfnet, richtet selten was gutes aus. Es ist kaum zu sagen, was es für schaden gestiftet, daß man diese Hippocratische Regel aus den Augen gesezet. sehr viele hitzige fieber werden durch einen schweiß gehoben, welcher nach dem 6. tage erfolget, als nach welcher zeit sich die Materie los zugeben pflegt, und diesen schweiß erreget. Wie viele sind aber vor diesem dadurch umgekommen, da man diesen schweiß anfangs hat erzwingen wollen. Wie viele haben deswegen mit dem Leben bezalen müssen, weil man den Blatterausschlag vor der Zeit hervortreiben wollen. Materia non movenda, nihi turgeat, ut plurinum autem non turget, sind die worte des Hippocrates.
6. Ein kluger Arzt sucht nie die Materie einer Krankheit durch andere wege wegzuleiten, als welche die Natur anzeigt.

7. Das Uebelwerden und Erbrechen ist bei der gnädigen frau nur symptomatisch und durch diesen weg wird die Materie der Krankheit nicht weggeschaffet. Es muß also gehemmet werden, und hierzu scheint mir das Laudanum mit der Orangen-Essenz von unreifen früchten vorzüglich zu seyn.
8. Es muß hier vornämlich gestillet werden, weil die im Unterleibe liegende fiebermaterie gedrükt, und zum theil vor der zeit, ehe sie reif ist, und ehe sie sich selbst bemühet hervorzubrechen, und eine Crisis zu machen, ausgedrükt und in das Blut gezwungen wird. Daher kömts, daß hierdurch ohne Noth das fieber verstärkt, und der Cörper nicht ohne schaden der Kranken geschwächet wird.
9. Nicht ohne schaden geschwächt wird, sag ich. Denn wem ist wol nicht bekannt, wie viel die Kräfte zur Vollkommenheit der Crises beitragen? die schwäche der Kranken ist mannigmal allein schuld, daß eine Crisis unvollkommen wird, und außerdem vollkommen seyn würde. pringle hat bei seinen vielen soldaten bemerket, daß manche deswegen umkamen, weil sie nicht Kräfte genug hatten, die Crisis zu überstehen; und daß manche lediglich dadurch erhalten wurden, daß der Arzt zur zeit der Crisis die Kräfte unterstützte.
10. Wenn wir daher bei ihrer Gnaden der Fr. von Elberfeld noch eine vollkommene Crisis erwarten wollen, so wird vor allen Dingen nöthig seyn, ihre Kräfte so viel, wie möglich auf recht zu erhalten. Eher wird sie nicht erfolgen. Die Hofnung ist aber, daß sich sehr bald das fieber ihrer Gnaden der Fr. oberstinn in ein Wechselfieber verwandeln werde, weil der H. Prof. Leidenfrost, selbige ehegestern Morgen ohne allem fieber angetroffen hat, eine sache, welche ich noch nie vordem gefunden.
11. Wenn das speien vorüber ist: so würde ich jederzeit etwas laudanum nachgeben, damit, mit dem sydenham zu reden, die unordentliche Bewegungen im Unterleibe gehoben werden, und das Brechen sich nicht so leicht das zweite mal einstelle.
12. Gesezt aber den fall, daß in dem Magen etwas enthalten wäre, welches heraus müste, wird man alsdann auch wol das Laudanum geben (müssen) dörfen? mit nichten. wie wird man aber finden ob ihre Gnaden sich nur symptomatisch brechen, oder ob etwas in dem Magen enthalten ist, welches heraus muß. Die Materie der Krankheit wird durch diesen weg nie weggeschaffet werden. Wenn also etwas in dem Magen enthalten ist, welches heraus müste, so würde dieses von dem speisen seyn. Dieses wird aber entweder durch einige tropfen laudanum gewiß nicht zurückgehalten, sondern wenn auch das Erbrechen auf eine kurze Zeit hierdurch verzögert wird: so stellet es sich demnächst doch ein. Denn die Wirkung des Laudanums dauert etwas nicht gar lange, und wenn etwas in dem Mangen liegt, welches nicht

verdauet wird, so erreget dieses demnächst noch ein Erbrechen. Es ist hiebei das Gefühl des Kranken selbst in Erwägung zu ziehen. sie pflegen es zu fühlen, wenn etwas in dem Magen ist, welches sie beschweret. sie wünschen dessen los zu seyn. In diesem falle muß meiner Meinung nach die gnädige Fr. kein Laudanum nehmen, aber in allen andern fällen, wor das Erbrechen durch die zu große Reizbarkeit des Magens hervorgebracht wird, und nur symptomatisch ist, halt ich dafür, daß man es ohne schaden nicht dörfe fortdauern lassen.

Wenn sich die Krankheit entweder zum Wechselfieber setzen, oder wenn ein ziegelsteinähnliches sediment im Urin erscheinen, oder sich die zeichen einer vorzüglichenfäulnis zeigen sollten, so bin ich versichert, daß kein Mittel das thun werde, was die China ausrichtet. Auch hab ich nichts dagegen, wenn man sie unter der gehörigen Bedingung zur stärkung verordnen will.

sehr oft verändern sich die zufälle und Erscheinungen der Krankheiten. Nach den Umständen muß aber verordnet werden. Dieses ist der Klugheit des gegenwärtigen Arztes zu überlassen. oft ist des Morgens ein Mittel schädlich, welches denselben tag am Abend helsam ist.

Wenn dieses alles gehörig besorget, so mach ich mir die Hofnung, daß die Gesundheit ihrer Gnaden der Fr. von Elberfeld endlich völlig wieder werde hergestellet werden. Ich mache mir diese Hofnung, daß sie in schlimmern Umständen gewesen, wie sie jezt (ist) sind. Und vielleicht erfolget diese Genesung bald, da der H. Prof. Leidenfrost, den zweiten oder dritten Morgen nach seiner Ankunft die gnädige pat: völlig ohne fieber angetroffen hat, eine sache, welche mir nie begegnet ist.

Ich wünsche zwar, daß dieser Aufsatz den Beifall der Kenner erhalten möge, allein ich werde nicht sauer sehen, wenn man etwas verbessern kann. Denn aufrichtig gesagt, ich habe für die Fr. von Elberfeld eine ganz besondere und ausnehmende Hochachtung, welche macht, daß mich ein jeder verbindlich macht, der etwas zu ihrer Genesung beiträgt.

Von
Der Benennung und den Ursachen dieser Krankheit.

Ich widerspreche nicht, wenn man das fieber, womit ihre Gnaden die Fr. von Elberfeld von Anfang sind behaftet gewesen, febrem meseraicam oder Gekrösfieber nennet. Denn. wie der erste abschnitt zeiget, so wurde es gegen Abend verstärket. Diese Verstärkung gieng am späten Nachmittag oft mit einer gelinden Kälte ein. Diese Krankheit war mit Leibschmerzen und einem dicken Bauche verknüpft, diese wichen nach stinkenden Durchfällen, und ein schleichendes und hectisches fieber hatte ihre Gnaden sehr ausgezehret. Ich sage noch einmal, daß dieses von Anfang ein febris Mesen-

terica gewesen, darum bin ich mit dem H. Prof.[12] Leidenfrost völlig eins. Denn H. Hoffmann, dieser vordem so berühmte und durch seine Schriften noch lebende Mann schreibt: febres, quo cum dolore, ardore nec non tumore imi ventris juncto sunt et per alvi fluxus putridos, copiosos, vel etiam purulentos solvuntur, ex Mesenterio provenire nil dubii est.

Med. syst. p. 4. p. 539. (L) d. i. die fieber, welche mit einem Brennen und einer Geschwulst des Bauches verknüpfet sind, und durch faule und häufige, auch wol eiterigte stüle gehoben werden, kommen gewiß aus dem Gekröse.

Auch halte ich mit dem H. Prof. Leidenfrost dafür, daß man die Gekrösfieber als solche betrachten müsse, die durch eine doppelte Meterie hervorgebracht werden. Ich zweifle nicht an der Wahrheit, wenn Fr. Hoffmann hier die Gegenwart einer besondern scharfen Materie behauptet, welche anfangs das Gekröse entzündet.

Diese Entzündung geht demnächst gar leicht in die Vereiterung über, und dann wird das hectische fieber erzeuget, welches mit einem dikken und schmerzhaften Bauche verknüpfet ist, und welches nach stinkenden und eiterhaften stülen weichet. Dieses ist ein hectisches fieber, wovon der Grund im Unterleibe liegt.

Nebst dieser schärfe, welche das Mesenterium entzündet, ist aber auch zugleich die Materie der Wechselfieber da, welche dann macht, daß ein schleichendes fieber hier mit einem Wechselfieber verbunden ist, welches sich gegen den späten Nachmittag entweder täglich, oder um den andern Abend oft mit einem gelinden frost, oft aber auch ohne denselben einstellet.

Nicht glaube ich aber, daß die Gekrösfieber durch einen schleim erzeuget werden. Ich halte dieses nicht davor, weil die Gekröse fieber mit einer Entzündung des Gekröses verbunden sind, welche nicht selten in die Vereiterung übergehet, wodurch hectisches fieber erzeuget und unterhalten werden. Entzündungen werden aber nie durch einen schleim, sondern durch ganz entgegengesezte Krankheiten hervorgebracht. Hier habe ich gewiß einen Boerhaaven, einen mein Lob weit übersteigenden swieten nebst andern großen Männern auf meiner seite. Man kann hier die unvergleichliche Ausarbeitung des freih. v. swieten derer Boerhaavischen Lehrsätze de viscido spontaneo nachsehen.

Es ist zwar wahr daß bei den Mesenterischen fiebern of sehr viel schleim durch den stulgang fortgehet, allein dieser ist nicht eine Ursache, sondern eine Wirkung dieser Krankheit. Die scharfe fiebermaterie, welche das Gekröse entzündet, zieht selbigen nach sich. Diese reizende schärfe erreget sowol eine häufigere Absonderung des schleimes in die Därme, wie dieses die schärfe des schnupftobaks in der Nase thut. Wie wenig der schnupftobak der schleim ist, dessen Absonderung er in der Nase befördert, so wenig ist die scharfe, das Mesenterium entzündende fiebermaterie, der schleim, dessen Absonderung ihre Reizung erzwingt. Die Kunstwörter: stasis mucida, und mucus febrilis, der unterweilen bei verhinderter Absonderung der Galle

bitter und scharf werden solle, verblenden mich nicht. Wer hat ihn geschmekt?

Auch glaube ich nicht, daß man jezt erst angefangen habe, die hier beschriebene Krankheit, febris mesenterica zu nennen; es müste dann seyn, daß das vorige Jahrhundert jezt wäre. Bagliv[13] schrieb schon im vorige Jahrhundert, de febribus Mesentericis.

Auch halte ich es für ungegründet, wenn man sich einbildet; daß diese fieber, nie in die vereiterung übergiengen, und von den folgen eines hectischen fiebers jederzeit frei wären. folgende stelle aus dem Fr. Hoffmann bestärket das, was ich hier sage aufs bündigste, welcher ich leicht, wenn ich wollte, durch die Beobachtungen anderer Aerzte einen Nachdruk geben könnte.

Discrepant (hemitritaei et semitertianae febres veterum) a nostris (mesentericis) in eo, quod quotidie circa vesperum et alternis quoque diebus, levi accendenti horrore ingravescant junctum habeant abdominis ventrisque tumorem et quandoque ad aliquot hebdomades protrahantur, et nonnunquam in febrem lentam et hecticam concedant pag. 539 Med. syst., d. i. die halben dreitägigen fieber der Elten unterscheiden sich von den Gekrösfiebern darinn, daß diese täglich am abend und auch wol um den andern Abend durch ein fieber, welches mit einem gelinden schauder anfängt, verstärket werden, mit Leibschmerzen und aufschwellen des Bauchs verknüpfet sind, unterweilen einige Wochen lang anhalten, und nicht selten in ein schleichendes und hectisches fieber verwandelt werden.

Kann man wol die Krankheit ihrer Gnaden der Fr. von Elberfeld besser in der Kürze beschreiben, wie hier geschieht. Wer glaubt, er könnte es, dem denke ich mit freuden hier die feder ein.

Und auf eben diese Weise heißet es: quo autem (nempe Mesenterii inflammationes) interiora profundius obsident, nihi per Diarrhoeam et sanguinis fluxum solvantur, longius extrahuntur, quin in suppurationem ruunt, et in hecticam desinunt. d. i. Wenn aber die Entzündungen des Gekröses weiter, als in die Oberfläche gehen, so ziehen sie sich, wenn sie nicht durch einen Durchfall oder Blutfluß gehoben werden, in Länge, gehen in die Vereiterung über, und erzeugen die schwindsucht und Auszehrung.

Ich führe hier nur des H. Fr. Hoffmanns Beobachtungen an; leicht kann ich sie durch die Beobachtungen anderer Aerzte bestärken, wenn diese nicht hinreichen sollten zu erweisen, daß es die Natur der Mesenterischen fieber ist, daß hiemit ein aufschwellen des Bauches, ein schmerz desselben verknüpfet sey, daß sie leicht in die Vereiterung übergehen, und in die schwindsucht oder Hectic verwandelt werden. Dieses mal will ich mich aber nicht weiter ausdehnen, um mir das unnütze schreiben und den Leser das unnütze Lesen zu ersparen.

Das schleichende und hectische fieber haben ihre Gnaden die Fr. oberstinn, Gott sei gedankt, jezt völlig überstanden. Die Materie davon ist mehrenteils mit den abscheulig stinkenden stülen ausgeleeret; der Bauch fiel bei diesen Ausleerungen bei, seine schmerzen vergiengen, die schwindsüchtige Röthe, welche bald die eine, bald die andere Wange malete, wich, und jezt ist nichts mehr, als ein kleines wechselfieber, welches sich noch gegen Abend einstellet, übrig.

Ich habe gesagt, mehrentheils sey die Materie des hectischen fiebers mit den stinkenden, abscheulig stinkenden stülen weggegangen, weil ich die Haut nicht ausschließe, wo zu eben dieser zeit ein häufiger Ausschlag erschien, welchen die scharfe Materie die dadurch geleitet wurde, erregete.

Allein sollte unter diesen stülen auch wol Eiter gewesen seyn. Diese frage ist nicht unnütz, da Fr. Hoffmann schreibt, daß die starken Mesenterischen fieber, leicht in schleichende und hectische fieber übergehen, und sich wol mit faulen und eiterhaften stülen endigen.

Ein zweifel ist hierbei, daß man keinen dicken Eiter in den abscheulig faulen und stinkenden stülen gesehen hat. Allein folget hiraus wol, daß kein Eiter hiermit weggegangen sey. Mit nichten. Wie man die rechte Brust des H. Grafen v. Plettenberg[14] öfnete, sah sogar ein Arzt, das hier befindliche Große Empyema nicht mehr für Eiter an, sondern nennete es gelbes Brustwasser. Gesezt also de fall, daß bei unserer gnädigen Frau stinkender Eiter in die Därme geleitet, und durch eine wässerigte Feuchtigkeit verdunnet ward, wie muste er doch wol aussehen? Als eine dünne besonders stinkende feuchtigkeit muste er erscheinen. Und so sahen auch die stüle aus, wenn man nur die Kotklumpen ausnimmt, die mit diesen abscheulich stinkenden feuchtigkeiten zugleich hervorkamen.

Ich poche darauf, daß bei den hier angefüreten Umständen kein Arzt in der Welt den Beweis auf sich nehmen wird, daß mit diesen stülen kein verdünneter Eiter sollte weggegangen seyn; und diese stüle waren es doch, worauf der dicke und schmerzhafte Bauch nebst dem hectischen fieber wichen. Alle hectischen fieber haben irgend eine Vereiterung zum Grunde, wie alle Aerzte lehren.

Ich berufe mich hier auf das zeugniß aller und jeder, daßich bald anfangs der Krankheit, diese Vereiterung verkündiget und gesagt habe, daß die gnädige Fr. so wol Eiter im Unterleibe sammle, wie man ihn bei dem H. grafen v. Plettenberg in der Brust antraf, daß ich aber Hoffnung hätte, daß er noch bei ihrer Gnaden der Fr. von Elberfeld würde weggeschaffet werden. Was Fr. Hoffmann und andere Arzte von dem febr Mesenterica geschrieben, gab mir den Grund zu meiner verkündigung.

Was würde wol erfolget seyn, wenn ich bei dieser Krankheit die Natur nicht zum öftern unterstützet, der Fäulung nicht Einhalt gethan und die Materie nicht durch diejenigen wege zu leiten gesucht hätte, welche die Natur anzeigte. Was würde wol erfolgt seyn, wenn ich hier weiter nichts,

als gelinde Harntreibende Mittel gegeben hätte. Ich hätte wol nicht umgebracht, aber ob ich geholfen hätte, das weis ich nicht. Iezt sind ihre Gnaden von dem schleichenden und hectischen fieber völlig frei, und es ist nichts mehr, als die Materie des Wechselfiebers da, welche noch gegen Abend ein gelindes fiebergen erregt, welches (sich) aber nicht eher, als in der Nacht nach einem starken schweiß weicht. Ja mehr ist nicht bei der Ankunft des H. Prof. Leidenfrost gegenwärtig gewesen, und daher ist er auch bewogen worden, zu schreiben, daß er an der Genesung der Fr. (obs) oberstinn gar nicht zweifle. Nicht nur dieses, sondern auch, daß er nicht die mindeste spur von einem hectischen, sondern nur ein völlig intermittierendes fieber, welches sich gegen Abend einstellet, angetroffen habe, hat er mir die Ehre gethan schriftlich zu geben.

Was sollte aber zu dieser Krankheit wol Gelegenheit gegeben, und den ersten grund gelegt haben? unter die gelegenheits Ursachen rechnet Fr. Hoffmann impensior animi corporisque Commotio, et vicissim improvida et abdominis et corporis, prosertim aestuantis refrigeratio, potus refrigeratus, et qui opulentioribus in more est, glaciatus. p. 540 d. i. zu den Gekrösfiebern geben Gelegenheit, starke Gemüths- und Leibesbewegungen, unvorsichtige und schleunige Verkältung des Bauches und des Leibs, fürnämlich, wenn man sehr warm ist, kaltes und mit Eiß angekültes getränk, welches bei reichen Mode ist.

Diese Umstände nun traf man gewiß bis vor dem tag der Niederkunft bei ihrer Gnaden der Fr. v. Elberfeld an, sie schwitzten leicht, sie waren fast täglich bei Hof, wo sehr warm eingehitzet war. sie giengen alsdann, als eine schwangere mit dem vergrößerten Bauch aus dieser Wärme, durch einen Gang, wo der Wind ziehet, und stiegen in der freien Luft in den Wagen. wie leicht kann man bei solchen Umständen, den Bauch schleunig verkälten. Hierzu kam noch, daß sie viel gefrornes aßen. sie aßen getrost, weil man versicherte, daß schwangern nichts schade. Hier sind also die Gelegenheitsursachen, wovon Fr. Hoffmann schreibt.

Allein hierbei entstehet noch ein Zweifel. Ihre Gnaden wurden erst tage nach dem Kindbette mit dem fieber befallen, und also scheinet es, als ob diese so lange vorhergegangne Gelegenheits Ursachen hier nicht wol statt finden können. allein, wenn man bedenket, daß das Gekrös von einer gar geringen Empfindlichkeit ist, so ist leicht einzusehen, daß hier mannigmal eine Entzündung ja eine Vereiterung entstehen könne, ohne daß des wegen ein schmerz erreget werde. Ein junger Graf von 10 Jahren lauft und fällt. Er fällt mit dem Bauche auf eine kleine Bank. Er klagt eine viertelstunde lang über gelinde schmerzen und fület nichts mehr. Ohngefehr 14 tage hernach beklagt er sich über Leibschmerzen. Der H. D. Knittmann[15] und H. D. Mallinkrot[16] werden berufen. sie kommen denselben tag. Der Graf klagt und der Leib wird hart. Er stirbt den andern tag. Er ward geöfnet und man fand in seinem Gekröse ein Glas voll Eiter

und an diesem Orte waren die Därme entzündet. Dieser Eiter war gewiß nicht in diesen zwei tagen entstanden, und also muß längts eine Entzündung des Gekröses an diesem Orte vorhergegangen seyn. Vielleicht war der fall eine Gelegenheits Ursache hier gewesen. Gewiß ist aber, daß eine Entzündung des Gekröses, welche in der Vereiterung übergehen kann, viele Tage lang ohne allen schmerz unterhalten werden könne. Ohne viele Mühe könnte ich hier, wenn ich es glaubte nötig zu seyn, mehrere Beispiele anfüren.

Da also nichts anders bei ihrer Gnaden der Fr. v. Elberfeld vorausgegangen, woraus man das Gekrösfieber herleiten konnte, als daß sie sich erhitzet, den Bauch vielleicht zu dieser Zeit verkältet, und viel gefrorenes gegessen, so vermute ich, daß dieses den Grund zu dem gefährliches Gekrösfieber gelegt, womit sie befallen worden.

Erläuterung:

Es handelt sich um einen ärztlichen Bericht Hoffmanns über ein von ihm behandeltes „Gekrösefieber" der Frau von Elberfeld im Jahre 1767. Auf Seite 119 26 schreibt Hoffmann dem Berichte einige erläuternde Bemerkungen voraus. Frau von Elberfeld ist am 10. 1. 1767 glücklich entbunden worden. Am 19. setzte dann Fieber ein, welches der Regts. Chir. für ein Wechselfieber hielt. Auf Hoff.'s Rat wurde Chinarinde gegeben. Er übernahm auch weiterhin die Behandlung der Kranken und machte später den Bericht.

Bald stellte Hoff. fest, daß es sich um kein Wechselfieber, sondern um die Begleiterscheinungen einer fieberhaften Erkrankung der Därme handele, welche rezidivierend verlief (S. 133). Ein erneuter Rückfall am 2. 6. 1767 (S. 134) wurde Hoffm. zur Last gelegt, nicht einmal einen Fieberanfall habe er verhindern können. Prof. Leidenfrost — Duisburg — wurde daher hinzugezogen.

Auf S. 136/40 äußert sich Hoffm. dazu, ob man ihm irgendwelche Schuld daran beimessen könne, daß es zu Rezidiven gekommen sei. S. 141/43 spricht er von der ungleichen, ärztlichen Hülfe bei unvollkommenen Krisen. Alles sei bei Frau von Elberfeld richtig unternommen worden (S. 144/49).

Der V. Abschnitt (S. 150/56) gibt wieder, wie Hoff. sich die weitere Behandlung der Pat. denkt, auch, nachdem Prof. Leidenfrost hinzugezogen war. Auf S. 157/70 erörtert er die Bezeichnung und Ursache der Krankheit.

Diese Abschnitte gehören zu dem besten, übersichtlichsten und am flottesten geschriebenen, was wir von Hoffm. an allgemein belehrenden ärztlichen Schriften haben.

Anmerkungen:

1. Digestivsalz des Sylvius Sal digestiam Lyloii = altes Synonym v. Digestivsalz Kalium chloricum K Cl; jetzt pflegt man meist Natrium bicarbonicum als Digestivsalz zu dispensieren, ist verdauungsbeförderndes Mittel.
2. Mohnsaft als Beruhigungsmittel und Hustenmittel meist in. Form v. Sirup v. Volk benutzt, schmerzlindernd, seit Altertum bekannt.
3. Leidenfrost, Johann Gottlieb: Prof. an der damaligen Univers. zu Duisburg, lebte von 1715—1794.
4. Pringle: Sir John, engl. Feldarzt 1707—82. Bedeutendster engl. Schriftsteller damaliger Zeit über Militär-Medizin und Hygiene.
5. Extract v. Huflattig: Extr. v. Farfara als Schleimdroge bei Katarrhen d. Atmungsorgane, als Bestandteil v. Teemischungen. Hoffm. gibt es gegen Fieber.
6. Galbanum: Mutterharz i. Altertum als Räuchermittel, später als Gewürz- & Heilmittel verwendet, heute nur äußerlich, Zusatz v. Pflastern.
7. Bernsteinsalz: flüssiges Acidum succinum; früher als exzitierend u. als harn- u. schweißtreibendes Mittel zu 0,2 — 0,5 g. u. zur Herstellung von Liquor Ammonii succi.
8. Dippels saures Elixir: Dipp. 01.
   1. Dippel: Arzt u. Alchimist 1673—1734.
   2. D. Ol: Dch. Destillat. gereinigtes farbloses Tieröl. Ol animale foetidum da es in physiol. alkal. L sg. Prozäsin abspaltet, als Anästhetikum u. Antispasmodicum namentlich b. Erkrankungen d. Verdauungsorgane & als antihyst. krampfstillendes Mittel früher viel benutzt.
9. Oxymel: Sauerhonig. Mischung v. reinem Essig od. Essigs. enthaltenden Medicament. mit Honig z. B. Oxymel simplex: Essig 1; Honig 40.
10. Mithridat: reine opiumhaltige Latwerge; als Universalmittel.
11. geblätterte Erde v. Weinstein: Tartarus: Anw. als mildes Diuretikum u. Laxans. Da Weinstein eine gr. Wasseranziehungskraft hat, wird d. Rückresorpt. verhindert & gleichzeitig d. Darmsekret, angeregt.
12. H. Hoffmann: H. bedeutet hier nicht den Vornamen sondern die Abkürzung für „Herr". Gemeint ist Friedr. Hoffm. (1660—1742), der berühmte Internist zu Halle.
13. Bagliv: Dalmatiner Arzt 1668/1707. Prof. in Rom. Eine der markantesten Erscheinungen i. der Geschichte der Medizin.
14. Graf von Plettenberg: vergl. S. 213/59 der Handschrift.
15. Dr. Knittmann
16. Dr. Mallinkrot sind die nirgends näher bezeichneten Hausärzte, welche einen 10jährigen Grafen bei einer Blinddarmentzündung behandelt haben. Die Sache hat mit dem Krankheitsfall der Elberfeld nichts zu tun. wird von Hoffm. nur zur Erläuterung herangezogen.

Nr. 9 P. M.

des H. Prof. Leidenfrost an den H. Hofrath Hoffmann.

S. 171—174)

Den Casum der gnädigen Frau von Elberfeld habe mit attention überlesen: ich finde darinn keine symptomata, welche einen fehler einiger Eingeweide anzeigeten; die Krankheit hat also ihren Grund in den säften, ist folglich von keiner Lebensgefahr, sondern wird sich mit Gottshülfe gründlich kurieren lassen. Es haben auch die gnädige Frau von dem H. Hofrath einen verständigen Rathgeber, welcher die Cur nach Veränderung der Umstände ohne Zweifel gut dirigiren wird. Da ich unterdessen meine Meinung sagen solle, will ich solches mit wenigen thun; in Betrachtung, daß dieses fieber als ein Cartarrh bei vermutlicher Verkältung in den überaus kalten tagen des verflossenen Januarius entstanden, welches sich nachher in febrem quotidianam verwandelt, welches leicht geschieht, indem febris quotidiana eigentlich intermittens mucosa ist, so halte davor, daß man diesen ersten Ursprung immer vor augen habe, und nicht sowol auf den typum eines intermittirenden fiebers, als auf den statum Catarrholem der säfte sehen müßte. Dieser status Cartarrhalis scheinet seinen sitz eigentlich im Unterleibe genommen zu haben, und der schleim, der bei anderer Verkältung durch die Lunge oder sonst ausgeführt wird, wird hier durch die innere Haut der Gedärme abgesondert. Wenn diese meine Betrachtung gegründet ist, so folget daraus, daß man mit dem gebrauch der China Chinae aufhören müste, und solche auf keinerlei Weise mehr nähren, als welche nicht nur die Oeffnung der Gedärme verstopft, sondern auch, wenn sie allzulang gebraucht wird, wie sie bei allen Menschen thun, die Galle faul macht, und flatulence[1] und allen Arten von Digestion[2] macht; ihre anfangs antiseptische kraft thut hernach die ganz entgegengesezte Wirkung. Dagegen ist meine unvorgreifliche Meinung, daß die gnädige Frau gar wenig Medicin nehme, auch selbst die pugiermittel so wenig, als möglich brauche, und den Leib durch diaetische Mittel, als pflaumen, Brühe, oder ein wenig Cremor, tartari in dem bouillon, oder allenfals ein Theeköpfchen voll von der senna infusa offen halte, oder welches am besten, durch ein erweichendes Lavement;[3] des Morgens im Bette wollte wol das anliegende geringe remedium raten, ehe aber solches genommen (ist) wird, rate den ganzen Bauch mit einem warmen weißen flanell eine halbe viertel Uhr lang gelinde reiben zu lassen, jedoch ohne sich zum schweiß zu disponiren, welcher zwar, wenn er da ist, nicht supprimiret, jedoch auch nicht durch starkes zudekken und große Wärme der kammern befördert werden, muß, sobald, als die Kräfte, und auch das Wetter es einiger Maßen zulassen, halte (für) vor dienlich aufs Land zu gehen, wo Gamüth und Leib eher Luft schöpfen können. Ich glaube, daß solcher transport in einem guten Wagen ohne einig Risico geschehen möge.

In der Diaet recommandire vorzüglich die Petersiligenwurzeln, Cichoree, Sconzonern, Körbelkraut in den Suppen und die bouillons nicht zu kräftig zu kochen.

Ita sentio, salvo meliori
etcum voto salutis Duisb.
29. März 1767.

Rp.

Roob Ebuli 3 VIII.
Esh. alexi st. 3 i.
nitr. depur. 3 i.
aq. comm. frig. ℥ v.
syr. acetos. cit

M. D. s. Morgens (und) um 7—8
und 9 Uhr im Bette ein
Löffel voll zu nehmen.

Erläuterung:

Dieser Brief kann nicht als Antwort auf den gesamten Bericht Hoff.'s angesehen werden, da dieser gem. S. 140 noch den 20. Juli umfaßt.

Es ist vielmehr die Antwort auf einen nicht näher belegten Brief Hoff.'s an Leidenfrost. Gem. S. 125 muß nämlich zwischen den 19. Januar u. März 1767 eine nicht belegte Anfrage wegen der Erkrankung der Frau v. E. bereits von Hoff. an Leidenfrost gerichtet worden sein. Auf D. 171/74 stimmt er Hoff.'s Auffassungen und Verordnungen im wesentlichen zu.

Anmerkungen:

1. flatulence: (frz.) Blähsucht.
2. Digestion: Verdauungsstörung.
3. Lavement: (frz.) Clystier.

Nr. 10 **Schreiben des H. Prof. Leidenfrost an den H. Hofrath Hoffmann. (S. 174—177)**

Dero geehrtestes vom 5. hujus hat mir so wol, weil es mich von dero Gewogenheit und Freundschaft gegen mich versichert, als auch weil es mich von der Fr. Oberstinn von Elberfeld freiherrl. gnaden und den Umständen deutliche Nachricht ertheilet, um so mehr erfreuet, jemehr ich an (ihre) hochgedachte ihre Gnaden alles gutes und eine Gesundheit anwünsche.

Woraus dann ersehe, daß das fieber der gnädigen Frau vor ein fieber, das im Unterleibe den sitz habe, erkannt worden, welches aus denen concurriren den symptomatibus vor ungezweifelt halte, und ist auch gewiß, daß diese Art fieber, welche man jetzo Mesentericas hat zu benennen angefan-

gen, unter die Catarrhales remittentes oder unter die alten intermittentes putridas gehören, und oftmals von ziemlicher Dauer zu seyn pflegen, zumal, wenn die stasis mucida humorum durch fortgesezte causas occasionales unterhalten wird; am allermeisten aber, wenn die Absonderung der Galle durch einen oder andern Umstand verhindert, und der Mucus febrilis dadurch bitter und scharf wird, woraus dann ein sehr unordentlich fieber entstehet, welches denen, die es nicht deutlich kennen, zumal wenn es lange dauert, phtisische und (derere) andere folgen vorstellet, von welchen es doch gänzlich frei ist, und in febrem suppuratoriam niemals übergehet, sondern sich wie andere Catarrhalfieber endigt.

Ich bin wol überzeugt, daß diese Krankheit gleichwie der gnädigen Frau pat: viel Ungemach, also Ew. Wolgeb. viel sorge gemacht, darum ich zu der am Ende der Historie bemerken Besserung von ganzem Herzen gratulire. Ich glaube auch mit Ew. Wolgeb., daß es besser seyn werde, die China Chinae von nun an nicht mehr, als nur in einem unvermutlich etwa überkommenden urgente symptomate brauchen, sondern durch gelinde diuretica und resolventia die Cur absolvieren müsse. Und kann ich nicht anders, als den Gebrauch des seri lactis,[1] welchen die gnädige Frau angefangen hat, weiter anzuraten, wobei folglich nach den Umständen gelinde laxantia oder andere evacuantia zuzusetzen seyn werden. sollte mir erlaubt seyn noch etwas in die Idee zu bringen, was helfen könnte, so würden es die gummata olibani ammoniaci benzoes und des succinum[2] seyn. wovon in forma pillulari vel alia in refracta dosi die Beförderung des Urins und die damit verknüpfte Abfürung der febrilischen Materie bewerkstelliget werden könnte. Wenn nun die sonne wärmer scheinen und die gnädige sich derselben mehr werden aussetzen können, wird auch diese zur Genesung helfen. Uebrigens befehle mich zu Ew. Wolgeb. continuirendem Wolwollen und bin mit großer Hochachtung

Ew. Wolgeb.
gehorsster Diener
Leidenfrost.

Duisburg, d. 10. apr.
1767

Erläuterung:

Der Brief stellt die Antwort Leidenfrost's auf ein Schreiben Hoff.'s v. 5. 4. 1767 dar (S. 174), enthält an sich nichts Besonderes. Erwähnungswert ist aber eine gewisse gelehrte Ueberheblichkeit gegenüber Hoff., welche hier völlig unangebracht war und im Gegensatz zu den üblichen schwülstigen Freundschaftsbeteuerungen steht. (S. 174—177.)

Anmerkungen:

1. Seerum lactis = Molke.
2. succinum = Bernstein, amber, med. heute nicht mehr verwandt.

Nr. 11 Antwort Hoffmanns auf vorhergehendes Schreiben. (S. 177—183)

Ew. Wolgeb. schreiben, es sey ein febris Catarrhalis, oder febris intermittens putrida veterum, womit ihre Gnaden die frau von Elberfeld behaftet, sie melden ferner, daß man jezt habe angefangen, dieses fieber febris Mesenterica zu nennen. Ich finde nicht, da ich diese Krankheiten nachsuche, daß diese synonima sind. Allein das sind Kleinigkeiten, und vielleicht irren andere mit mir.

Auch ist eines eine Kleinigkeit, daß man jezt erst soll angefangen haben, gewisse fieber febres Mesentericas zu nennen. Bagliv lebte noch im vorigen Jahrhundert, und schrieb zu Anfang dieses von diesen fiebern gar schön. Ist das vorige Jahrhundert jezt?

Allein wesentlicher ist es, daß sie melden, daß ihre Gnaden ein febris mesenterica hätten, und daß dieses niemals in febrem hecticam, oder supurationem überginge. Hir haben sie meines Wissens alle, die von diesen fiebern geschrieben, gegen sich. Diese Gefahr merken alle an.

Nebst dem an mich abgelassenen schicken sie zugleich zugleich einen Brief an den H. Obersten von Elberfeld, sie sagen darinn, daß die China anfangs zwar antiseptisch wäre, wenn sie aber lange gebraucht würde: so täte sie eine entgegen gesezte Wirkung, diese täte sie sogar bei allen gesunden. Dieser dero Ausspruch tilgete alles Vertrauen gegen mich. Mein Gott, was hat mir dieses schreiben für Verdruß gemacht. Nicht anders, als mit Furcht und verstolener Weise habe ich dieses Mittel, wo es doch sehr nötig war, reichen dörfen. Das kann ich aufrichtig sagen, daß ich nie, nebst einem Briefe an einen Arzt, einen andern geschrieben, der ihn hätte verkleinern können. Warum schreibeb sie mir nicht dieses? Nemen sie es mir wol übel, daß ich es füle, wenn man mir vor des schienbein tritt.

Es ist wichtig, was sie an den H. obersten von Elberfeld der China wegen geschrieben. Ich fand in dero schreiben keinen Beweiß. Ich habe, um mich unterrichten zu lassen, desfals nach Göttingen, nach Wien in die schweiz und nach Hannover geschrieben. Glauben sie aber nicht, daß ich dieses aus einer bösen Absicht gethan. Erkundigen sie sich, ob ich auch wol gesagt habe, daß ich dieserwegen irgend an einen Ort geschrieben. Mein ganzes Vermögen sei sodann an die Armen verfallen. Auch schwöre ich ihnen zu Gott einen Eid, daß ich dero Namen nicht genannt habe. Ich habe nur gefragt, ob wol der anhaltenden Gebrauch der China, demnächst eine entgegengesezte Wirkung täte, und die Galle faul machte, und daß ich hirum fragte, weil sich zwei andere Aerzte hirüber zankten, denen ich kein Urtheil sprechen konnte. Glauben sie nicht, daß ich auch von diesem Antwortschreiben einen bösen Gebrauch machen werde. O mögten doch alle Aerzte, wie ich denken!

Zu zweien Malen haben sie in meiner Gegenwart gesagt, daß mit den stinkenden stulgang bei denen vorhergegangenen Crisen kein Eiter, keine

stinkende Jauche (ichor) wäre ausgeleeret worden. Ich habe geschwiegen; allein ich müste noch dümmer wie Jürgen seyn, wenn ich hierbei dero Absicht nicht eingesehn. sagen sie doch, woher kam damals der unerträgliche Gestank, welcher das Kammermädgen beinahe ohnmächtig machte, ein Mädgen, das doch sonst wol gewohnt war, den stulgang zu riechen, und sich jezt nicht mehr darüber beschweret. Hir sagen sie, aller stulgang stinket. sagen sie, wie kam es, daß wärend diesen stinkenden Durchfällen der Bauch abnahm? Um alles zu thun, was sie konnten, sagten sie in Gegenwart des H. Obersten, es sei kein Eiter, kein fauler Eiter mit diesen stülen weggegangen. Ich schwieg, und daß ich schweigen muste, wusten sie wol. Allein ein solcher Mann, wie sie, weis gewiß mehr, als ein mittelmäßiger Arzt, und dieser muß wissen, daß man keinen Eiter, fürnämlich keinen stinkenden dünnen aufgelöseten Eiter (ichor), der unter die Jauche eines Durchfalls gemischt ist, sehen kann. Ich möchte (aber) den wol wissen, der eine solche gemischte Materie noch erkennen wollte. Bei einem Epyema sieht der aufgelösete Eiter, wie gelbes Wasser aus. Ich sage noch einmal, ich bin überzeugt, daß sie dieses alles längst gewust haben, und um so viel schmerzhafter muß es mir seyn, daß sie mich in der Gegenwart des H. obersten eines Irrtums bestraften.

Auch das Vertrauen, das bisher die gnädige Fr. noch zu mir gehabt haben, ist mir durch sie genommen. sie sagte mir, sie würde sich besser in Acht genommen und während dem fieber nicht gegessen haben, wenn sie gewust hätten, daß dieses so schädlich wäre. Ehegestern war sie um 8 Uhr hungerig. sie fületen den Puls, und sie dorften nicht essen. Ich kenne dieses fieber seit einigen Monaten, und weis, daß es bis spät in die Nacht hindauert. Um 9 Uhr fülen sie den Puls wieder, ich füle ihn, und Gott weis, daß das fieber noch da war. Jezt dorfte sie aber essen, sie aas ihre Milch, die ich keinem bei einem schleichenden fieber entziehe, wenn er Hunger hat. Gestern abend, wie ich sie um 8 Uhr besuchte, hatte sie ihren fieberpuls, und eine halbe stunde hernach erlaubten sie sogar fleischbrühe. Allein vieleicht haben die gnädige Frau gestern Abend kein fieber gehabt. Ich habe sie mit fleiß, wie ich weggegangen bin, nicht besucht, um ihnen dieses glauben zu können.

Der alte Wedel pflegte jederzeit zu sagen, daß er keine größere Thorheit kenne, als wenn sich zwei Aerzte zanken. Man fragte ihn warum? er antwortete, weil sie zu viel wagen. Einjeder wagt es, beschimpft zu werden, und derjenige, der den sieg davon trägt, wird doch nicht besser. Haller und Hamberger würden beide größer gewesen seyn, wenn sie sich nur nicht gezanket hätten. Und dieserwegen schweige ich oft, wo ich außerdem reden würde.

Kein Mensch ist so vollkommen, woran ein anderer kein feler sehen sollte. sie sehen gewiß viele an mir, und ich erblicke welche an allen. keiner

sieht aber seine eigne feler. Aus dieser Ursache müssen wir miteinander Geduld haben. Außerdem kann keine freundschaft (entstehen) bestehen, und Gott weis, wie sehr ich dero freundschaft gewünscht habe. Mit mir ist noch nie ein Mensch betrogen gewesen, denn ich habe ein gutes Herz, und wüsten sie, wie gut es wäre, so würden sie es wahrhaftig nicht so sehr verschmähet haben. Ich bin mit ganz besonderer Hochachtung.

Erläuterung:

Dieser Brief bedeutet eine recht scharfe und dabei doch unbedingt sachliche und namentlich medizingeschichtlich als den Tatsachen entsprechende Antwort Hoff.'s auf den vorigen Brief Leidenfrost's.

Es erscheint danach, daß der Krankheitsbericht Hoff.'s an Leidenfrost nicht etwa in der Zeit bis 20. Juli (s. S. 110), sondern erst später entstanden ist. Er stellt nämlich unter diesen Umständen des sich entwickelnden Gelehrtenstreites eine gesamte wissenschaftliche Aufrollung des Falles vor der Oeffentlichkeit, offenbar einen in der handschriftlichen Niederlegung nur etwas umständlich für uns erscheinenden Ersatz für einen heute üblichen Artikel in einer med. Zeitschrift dar.

Nr. 12 Das Ohrenweh seiner Excellenz des H. v. Galen, in einem Schreiben an den H. D. Retenbacher. (S. 381—392)

seine Excellenz, der H. Erbkammerherr von Galen wurden mit einem Ohrenweh (otites) befallen, und der schmerz wurde, wie gewöhnlich je länger, je heftiger. Eine Entzündung in den beiden ohrengängen erregete und unterhielt den schmerz Die ausbreitung dieser inwendigen Entzündung ließ sich äußerlich an dem einen Ohre, durch eine geschwulst und schmerzhafte Röthe, bemerken . . Die Krankheit rührete nicht von einer äußerlichen Ursache her Die mit diesem Ohrenweh verknüpfte fieberhafte Bewegung war so geringe, daß sie keine Aderlässe erforderte. Es war am vierten tag der krankheit, da ich diesen Herrn besuchte; und ich fand, daß sein ohrenweh zu der gattung gehörete, welche sich durch das abgesüßete queksilber mit dem Mohnsaft versezt, und den gebrauch des Camphers fürtreflich pflegt heben zu lassen. Ich verordnete deswegen abends beim schlafengehen 12 gran abgesüßetes queksilber mit 2 granen Landanum opiatum zu Pillen gemacht; des tages durch aber alle 2 stunden 3 grane Campher, gleichfals mit Brod in Pillen gebracht, und zum Getränke einen julep aus hinlänglichem wasser und dem Himbeerensyrup, der mit dem sauren Elexir des Dippels angenehm säuerlich gemacht war. Die erste dosis der schmerzstillenden Mercurialpillen brachte eine ziemlich ruhige Nacht zuwege, und erregete am folgenden Morgen einige stühle. An diesem Tage wurden die Camherpillen gebraucht, der schmerz war sehr erträglich, nahm aber gegen Abend wieder zu Beim schlafengehen wurde die zweite Dosis Mercurialpillen genommen, welche am folgenden Morgen, gleichwie die vorhergehende, ein und andern stuhl erregete. An diesem Tage fühlete der Kranke fast keine schmerzen mehr; heute zeigete sich aber etwas weniger Eiter, welcher aus den einen Ohrgange kam. Da dieses sehr wenig Eiter war, der schmerz aber beyde Ohren verlassen hatte, so war die Entzündung in dem einen Ohre völlig vertheilet, in dem andern aber nur mehrentheils, indem doch etwas weniges davon in die Vereiterung übergegangen war. sehr geschwinde war also dieses ohrenweh überwunden. Um die Rückkehr desselben abzuwenden, wurde an diesem Tage die dritte Disos Mercurialpillen gegeben. Am folgenden Morgen erregeten sie einige stühle, und nun war diese krankheit völlig überwunden.

An diesem Morgen klagete aber der Herr Erbkammerherr über eine Geschwulst des Zahnfleisches, Brennen im Munde und Unvermigen feste speisen beißen zu können. Der besonders riechende otem überführete mich, daß diese Vorboten eines speichelflusses von dem gegebenen queksiber herkämen, sehr selten ist der Fall, da drei doses vom abgesüßeten queksilber jedesmal ein purgiren erreget haben, dennoch diese zufälle hervorbringen; hir aber war dieser seltener Fall. Wenn man kleine Doses gibt, welche nicht durchschlagen: so erfolgen diese Umstände viel leichter, wie alle practische Aerzte wissen. Bei diesen Umständen wurden also die Mercurialpillen ausgesezt, ein anderwärtiges purgirmittel verordnet, und nun war auch diese Ungemächlichkeit in wenig Tagen gehoben. Hätte das quecksilber den erzehleten Zufall nicht erreget: so würde die Cur des ohrenwehes zwar weit angenehmer, aber nicht gründlicher gewesen seyn.

Ich will erzehlen, warum ich in dieser Krankheit alsbald meine zuflucht zum abgesüßeten quecksilber nahm. Ich wollte meinen kranken keinen übeln Folgen ausgesezt wissen. Hat dann ein solches Ohrenweh auch wohl übele Folgen? nicht will ich sondern andere Aerzte, welche diese Folgen seit mehr als tausend Jahren beobachtet und beschrieben haben, sollen diesesmal reden. Ich habe hier in Ahaus kein practisches Buch bei mir, ein guter Freund lehnet mir das Vogels Prolectiones de cognoscendis et curandis corporis humani affectibus und dieses muß diesesmal statt aller andern dienen. auf der 125 ten seite schreibt aber dieser seelige Lehrer: otitis frequentius ad suppurationem, quam ad discussionem tendit. Wir merken bey diesen Worten an, daß, ungeachtet der kräftigen Heilart bey unserm Patienten die völlige Vertheilung nur an einem Ohre zu erzwingen war, indem das andere, wie gemeldet, etwas weniger Eiter gegeben hat.

Demnächst heißen des Vogels Worte: abscessus autem difficultatem anditus plerumque relinquit, et si virulenta atque foetida sanies emanat, mentum simul fistula et Caricl facit, ubi ipsa auris ossicula effluunt; und dieserwegen hatte ich die Ursache sogleich zum quecksilber zu schreiten. Dieses ist in dem hier vor uns habenden Falle, so viel ich weis, das erste, beste und kräftigste Mittel zu verhüten, ne pus in virulentam et foctidam saniem commutetur; ja, wenn dieses geschehen ist, so ist es nicht selten das einzige Mittel die krankheit zu überwinden, und die Gesundheit wieder herzustellen. Ich will davon ein Beispiel anführen. H. D. Retenbacher curirte die Demoiselle Kusterus, welcher seit vielen Jahren ein unerträglich stinkender Eiter aus dem Ohre geflossen war, durch die pillulas majores. Unbeschreiblich sind die schmerzen, welche die gute Jungfer an diesem ohre ausgestanden hat. Ich führe dieses Beispiel an, weil es in Münster allen und jeden bekannt ist. sie hatte zuvor viele Jahre lang mancherlei, aber

alles vergebens gebraucht. so ausgezeichnend gut war die wirkung des quecksilbers in dieser, Jahre lang angehaltenen schmerzhaften krankheit.

Außer den hier angeführeten Ursachen verordnete ich das abgesüßete quecksilber, noch deswegen um dem Rückfalle vorzubeugen, und ich kenne kein kräftiger Mittel, um diesen Endzweck zu erhalten. Morbus multis, sive senes sint, sive Juniores, revertitur, schreibt Vogel an dem angeführten orte: vogel, den ich hier aus der Ursache anführe, damit mein Vorgeben von den Folgen dieser Krankheit niemanden verdächtigt und übertrieben vorkommen möchte. Ob aber gleich das quecksilber nach der hier angezeigten Methode, in einer Gattung von ohrenweh, so trefliche Dienste zu thun pflegt und obgleich hierdurch diese krankheit bey dem H. Erbkammerherrn in den ersten 24 Stunden gemindert, und in 48 völlig gehoben wurde: so kann dieses Mittel, wenn der schmerz aus andern Ursachen herkömmt, doch ganz ungereimt seyn. wer würde wohl quecksilber eingeben, wenn würme und anderes geschmeis ins ohr gekrochen, und eine otiten verursachen? Oel tötet die Insecten und Mandelöl oder Baumöl ins ohr getröpfelt, würde hier ein Mittel seyn, welches die krankheit sehr schnell zur Verwunderung schnell wegjagen könnte. was würde aber dieses Mittel bey dem ohrenweh ausrichten, wovon zuvor geredet ist.

Eine Dame hatte Ohrenweh, welches um den andern Tag wiederkam, nicht das quecksilber, nicht das Oel, sondern die China hob es; und diese wird auch jederzeit in dieser gattung von ohrenweh erfordert. alle drei Mittel würden aber in verschiedenen andern gattungen von Ohrenweh eben so unzulänglich seyn, als wenn selbiges von einer äußerlichen Ursache als schlagen, stoßen, fallen u. s. w. erreget worden.

Hier frage ich diejenigen, welche beurtheilen wollen, ob ein ohrenweh gehörig behandelt worden ist, oder nicht: wie mancherlei die Ursachen der otites sind und wie die Heilart bey einer jeden gattung eingerichtet und unverändert werden muß? wer dieses nicht weis, der kann unmöglich urtheilen ob die Cur gehörig eingerichtet gewesen ist, oder nicht. Der Empiriker soll sich zwar auf den Richterstuhl setzen dörfen; der pöbel soll ihn angaffen und anhören: ich will ihn aber auslachen. Er soll, damit er nicht schade, seine Finger von wirksamen Mitteln weglassen; er soll eine Mixtur aus gebrannten wässern, etwas salpeter und unwirksamen Erden verschreiben; die Cur der Natur überlassen, was diese thut, seiner geschicklichkeit zuschreiben, und sich bei seinen kranken, welche es nicht verstehen, über diejenigen, welche einsichtiger sind, als er, erheben; und seine vorzügliche geschicklichkeit aus der Menge seiner kranken, die er durch seinen wind anlockt, und schlecht behandelt, erweisen. Dieses alles erlaube ich einem knicking, aber er soll knicking und ich will Hoffmann bleiben.

Ist es nicht betrübt, daß ich nicht in Ruhe bleiben kann, und man mir meine kostbare zeit, die ich anderwärts so nöthig habe, so unnütz stiehlt? bin ich dazu geboren, nie ohne Verfolgung leben zu können? Wie viele zeit

hat mir die Plettenbergische Geschichte gebraubet, und wie vielen Verdruß hat sie mir gemacht? Demnächst kam der H. D. Schütte und ließ mich in die gemeinen zeitungen setzen, mit der Versicherung ans Publicum, daß ich die Pockenkrankheit und ihre Heilart nicht verstünde. Ich habe diesen Arzt in meinem Leben nicht gesehen und kannte ihn nicht, ihn hatte ich auf keine weise beleidigt, und er sprach ein Urtheil über mich und breitete es durch die gemeinen zeitungen aus. wäre es noch ein gelehrtes Blatt gewesen, aber was sind das für Leute, welche man in den gewöhnlichen Zeitungen böses nachredet? Ich schrieb demnächst von den Pocken, und hier nahm mich der Hallische Recensent garstig her. Die Berliner fochten die Pockendrüsen an; und diese lobe ich, denn sie hatten vermuthlich die ab sicht, die wahrheit zu erforschen. Jezt wieder was neues. Wann wird dieses aufhören?

Und nun will ich ihnen meine Meynung sagen. künftighin will ich plaudern lassen, wer zu plaudern Lust hat, schreiben lassen, wer zu schreiben Lust hat, und meine wenigen Tage, die ich noch zu leben habe, klüger zubringen als die vergangenen.

Wollen sie, so mögen sie dieses schreiben allen zeigen, welche es zu sehen verlangen; wollen sie so mögen sie es auch abdrucken lassen. Ich bin stolz genug zu glauben, daß meine Cur bey seiner Excellenz dem H. Erbkammerherrn sehr gut eingerichtet gewesen, stolz genug über diejenigen zu lachen, die mich beurtheilen ohne es zu verstehen.

ahaus, den 23. septemb. 1776

C. L. Hoffmann.

N. S. Wollen sie, so mögen sie auch dieses schreiben an meine Thür nageln, damit es ein-jeder sehen und lesen könne. Ich habe keine Abschrift behalten, und für diese lasse ich sie sorgen.

Erläuterung:

Ein Brief Hoffmanns an einen nicht näher bezeichneten Dr. Retenbacher. Offenbar von ihm selbst geschrieben, jedenfalls von ihm verfaßt und datiert aus Ahaus 23. 9. 1776. Er handelt vom Ohrenweh des H. von Galen. Hoffmann verteidigt sich gegen die Angriffe eines Knicknig gegen seine Behandlungsweise. Mit der Affäre Plettenberg (C. Med. Bd. I, S. 213—280) habe er schon genug Molesten gehabt, dann den Verdruß durch den Arzt Dr. Schütte und nun wieder diese Aergerei.

Hinsichtlich der darin angegebenen Rezepte sei auf eine Sonderveröffentlichung über die Therapie zu Zeiten Hoffmanns verwiesen, welche in Vorbereitung sich befindet. Das im Briefe an Dr. Retenbacher angeführte lateinische Werk von Vogel ließ sich leider nicht beschaffen, dürfte aber nach dem zitierten Inhalte auch nichts für die nähere Beschäftigung mit dem Briefe Hoffmanns aufschlußreiches ergeben.

Nr. 13—14 Notizzettel hinten im Band eingeklebt.

X Das Wasser kann so dack syn, daß es aus der Röhre des Troikarts nicht herausfließt. Scilla alcali verdünnen das Wasser; es wird aufgesaugt.

In der Höhle der Brust wird das eingesprützte Wasser nicht so geschwinde aufgesaugt, wie im Unterleibe. Man kann eine ziemliche Mahlzeit thun, und einige Pfunde trinken ohne daß man dieses und äußerlich ansehen kann. Es können sich also wässerige Feuchtigkeiten in dem Bauche aufhalten ohne daß wir dies dch. den Augenschein entdecken können.

Der (sic!) Bewegung des Zwergfells gegen den Unterleib bei dem Athemholen wird beschwerlich, es entsteht ein kurzer Athem und Bangigkeit und die Kk. glauben daß ihnen die Winde von dem Unterleibe in die Brust stiegen.

X Wie das alcali auflöst beweisen der vorgehenden Aerzte Feststellungen bis zu zehn Maß Wasser. Die Seifen, die bitteren Kräuter enthalten ähnliche Salze.

X. In der Brustwassersucht verdient Squilla nach Fr. Hoffmann den Vorzug.

X. In der Wassersucht des ganzen Leibes wird diese aber dch. die alkalinischen Salze und den Wermuth u. das Tausendguldenkraut übertroffen.

Wenn ein Purgiermittel bei solch Kk. nöthig war, gab ich g(ummi) — — (ammoniacum (vgl. Text S. 26) das ich mit G(ummi) G(uttae) schärfte.

Bey Vollblütigen ist wohl ein Aderlaß nöthig gewesen.

2. f(ürstin) Bentheim.

Werlhof meint der stahlwein könne bey der schwangerschaft nicht nachtheilig seyn. ol cajeputi zu 12 Tropfen räth Werlhof zur schlafenszeit gegen den incubus an. u. 14 Tage fortgesetzt. — Den stahlwein läßt Werlhof 1½ biß 2 Monate gebrauchen u. überläßt dann der Natur die Nachwürkung. Auch die Bechers Pillen wenn sie so selten gebraucht werden können in der schwangerschaft nicht nachtheilich seyn. Der Wein das Eisen der Safran die Gewürze machen froher weil sie den Umlauf der Säfte befördern. aus dem selbigen Grunde sind Kinder lustiger wie Alte.

Zum stahlwein gehört, daß er in einer Phiole mit einem langen Halse bereitet wird, u. der Rheinwein alt ist. Der Zweifel an Schwangerschaft hielt H(offmann) ab den verfertigten Stahlwein zu geben.

Dch. Clystire u. Purganzen wird die Leber nicht gedruckt, dchs. Brechen geschieht es.

Sehr oft werden die dicken Därme bei den fiebern brandig. Ich mochte nicht schließen daß der Sitz der Kk. in den Därmen sey. Denn dieser Zufall ist fast den meisten Fiebern, welche aus der Faulung entstehen gemein.

Beim Friesel, welches ebenfalls eine aus der Fäulung entsprungene Kh. ist, wird von Fr. Hoffmann die Chamille sehr gerühmt, ja Gerelli gibt sie als ein Specificum an. Im Klystir ist das Mittel besser weil die Verdauungskräfte vielleicht eine Veränderung dann hervorbringen.

X. Das Aufgestoßene schmeckt nach Chamillen.

Weil die Schweiße der oberen Theile den meisten bösartigen fiebern gemein sind, aber keine Erleichterung schaffen, so wurden die Kranke gar nicht warm gehalten; u. wenn sie über schauder klagten so wurden sie ebenfalls doch nicht warm gehalten.

Die Hemden und Nachtjacken wurden um den anderen Tag gewechselt. — Warum sollten die Materien der Kh. nicht ins Blut übergehen, da (Quecksilber) Cantharid (?) es thun.

Gesunde sind dch Kleidungsstücke angesteckt.

almählig (?) d. Stahlwein 3 mal Tags genom. jedesmal zu 3 Drachmen.

3. pituita vitrea.

X. Im Mastdarm liegen viele Drüsen. — Es kann die Absonderung dieser Drüsen sehr vermehrt werden. — Giebt man einige Tage nacheinander Sennesblätter so zeigt sich eine zähe gallertartige Materie.

Wirkt diese zähe Materie ein so erregt sie große schmerzen wenn sie fortgeschafft wird.

Man kann sie für Glas ansehen.

Der Schließmuskel wenn er nicht gelähmt ist, muß diese Materie so lange zurückhalten biß sie dch. ihre Reizung den Trieb zu Stuhle zu gehen erreget.

Wird von der Reizung ein Theil des Unraths in den Därmen eingeschlossen, trocknet selbiger aus so wird er hart, und nimmt die Form des Gefängnisses an, worinn er gesessen hat.

Stärkende u. gelinde anhaltende Klystire zu 3 Unzen mit einigen tropfen Ess. opii. — 3 tr.(opfen) Infus. vinos. Chinae oder Cascerill. mit 30 Tropfen laud. liq.

4. fl.(uxus) mens(trualis) nim(ii).

Wirds Blut zu sehr verdünnt, so wird es weniger nahrhaft, u. schlecht daher.

Bei Verdünnung des Bluts wird die zusammenziehende Kraft der muskulösen Theile oder der Tonus nach u. nach geschwächt — deswegen geht bei jeder Periode mehr Blut weg als geschehen sollte.

Die stärkenden Arzneien müssen anfangs in einer kleinen Dosis, so wie die Kräfte zunehmen vermehrt werden. Man kann bey fl(uxus) lochior. nim(ii) fast dch. nichts besser Hülfe schaffen als p(er) debitam abdominis sustentationem. es tragen diese sustentationes zur stärkung der fibrarum bey.

5. f(ebris) Mesent(erica) f(rau) O(berstinn) v(on) Elberfeld.

Gewiß ist, daß alle Kh. welche an gewisse Crises gebunden sind, ihren gewöhnlichen Weg gehen, u. daß wir dies nicht ändern können, wenn die Materie einer solchen Kh. erst Wurzel gefaßt hat.

Hippocrates sagt daß bey langwierigen Kh. erst nach 40 Tagen Crises zu entstehen pflegen. Mancher ist deswegen umgekommen, weil er vor der Crises bereits zu schwach war.

Ich zweifle nicht wenn Fr. H. beim Gekrösfieber eine besondere schärfe behauptet, welche anfangs das Gekröse entzündet. Nebst der schärfe welche das Gekrös entzündet ist aber zugleich die Materie der Wechselfieber da.

Meist wird das Gekrösfieber dch. einen Schleim erzeugt — Entzt. werden nie dch. einen Schleim hervorgebracht. v. Swieten u. Boerh. „de viscido spontaneo."

Geht bei Gekrösfieber viel Schleim dch. den Stuhlgang, so ist dieser nicht Ursach sondern Wirkung der Kh. — Die schärfe der Fiebermaterie entzt. den Darm, sowie der Tobak die Nase entzt.

Leidenfrost meint die Kh. habe ihren Grund in d. Säften, u. sey folglich von keiner Lebensgefahr. Das Fieber sey ein Catarrh, welcher sich in feb. quotidiana verwandelt welches leicht geschieht indem quotidiana eigentlich intermittens mucosa ist. Dieser Catarrh hat seinen Sitz im Unterleib genommen. Man muß mit China aufhören weil sie nicht nur verstopft sondern auch die Galle faul macht — die Oberstinn solle wenig Medicin nehmen.

Rp. roob ebuli Dr. VIII.
Ess. alexiph St. Dr. I.
Cl (?) dep. Dr. I.
frig. unc V. Syr. cit. Dr. III.
M. D. s. Morgens um 7—8 und 9 Uhr im Bett ein Löffel voll.

V. Leidenfrost schreibt ferner: die Mesentericae der Neuen gehören zu den Catarrhales remittentes u. unter die alten intermittentes putridas, und sind oft von Dauer zumal wenn die Stasis mucida humorum dch. fortgesetzte causas occasionales unterhalten wird; am meisten aber wenn die Absonderung der Galle gehindert wird u. der Mucus febrilis dadch. bitter und scharf wird, woraus dann ein sehr unordentlich fieber wird, welches denen die es nicht deutlich kennen, pthisische u. andere Folgen vorstellet, von welchen es doch ganz frei ist u. in febrem Suppurat (oriam) niemals übergeht · sondern sich wie andere Catharralfieber endigt.

Der alte Wedel pflegte jederzeit zu sagen daß er keine größere Thorheit kenne als wenn sich 2 Aerzte zanken. Ein jeder wagt beschimpft zu werden.

6. Scirrhus. Beverförde Werries.

X. Bei zurückgelassenen Verhärtungen im Unterleibe nach Wechselfieber habe ich kein Mittel so wirksam gefunden wie (folgt ein unleserliches durchgestrichenes Wort, Verfasser!) Cicuta. — bei venerischen Verhärtungen kein so kräftig als (Quecksilber), und bei offenen X Krebsen welche wenig oder gar keinen Schmerz erwecken, keines so gut als Wagenschmier und etwas Mahl u. Alone.

In einer Konsult(ation) dch. Kirchhof veranlaßt spricht Leidenfrost gegen Cicuta.

7. Empyema. Die Brustfieber, welche mit einem eiterigten u. mit Blut vermischten Auswurfe begleitet sind pflegen eine Vereiterung zurückzulassen.

10. X Verdauung. — ist die Verdauung verdorben so sind die Säfte auch (?) verdorben u. fordern (?) Brechmittel oder sie sind in nicht gehöriger Menge vorhanden.

13. X Nicht nur Mead auch v. Swieten loben die Oeffnung über den Knöcheln ungemein, der letzte sagt, alsdann hätten die Arzeneien das ihrige gethan. 2 Löcherchen mit einem Schnepper sind hinreichend.

Manche werden schwach anf(angs).

Eine Binde um den Leib ist dann nützlich. Sonst nehmen bei andern Druck der Bauchmuskeln die Blutgefäße mehr Blut ein. Die zurückbleibenden Säfte können verderben.

X Anfangs (?) laß ich China nehmen.

13 a Die Alten ließen in den Hundstagen nichts brauchen. Geschickte Aerzte lachen hiezu.

Extr. nicot: (M(orgens) u. Ab(ends) 1 Gran dann 2 Gran hat in der Gelbsucht unvergleichlich — — – (folgt eine völlig unleserliche Stelle, dem Sinn nach heißt es „genützt" Verfass.) Die Galle ist nöthiger wie Blut, da alle Thiere verdauen müssen.

14. Auflösung. Sie sind 1. solche wo die Bestandteile des Cörpers nicht getrennt werden, 2. wo das geschieht. Wenn Kalk geglüht werden muß und er alles Wasser soll fahren lassen. Bei Kh., bei welchen der Chylus im Blute sauer wird, wird die Neigung des Blutes zur Fäulnis vergrößert. Der Schluß: bei dies(er) — jener Kh. riecht die Ausdünstung sauer; ergo ist die Materie welche sie erzeuget, auch sauer, scheinet nicht bindend zu sein.

15. Unsere Säfte werden sauer wie Molken oder sie werden faul — Das Verderben der Säfte wird dch. die Kälte gehindert, dch. die Wärme vergrößert. — Sie mögen Essig machen oder Thierisches faulen lassen, so werden sie dieses nicht anders finden. Durch die Kälte wird das Verderben der rheumatischen Materie verhindert. Im Rheumatismus hab ich gut ge-

funden: Cret nunc(ia) II. lap. Calam: unc(ia) I. ceruss. unc. Caph. Dr. . Ich lasse dieses in loses Leinwand binden, u. den leidenden Theil damit betupfen. Weil die Kreide die Feuchtigkeit sehr einsaugt, so vermehrt sie die Ausdünstung. Cap. Cal(am) Ceruss. verhind(ert) wie man bey Kindern sieht, die Excoriationes, womit unterweilen die rheumatischen Theile behaftet werden. Wirksamer als Campher ist assa foetiela. Um den Theil leg ich Papier — dieser läßt keinen Wind dch.

17. Eo in casu, quo acrimoniae genus detegere non potui, pitut. maj. saepe saepius optato cum effectu proscripsi.

Erläuterung:

Der Verfasser dieser losen Blätter läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls ist es keine von den damaligen medizinischen Größen, namentlich nicht von denen, die irgend wie in den Consilia Medica genannt werden. Werlhof, Hoffmann, Leidenfrost scheiden o. W. aus. Man darf wohl annehmen, daß es sich um einen Mitarbeiter Hoff.'s gehandelt hat, und zwar um den Herausgeber seiner Druckschriften, der seine Privatnotizzettel bei dem handschriftlichen Hoffmannschen Nachlaß hat liegen lassen.

Ein Anhalt für eine sichere Entscheidung ist nicht vorhanden. Einen Wert für die Medizingeschichte haben diese Notizzettel nicht. Nur um der Vollständigkeit der Herausgabe des Nachlasses zu genügen, habe ich sie in meine Arbeit aufgenommen.

Literaturverzeichnis.

Neuburger-Pagel, Handbuch der Geschichte der Medizin. Jena 1902 ff.

Diepgen, Paul, Geschichte der Medizin, Leipzig Göschen. 1923 ff.

Haeser, Heinr., Lehrbuch der Geschichte der Medizin. III. Aufl., Jena 1882.

Weidekamp, Maria, Der kurfürstlich-kölnische Leibarzt Christoph Ludwig Hoffmann. Diss., Münster 1936.

Gurlt, E. und A. Hirsch, Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker, II. Aufl., Bd. I—V, Berlin, Wien 1929 ff.

Große Brockhaus, Bd. I ff, Leipzig 1931 ff.

Guttmann, Walter, Medizinische Terminologie, V. Aufl., Berlin, Wien 1912.

Thoms, Herm., Handbuch der praktischen und wissenschaftlichen Pharmatie, Bd. I—VI, Berlin, Wien 1924—1929.

Kobert, Rudolf: Arzeneiverordnungslehre, III. Aufl., 1900.

Consilia Medica, Bd. I der Hs. cons. med. aus der Ub. zu Münster.

Lebenslauf.

Ich, Margarete Twenhöven, wurde am 13. Dezember 1912 als Tochter des Rentmeisters Hermann Twenhöven und seiner Ehefrau Luise, geb. Wand in Gevelinghausen geboren. Nach 5½jährigem Besuch der Volksschule in Gevelinghausen trat ich Weihnachten in die Sexta der realgymnasialen Studienanstalt zu Rheinbach bei Bonn ein. Ostern 1933 erhielt ich das Zeugnis der Reife.

Im Sommersemester 1933 wurde ich an der Universität zu Münster immatrikuliert. Hier studierte ich 8 Semester. Am 20. Juli 1934 bestand ich hier die zahnärztliche Vorprüfung, desgleichen am 1. Dezember 1936 das zahnärztliche Staatsexamen mit der Note sehr gut.